

Peter Griese
DAS ERBE DER PEHRTUS

ERICH PABEL VERLAG KG-RASTATT/BADEN

PERRY-RHODAN-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich
im Moewig Verlag, Augustenstraße 10, 8000 München 2

Copyright© 1977 by Moewig Verlag

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Fabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse. Leck

Verkaufspreis incl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen
Umtausch verwendet

werden; der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Waldbaur-Vertrieb, Franz-Josef -Straße 21, A-5020 Salzburg

NACHDRUCKDIENST:

Edith Wöhlbier, Burchardstr. 11, 2000 Hamburg 1,

Telefon 0 40/33 96 16 29, Telex: 02-161 024

Printed in Germany

September 1977

PROLOG

Die Vielfalt im Kosmos ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Der Kosmos ist vielfältig in sich selbst. Er reicht durch mehrere Dimensionen, er kennt verschiedene Zeitebenen, verschiedene Energiezustände, verschiedene Arten der Materie. Und verschiedenartige Lebensformen.

Die Vielfalt der Lebensformen im Kosmos ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Das Leben ist vielfältig in sich selbst. Es kennt Formen, die der Mensch gar nicht als Leben erkennen würde. Und doch ist es Leben.

Die Vielfalt im Kommen und Gehen der Lebensformen ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Völker und Rassen kommen und gehen. Oder sie wandeln sich in ihrer Form, in ihrem Denken, in ihrer Art des Daseins. Oder sie verlassen ihre heimatliche Region, um nach neuen Ufern zu suchen. Oder sie verlassen ihre heimatliche Dimension und schwingen sich empor zu einer Daseinsform, der gegenüber der menschliche Verstand verschlossen bleiben muß.

Die Wandlungsfähigkeit des Lebens ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Was vor zehn Milliarden Jahren einige wenige Urzellen waren, ist heute die Rasse der Menschheit. Wie wird diese Rasse in weiteren zehn Milliarden Jahren aussehen? Wie sehen heute Völker aus, die um ein Vielfaches älter sind, die ihre Heimat, ihre Dimension, ihr Denken und ihre Körper verlassen haben?

Die Vielfalt im Kosmos ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Aber dennoch ist jede Phase der Existenz des Kosmos mit jeder anderen verknüpft. Die

Verschiedenheit der Lebensformen und Existenzebenen, der Energiezustände und Zeiten, der Energien und Rätsel machen den Kosmos zu dem, was er ist. Zu dem großartigsten Gebilde der Natur, zu sich selbst.

Wen will es da wundern, wenn in dem ewigen Kommen und Gehen der Rassen das Rätselhafte und Geheimnisvolle dominiert?

1.

»Dieser Bildschirm wird gleich seinen Geist aufgeben«, sagte Gucky und zeigte auf den Hauptsichtschirm in der Zentrale der SOL. Als keiner der Anwesenden darauf reagierte, knabberte er genüßlich an seiner Syntho-Mohrrübe weiter.

Der Arkonide Atlan, der erst seit wenigen Tagen wieder mit Perry Rhodan zusammen war, testete einige Steuergeräte der Zentrale über eine Peripherieeinheit des Bordrechners. Ohne aufzublicken, wandte er sich an den Mausbiber.

»Wenn ein Gerät ausfällt, dann wird das durch die automatische Prüfeinrichtung signalisiert. Und nicht durch vorwitzige Mausbiber.«

»Ich brauche keine Telepathie, um festzustellen, daß dieser Bildschirm das Zeitliche gesegnet hat«, entgegnete Gucky unwillig. »Dazu brauche ich nur meine Augen und den Verstand.«

Keiner der Frauen und Männer in der Zentrale reagierte auf seinen Widerspruch. Die Besatzung der SOL war damit beschäftigt, alle Bordsysteme zu testen, um eventuelle Mängel festzustellen.

Rhodan hatte den Stop der SOL befohlen, nachdem fast die Hälfte der Strecke von der heimatlichen Milchstraße zum Mahlstrom der Sterne zurückgelegt worden war. Die SOL, das mächtige hantelförmige Raumschiff Perry Rhodans, stand bewegungslos im Leerraum zwischen den Sternen. Die riesige Weite bis zum

Mahlstrom der Sterne, wo man die aphile Erde zu finden hoffte, konnte nicht in einem durchgehenden Flug überwunden werden. Es waren in regelmäßigen Abständen Halte erforderlich, in denen alle Systeme des Raumschiffs einer gründlichen Überprüfung unterzogen wurden. Eine solche Pause war vor wenigen Stunden befohlen worden.

Zwei Dutzend Kreuzer waren aus dem mächtigen Leib der SOL ausgeschleust worden. Sie übernahmen die Sicherung des Raumschiffs, da dessen Kraftwerke zum Zweck der Überprüfung ebenfalls zeitweise abgeschaltet werden mußten. Eine Gruppe kleinerer Schiffe führte Prüfungen und Messungen an den Außenhüllen der drei Zellen der SOL durch.

Den Löwenanteil bei einem Teststop führte die Bord-hyperimpotronik SENECA durch. Aber auch SENECA selbst mußte sich Prüfungen unterziehen. Das stieß in diesem Fall aber auf Schwierigkeiten, weil der Rechner kein isoliertes Gebilde mehr war. Seit die an Bord befindlichen Kelosker ihren Rechner, das Shetan-margt, mit SENECA integriert hatten, war SENECA den Menschen doch etwas fremd geworden. Die Menschen hatten einundzwanzig glühende Fragmente gesehen, die sich in die Hohlräume SENECAs eingenistet hatten. Das Wesen dieser Fragmente war ein Rätsel geblieben, ebenso die Art der Integration.

In diesem Augenblick betrat Perry Rhodan die Zentrale. In seiner Begleitung befand sich der Emotionaut Senco Ahrat. Die beiden Männer blickten sich nur kurz um und stellten befriedigt fest, daß alle Besatzungsmitglieder ihren Arbeiten nachgingen. Dann fiel Rhodans Blick auf den Mausbiber, der kauend und mit trotzigem Gesicht mitten im Raum stand.

»Na, Kleiner. Wo drückt dich denn der Schuh?«

Gucky schüttelte unwillig den Kopf.

»Hier hört keiner auf mich. Eine Aufgabe habe ich auch nicht. Und wenn man dann aufpaßt und den Prüfwütigen sagt, was defekt ist, dann wird man nicht

beachtet. Das kann man mit mir nicht machen.«

»Um was geht es denn überhaupt?« fragte Rhodan geduldig. Er kannte die Späße des Mausbibers zur Genüge.

»Es ist kein Spaß, Perry«, antwortete Gucky mit beleidigter Stimme. Er hatte einen Gedankenfetzen Rhodans aufgefangen. »Ich behaupte, daß der Hauptbildschirm seinen Geist

aufgibt. Sieh ihn dir doch an. Das ist doch keine normale Farbe.«

Rhodan blickte sich um. Die zahlreichen Bildschirme in der Zentrale waren fast alle abgeschaltet. Nur auf einigen flimmerten die verwirrenden Muster von Testbildern. Allein der Hauptschirm war in Betrieb. Er zeigte das Bild des Leerraums mit einigen wenigen, mehreren Millionen Lichtjahre entfernten Galaxien.

Der Terraner kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und pfiff leise durch die Zähne. Auch er bemerkte eine Veränderung auf dem Bild. Es war, als ob sich eine milchige Substanz über den Bildschirm gelegt habe.

»Da stimmt tatsächlich etwas nicht«, wandte er sich an Ahrat. »Was ist das für eine trübe Schlierensubstanz?«

Senco Ahrat antwortete nicht, schritt aber mit schnellen Schritten zu einem Bedienpult und drückte mehrere Sensortasten. Daraufhin erhellt sich ein weiterer Bildschirm. Der Emotionaut warf nur einen kurzen Blick darauf.

»Der Bildschirm ist nicht defekt«, stellte er fest. »Da draußen ist tatsächlich etwas.«

Rhodan war ein vorsichtiger Mann. Seine eineinhalbtausendjährigen Erfahrungen hatten ihm einen sicheren Instinkt für brenzlige Situationen verliehen. Er schaltete sofort.

»Tests unterbrechen. Alle Ortungssysteme einschalten.«

Die Männer und Frauen gingen sofort an die Arbeit. Das Ergebnis der verschiedenen Ortungssysteme lag in

Sekundenschnelle vor. Es war negativ.

»Da draußen ist nichts, wenn man von unseren eigenen Schiffen absieht«, meinte Atlan, der sich ebenfalls in die Ortungsmaßnahmen eingeschaltet hatte. »Und dieses Nichts erstreckt sich bis an die Grenze der Reichweite der Ortungsanlagen.«

Eine Funkerin meldete sich.

»Die SZ-1-9, einer der ausgeschleusten Kreuzer, ruft die SOL.«

Mit einer Handbewegung gab Rhodan der Frau zu verstehen, daß er das Gespräch annehmen wollte. Ein Funkbildschirm erhellt sich, und ein Mikrofonring bildete sich freischwebend in der Luft. Auf dem Bildschirm zeigte sich der Kopf des Kommandanten der SZ-1-9.

»Sir, wir haben eine eigenartige Beobachtung gemacht. Der Leerraum um uns herum scheint sich mit einer Substanz aufzufüllen, die man nur optisch wahrnehmen kann. Unsere Ortungsanlagen melden nichts. Die direkte visuelle Beobachtung bestätigt das, was wir auf den Bildschirmen gesehen haben. Irgend etwas braut sich da draußen zusammen.«

»Danke«, antwortete Rhodan knapp. »Wir haben etwas Ähnliches festgestellt. Beobachten Sie weiter und melden Sie eventuelle Veränderungen. Ende.«

Dann wandte er sich an Gucky.

»Bitte trommle die verfügbaren Mutanten zusammen. Sie sollen sich der Sache annehmen. Ich möchte wissen, was das da draußen ist.«

Rhodan eilte zum nächsten Interkomanschluß. Er drückte drei Tasten und wählte damit die Bordkraftwerke an.

»Hier Rhodan. Tests sofort einstellen. Alle Kraftwerke wieder auf normalen Leistungsbetrieb schalten. Schutzschirme werden in einer Minute eingeschaltet. Ende.«

Er wartete keine Bestätigung ab und blickte erneut auf den Hauptschirm. Die milchige Substanz, die

langsam den Blick auf die fernen Sternhaufen verwehrte, war dichter geworden. Auch die Farbe trat nun deutlicher hervor. Was sich dort im Leerraum ausbildete, war von einem hellen Grün. Rhodan hatte das Gefühl, daß sich in der kurzen Beobachtungsspanne das Grün mehr und mehr verdichtete und in dunklere Töne überging.

»Noch keine Ergebnisse von der Ortung?« fragte er. Atlan, der sich hinter die Ortungsspezialisten gestellt hatte, schüttelte nur den Kopf.

»Ich glaube, du witterst eine Gefahr, wo gar keine ist, Barbar«, knurrte er. »Wenn die Ortungsanlagen nichts zeigen, kann da auch nichts sein.«

Rhodan antwortete nicht. Er wartete auf die Klarmeldung von der Kraftwerksektion. Als diese nach knapp einer Minute einlief, befahl er das Einschalten aller Schutzschirme.

Das leichte Flimmern der Schutzschirme zeigte sich nun auch auf den Bildern, die von den Bildsensoren auf der Außenhülle in die Zentrale der SOL übertragen wurden. Dieses Flimmern wurde aber bald überdeckt von dem grünen Gebilde, dessen farbliche Intensität weiter zunahm.

Gucky meldete sich über Interkom.

»Perry, ich habe alle verfügbaren Mutanten zusammengeholt. Wir haben auch die Bilder beobachtet und sonst alles versucht. Aber da draußen im Leerraum ist wirklich nur Leere. Vielleicht handelt es sich um eine optische Täuschung, so eine Art Fata Morgana im Weltall. Jedenfalls haben wir nichts herausgefunden.«

Rhodan war ratlos. Eine Gefahr war zwar nicht unmittelbar feststellbar. Aber schon allein die Ungewißheit, daß sich etwas abspielte, was sich nicht erklären ließ, beunruhigte den Terraner.

In der Zwischenzeit waren weitere Meldungen der ausgeschleusten Schiffe eingegangen. Sie besagten alle das gleiche. Im weiten Umkreis bildete sich scheinbar aus dem Nichts eine grüne Substanz, die sich weder als

Masse, noch als Energie identifizieren ließ. Die Intensität des Grüns nahm ständig zu.

Atlan, der sonst immer der vorsichtig taktierende Warner gewesen war, zeigte wenig Verständnis für Perry Rhodans weitere Maßnahmen. Er widersprach seinem Freund allerdings nicht, als dieser durch eine Strukturlücke in den Schutzschirmen alle ausgeschleusten Schiffe einholen ließ und die Testserie generell abbrach.

»Ich halte das alles für unnötig«, meinte er leise.

Dann blickte er quer durch die kreisförmige Zentrale und erstarre.

Ich bin ein Fremder an Bord. Ich bin ein Kelosker. Ich bin gezwungen, mit diesen Lebewesen, die sich Terraner oder Solaner nennen, zusammenzuleben. Das ist für mich keine Belastung. Es ist nur die Fremdartigkeit dieser Menschen, die mich bisweilen irritiert. Ihre geistige Unfertigkeit ist erschreckend. Um so verwunderlicher ist es, daß sie mit ihren unausgereiften Maßnahmen immer wieder Erfolg haben. Ich helfe Ihnen gern, wenngleich sie nicht unschuldig am Untergang meiner Heimatgalaxis Balayndagar sind. Sie handelten nicht vorsätzlich böse, nur unwissend und unvorsichtig. Das zeichnet aber junge Rassen aus, die nach höheren Werten streben. Sie müssen noch viel lernen, diese Terraner oder Solaner. Sie müssen sich auf einen gemeinsamen Zahlenwert für ihren Namen einigen, und sie müssen die anderen Menschen, die auf dem Heimatplaneten Erde leben, wieder in sich vereinigen. Und auch die, die ein neues Imperium, das NEI, gegründet haben. Sie können es vollbringen, sie können eine gemeinsame Formel finden, denn ihnen fehlt die Angst vor der Erkenntnis der eigenen Existenz.

Ich bin ein Kelosker. Aber bin ich das wirklich? Ich habe über zweihundert Gravitationslinien meiner untergegangenen Heimatgalaxis berechnet. Die Menschen kennen keine einzige ihrer Milchstraße. Sie verstehen fast nichts, ihr Verstehen ist das Selbstverständnis des Handelns, die Dynamik des Lebens. Vielleicht bin ich nur eine mathematische Illusion, vielleicht sind die Menschen nur eine mathematische Illusion. Vielleicht ist alles nur Illusion im Spiegel der siebendimensionalen Zahlen.

Ich habe die Große Schwarze Null gesehen und erlebt, die Balayndagar verschlang. War sie auch nur eine Illusion? Nein. Hinter der Schwelle zum Nichts gab es ein neues Leben. War es das gleiche Leben gewesen? Die Zahlenkombinationen waren die gleichen geblieben, aber vielleicht hatte sich die Mathematische Konstante der Dimensionen so verändert, daß sie mir die Gleichheit der Zahlenreihen nur vorgaukelte?

Ich bin Dobrak, der Rechner, der Kelosker. Für die Menschen bin ich keine Illusion, sondern ein unformiges Lebewesen. Nur wenige von ihnen erkennen, daß zur Bewältigung der existentiellen Probleme ein mathematisch geschulter und befähigter Geist wichtiger ist als eine bestimmte Form des Körperbaus. Ich bin um die Hälfte größer als die Menschen, die meine graubraune Haut

neugierig anstarren. In ihren Augen bin ich eine plumpe Tonne, die mit schwankendem Gang auf zwei Stummelbeinen einhergeht. Sie wissen nicht, daß mein Körper eine fast vollendete Zahlenkombination darstellt. Sie messen mich mit ihren Maßstäben. Aber was sind das für Maßstäbe? Ich habe Schwierigkeiten, sie zu erkennen, denn sie sind dimensional auf so niedriger Ebene zu finden, daß ein Denken und Empfinden auf solchen Bahnen für mich fast unerträglich ist. Sie können einen Körper nicht als ganze Zahlenfolge erfassen, sie messen seine eindimensionale Länge und Breite. Wen will es da wundern, daß sie in meinen beiden langen Tentakelarmen, die in Hautlappen enden, etwas Unvollkommenes sehen. Nichts ist unwürdiger als ein unvollkommener Geist. Aber es gibt auch Zahlen, in denen ich die Menschen bewundere. In meiner siebendimensionalen Mathematik wirke

ich vielleicht auf die Menschen wie ein Unendlichdenker. Aber nichts ist unendlich. Alles hat seine Grenze. Das All, das Dasein, die Dimensionen, die Zeit. Auch die Große Schwarze Null, die meine Heimat verschlungen hat, ist nicht unendlich. Es gibt auch Zahlenkombinationen, die mir verschlossen bleiben. In meiner abstrakten Denkweise bin ich zu keinen moralischen Differenzierungen fähig. Ich besitze nur eine Kleinkombination persönlicher Gefühle, die ein Relikt von Instinkten ist. Die Menschen sind anders. Was ihnen an mathematisch-physikalischer Schulung fehlt, ersetzen sie durch Moralempfinden, Gefühle, Emotionen und Intuitionen.

Ich bin Dobrak, der Kelosker. Ich habe vier Augen, und auf meiner Schädeldecke erheben sich Höcker, in denen ich Nebengehirne besitze. Mit dem Haupthirn und den Nebenhirnen kann ich Probleme lösen, die an die siebte Dimension heranreichen.

Meine Meditationen wurden jäh unterbrochen, als eine akustische Zahlenkombination über mein Hörorgan in ein Nebenhirm eindrang. Ich wurde gerufen. In der Kabine, die man mir an Bord der SOL zur Verfügung gestellt hatte, hatten die Bordtechniker den winzigen Sensorknopf zur Bedienung der Interkom-Sprechanlage durch eine breite Platte ersetzt. Dadurch war mir die Bedienung des Geräts möglich. Ich rollte meinen linken Tentakel aus und ließ ihn auf die Platte sinken. Auf dem Bildschirm erschien der Kopf Perry Rhodans.

»Dobrak, bitte entschuldigen Sie die Störung. Aber wir stehen vor einem Problem, das wir nicht lösen können. Würden Sie bitte in die Zentrale kommen und uns behilflich sein?«

Die Zahlenkombination des Terraners wies einige Unregelmäßigkeiten auf. Ähnliche Störungen hatte ich immer dann bemerkt, wenn Gefahr für die SOL oder ihre Insassen bestand. Ich mußte unwillkürlich an die Abenteuer denken, die ich mit den Terranern in der

Dakkarzone bestanden hatte. Dort waren oft die gleichen Störungen in den mathematischen Strukturen aufgetreten.

»Ich komme«, antwortete ich und unterbrach die Verbindung.

Für den Weg in die Zentrale benötigte ich über fünf Minuten. Mein Körperbau ließ ein Rennen, wie es die Menschen taten, nicht zu. Nur ungern ließ ich mich durch die Antigravschächte zur Zentrale tragen. Mein Gleichgewichtssinn ist nicht besonders gut ausgeprägt. Die Menschen haben es da leichter. Dafür konnte ich auf meinem Weg alle Zahlenkombinationen noch einmal betrachten, die für das bevorstehende Zusammentreffen von Bedeutung waren. Es waren viele Zahlenlücken darunter. Somit galt es abzuwarten und zu erfahren, was Rhodan wollte.

Ich wußte, daß die SOL im absoluten Leerraum stand. Eine Gefahr konnte es daher von außen nicht geben. Etwas an Bord mußte in Unordnung geraten sein. Vielleicht konnte ich helfen.

Als ich die Zentrale betrat, erblickte ich eine Menge wirrer Zahlenkombinationen. Auch der neue Mann an Bord, Atlan, der sein Neues Einsteinsches Imperium verlassen hatte, um zu Rhodan zurückzukehren, zeigte eine gestörte Zahlenfolge.

Ungewißheit, interpretierte ich in den Gedankenbahnen der Betroffenen. Damit schaltete ich automatisch alle Gedankengänge ab, die mich in eine höhere Dimension getragen hätten als die vierte.

»Dobrak, ich danke Ihnen für Ihr Kommen«, wandte sich Rhodan an mich. »Wir haben eine

seltsame Beobachtung gemacht, die wir nicht erklären können. Zuerst füllte sich draußen der Leerraum um die SOL mit einer undefinierbaren grünen Substanz, die aber weder Masseneigenschaften besitzt, noch sonst irgendwie festgestellt werden kann. Alle Ortungsverfahren blieben ohne Erfolg. Die einzige Möglichkeit, um dieses grüne Etwas festzustellen, ist die optische oder visuelle

Beobachtung. Ich habe alle Schutzschirme der SOL einschalten lassen. Dennoch ist das Unmögliche eingetreten. Sehen Sie sich bitte um. Auch der Raum hier in der SOL füllt sich mit dem grünen Zeug. Kein Analysegerät kann etwas registrieren. Nur unsere Augen sehen es.«

Ich blickte auf die Bildschirme, die das Bild der unmittelbaren Umgebung der SOL zeigten. Alle Schirme boten ein gleichmäßiges sattes Grün. Meine beiden anderen Augen kreisten durch den Raum. Ich schaltete die höheren Dimensionskapazitäten der Nebenhirne zu und verarbeitete die aufgenommenen Zahlenkombinationen.

Das Ergebnis war verblüffend.

Ich wußte nicht, wie ich Rhodan und den anderen erklären sollte. Der Verstand eines Menschen reicht nicht aus, um höherdimensionale Komponenten zu verarbeiten.

»Ist dieses grüne Etwas eine Gefahr?« fragte mich der Arkonide.

»Was sagt denn Ihr Extrahirn dazu?« kam meine Gegenfrage. Aber Atlan winkte nur unwirsch ab.

»Bitte beantworten Sie die Frage, Dobrak«, drängte Rhodan.

»Das ist nicht möglich.«

Diese Antwort entsprach der Wahrheit. Da ich Rhodans unbefriedigenden Gesichtsausdruck aufnahm, ergänzte ich vorsichtig.

»Die Gefahr, die von diesem Grün ausgeht, ist sicher nicht größer als die, die in Ihnen selbst liegt.«

Bedauerlicherweise verstanden die Anwesenden auch das nicht. Ebensowenig wäre es mir möglich gewesen, ihnen den Unterschied zwischen dem Shetan-margt und dem Altrakulfth zu erklären.

»Sehen Sie das Grün überhaupt?« fragte Rhodan. Die Frage war widersinnig, also beantwortete ich sie nicht. Natürlich sehe ich alles, was da ist.

»Es ist eine Grüne Null«, versuchte ich vorsichtig eine Erklärung. Wieder traf ich nur auf Verständnislosigkeit.

»Ein Green Hole?« wollte der kleine Mausbiber wissen. »So wie ein Black Hole, nur in grün? Das ist ja furchtbar. Wer weiß, wo es uns diesmal hin verschlägt!«

»Nein, nein«, wehrte ich rasch ab. »Ein Black Hole ist ein energetisches Gebilde. Was ich sagen wollte, ist, daß dieses Grün sich keiner Zahlenkombination zuordnen läßt.«

»Aber es ist doch da. Ich sehe etwas, also muß sich auch feststellen lassen, was es ist«, behauptete Rhodan hartnäckig.

»Natürlich ist es da. Es ist aber auch nicht da. Also ist es eine Gefahr oder aber keine Gefahr. Es ist eine Nullspur.«

Rhodan wandte sich ab. Offensichtlich betrachtete er das Gespräch für beendet. Er tat mir leid. Besser hatte ich ihm nicht helfen können.

Langsam verließ ich die Zentrale. Ich hatte die wirren Zahlenkombinationen nicht glätten können. Das tat mir weh.

Ich suchte meine keloskischen Brüder auf, um mich mit ihnen zu beraten.

»Dobrak hat uns auch nicht weitergeholfen«, stellte Perry Rhodan fest. »Also müssen wir uns selbst etwas einfallen lassen. Trotz der abgebrochenen Tests ist die SOL wieder voll einsatzbereit. Wir starten ein Ausweichmanöver und fliegen eine Linearetappe von zehn Lichtminuten. Das grüne Ding hat sicher eine Ausdehnung, die viel geringer ist. Wir wollen doch einmal sehen, ob wir ihm dadurch nicht entkommen und unsere Ruhe wiederfinden.«

Seine weiteren Befehle kamen knapp und präzis. Der Emotionaut Senco Ahrat streifte sich die

SERT-Haube über und stellte durch Druck mehrerer Tasten den Verbund im gesamten Schiff her. Alle Kommandos, die er nun dachte, würden alle drei Zellen der SOL betreffen.

Dann meldete er klar zum Start. Rhodan nickte dem erfahrenen Piloten nur zu. Die SOL nahm Fahrt auf und beschleunigte mit sechshundert Kilometern pro Sekundenquadrat. Sehr schnell hatte sie die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht. Ahrat gab den Befehl zum Eintritt in den Linearraum und gleichzeitig die Kontrolle über die Dauer des Flugs an SENECA ab.

Als die SOL kurz darauf die Etappe von zehn Lichtminuten zurückgelegt hatte, fiel sie in den Normalraum zurück. In der Zentrale herrschte gespannte Erwartung.

Ein Mißerfolg ließ sich schon während des Flugs beobachten. Das diffuse Grün im Innern des Raumschiffs war unverändert geblieben. Das mußte aber nicht bedeuten, daß der Teil des Grüns, der die SOL eingehüllt hatte, ebenfalls noch existierte.

Auch hier war den Frauen und Männern um Perry Rhodan kein Erfolg beschieden. Die Bildschirme waren wie vor dem Flug über und über von einem satten Grün bedeckt. Kein Sternenfleck schimmerte mehr hindurch.

Das unbekannte Etwas hatte den Flug mit dem Raumschiff durchgeführt.

Die SOL selbst aber war blind.

»So leicht gebe ich nicht auf«, knurrte Rhodan wütend. »Hat jemand einen brauchbaren Vorschlag zu machen, wie wir dieses Grün abschütteln können?«

»Ich habe alle verfügbaren Daten in den Rechnerverbund SENECA-Shetanmargt eingegeben«, sagte Atlan. »Vielleicht erhalten wir von dort einen brauchbaren Hinweis.«

Perry Rhodan trat an das Kommunikationselement und stellte die Verbindung zum Rechnerverbund her.

»Hier Rhodan. Die unbekannte grüne Substanz, die uns einhüllt, ist dir bekannt. Ich möchte wissen, wie wir dieser Einhüllung entkommen können, was dieses Grün ist und ob es eine Gefahr darstellt.«

Der Rechnerverbund reagierte prompt.

»Die Fragen nach der Existenzform des grünen Gebildes und nach der eventuellen Gefahr können nicht beantwortet werden. Die vorliegenden Informationen sind ungenügend. Um der Einhüllung zu entkommen, werden zwei Maßnahmen empfohlen. Erstens: Vermessen der Größe des Gebildes durch ein auszuschleusendes Schiff. Zweitens: Trennung der SOL in die beiden Solzellen und in das Mittelstück mit anschließendem Flug in drei entgegengesetzt liegende Richtungen. Die zurückgelegte Entfernung sollte mindestens das Doppelte des Durchmessers des grünen Gebildes betragen. Ende.«

Rhodan blickte fragend in die Runde.

Alle maßgeblichen Persönlichkeiten der SOL hatten sich mittlerweile in der Zentrale versammelt. Überall sah er nur fragende Gesichtsausdrücke. Dem Vorschlag SENECA stimmte man aber zu.

»Wir müssen über dieses Grün mehr in Erfahrung bringen, bevor wir richtig und zweckmäßig reagieren«, meinte Geoffry Abel Waringer. Der Wissenschaftler, der als Zellaktivatorträger auch zu den Quasi-Unsterblichen gehörte, hatte schon in vielen scheinbar aussichtslosen Situationen Rat gewußt. In diesem Fall half ihm seine Genialität wenig. Man wußte über das sichtbare Grün nur, daß es sichtbar war. Sonst war es nichts. Oder wie Dobrak es ausgedrückt hatte, es war eine *Grüne Null*.

Die großen dunklen Augen der jungen Frau blickten interessiert auf die Anzeigen des Meßpults, wo mehrere Lämpchen aufblinkten und Zeiger an Instrumenten ausschlügen. Sie justierte einen weiteren Schaltungszweig der zu prüfenden Baugruppe und las die neuen Meßwerte ab. Als der Laborleiter eintrat, blickte sie nicht einmal von ihrer Arbeit auf.

»Alles klar?« fragte Malcolm Defries.

»Bei mir schon«, entgegnete die Ortungstechnikerin

Rosy Breuer. »Aber mit der Lufterneuerungsanlage scheint etwas nicht zu stimmen. Ich habe das

Gefühl, daß die Luft immer grüner wird.«

»Wir sind im Leerraum in eine grüne Wolke geraten, die auch in das Schiff eingedrungen ist. Diese Information habe ich soeben vom Chef über Rundspruch gehört. Man arbeitet bereits an der Beseitigung. Eine Gefahr soll nicht bestehen.«

Beruhigt machte sich Rosy Breuer wieder an die Arbeit. Als Ortungstechnikerin hatte sie verschiedene Baugruppen von Ortungsgeräten zu prüfen. Mit Hilfe der rechnergesteuerten Prüfautomatiken war die Fehlerfindung ein Kinderspiel. Sie arbeitete aber noch gern nach ganz herkömmlichen Methoden und versuchte den defekten Bauelementen selbst auf die Spur zu kommen. Dadurch verbesserte sie gleichzeitig ihre Kenntnisse.

Rosy Breuer war fünfundzwanzig Jahre alt, etwa 1.62 Meter groß. Ihre zierliche, mädchenhafte Figur ließ nicht ahnen, welche Kräfte in ihr steckten. Das hübsche Gesicht war von einem rotbraunen Lockenkopf eingehüllt. Die großen, dunklen Augen trugen einen traurigen Zug. Aber das täuschte. Die Frau konnte sehr fröhlich und ausgelassen sein. Bei ihrer Arbeit im Ortungslabor auf Deck 17 in der Solzelle 1 spürte man das aber ebensowenig wie bei einem Einsatz auf dem Kreuzer JAYMADAHR, wo im Einsatzfall ihre Aufgabe war. Die JAYMADAHR trug die offizielle Bezeichnung SZ-1-16.

Gerade als sie die letzten überprüften Bauteile zur Seite gelegt hatte, blinkte ihr Armbandfunkgerät auf und gab einen leisen Summton von sich. Rosy drückte die Bestätigungstaste und las auf dem kleinen Bildschirm die Information ab.

»16-ALPHA«, stand dort. Das bedeutete Alarmstart für die JAYMADAHR. Sie mußte sofort an Bord. Mit einem Ruck zog sie sich die Laborkombi aus und eilte zum Schrank in der Ecke. Dort bewahrte sie eine der

beiden Bordkombis auf, die sie im Einsatzfall tragen mußte.

»Einsatzbefehl«, rief sie Defries zu. Der Laborleiter, der selbst keine Zweitaufgabe an Bord eines Schiffs hatte, kannte dieses Spiel zur Genüge.

»Dann viel Erfolg, Miß Breuer«, rief er der zierlichen Ortungstechnikerin zu. »Und kommen Sie heil wieder zurück.«

Rosy Breuer antwortete nicht. Mit wenigen Handgriffen hatte sie sich die Bordkombination übergezogen. Dann war sie auch schon verschwunden.

Sie eilte durch den schwach beleuchteten Gang zum nächsten Antigravlift. Auch hier bemerkte sie das gleichmäßige Grün, das das Innere der SOL erfüllte.

An der Schleuse zur SZ-1-16 erwartete sie der Kommandant des Kreuzers, Win Ogilvie. Der grobschlächtig wirkende Mann war ein Solaner, einer der ältesten, denn er war kurz nach der Flucht Perry Rhodans von der aphilen Erde geboren worden. Bisweilen tat er sich etwas wichtig, im Grunde genommen war er aber ein gutmütiger und freundlicher Vorgesetzter.

»Ah, Miß Breuer, wie immer unter den ersten«, lobte er seine Ortungstechnikerin. »Auftrag vom Chef. Es geht um das grüne Zeug. Machen Sie alles klar in der Ortung.«

Als Ogilvie den Startbefehl gab und die JAYMADAHR aus dem mächtigen Leib der Solzelle 1 ausgeschleust wurde, stellte Rosy Breuer fest, daß der Platz neben ihr leer geblieben war. Dort hätte die Funkerin Ute Eitemuller sitzen müssen. Rosy warf dem Kommandanten einen fragenden Blick zu.

Ogilvie nickte und sagte:

»Miß Eitemuller ist erkrankt und fällt für diesen Einsatz aus. Übernehmen Sie die Funkstation mit. Wenn es zuviel Arbeit werden sollte, melden Sie sich.«

An Bord von terranischen Raumschiffen war jedes Besatzungsmitglied für eine bestimmte spezialisierte Aufgabe ausgebildet. Neben der Aufgabe mußte aber

jeder über ein bestimmtes Grundwissen verfügen und ferner eine Zweitfunktion übernehmen können. Rosy Breuers Zweitaufgabe, in der sie gründlich ausgebildet worden war, war die Bedienung der Funkstation.

Ogilvie wußte, daß er sich auf seine Ortungstechnikerin verlassen konnte.

Mit einem Ohr verfolgte Rosy Breuer den Kursbefehl, den Ogilvie ausgab. Dann wandte sich der

Kommandant an die Ortungstechnikerin.

»Ihre Aufgabe ist es, die grüne Wolke zu vermessen. Die jeweiligen Entfernungen von der SOL erhalten Sie automatisch auf Ihr Auswertepult. Sie werden allerdings feststellen, daß die Ortungsanlagen versagen werden, denn sie können das Grün nicht anmessen. Beschränken Sie sich also auf die optischen Sensoren.«

Rosy Breuer runzelte die Stirn. Sie fühlte sich unbewußt gekränkt, weil Ogilvie behauptete, die Ortungsanlagen würden versagen. Schließlich hatten ihre Geräte in noch keinem Einsatzfall versagt.

Sie verbiß sich eine Bemerkung und konzentrierte sich auf ihre Arbeit. Soeben war die JAYMADAHR in den Zwischenraum eingetreten, um in einer ersten Linearetappe eine Strecke von einem halben Lichtjahr zu überbrücken.

Der Halbraumspürer zeigte keine Echos. Dann fiel der Kreuzer in den Normalraum zurück.

»Keine Ortung«, meldete Rosy Breuer. »Die optische Beobachtung zeigt, daß die grüne Wolke auch hier noch in unverminderter Intensität besteht.«

»Danke, Miß Breuer, geben Sie die Meldung auch an den Chef auf der SOL.«

Die Ortungstechnikerin aktivierte den Hypersender mit der linken Hand, während sie mit der rechten weiter die Ergebnisse der verschiedenen Ortungssysteme auf ihr Auswertepult abrief. Aber alle Signale zeigten Nullwerte. Nur der Massetaster, von dem sie sich am ehesten eine Registrierung der grünen Wolke erhofft hatte, gab ein Echo. Dieses Echo war das der SOL, die

nun in einer Entfernung von einem halben Lichtjahr stand.

Während die Empfangsbestätigung der SOL einlief, programmierte Ogilvie schon die nächste Linearetappe. Wieder sollte ein halbes Lichtjahr zurückgelegt werden.

Die Ergebnisse nach diesem Flug waren die gleichen wie nach dem ersten. Es folgten zwei weitere Linearflüge, die die JAYMADAHR auf eine Distanz von zwei Lichtjahren zur SOL brachte.

Erstmals konnte Rosy Breuer nun eine Veränderung feststellen.

»Die Dichte und Intensität des Grüns läßt nach«, meldete sie an Ogilvie. »Aber die Funkverbindung zur SOL wird schwächer.«

»Dann schalten Sie eine Leistungsstufe zu«, brummte der Kommandant unwillig. »Zwei Lichtjahre sind doch für einen Hypersender ein Kinderspiel.«

Die Ortungstechnikerin aktivierte den Hypersender zur vollen Leistung. Wieder ging die SZ-1-16 in den Linearraum und legte die Strecke von einem halben Lichtjahr zurück. Nach der Rückkehr in das Einsteinuniversum bot sich auf den Bildschirmen ein grandioses Bild.

Die JAYMADAHR hatte die grüne Wolke verlassen. Sie stand im Leerraum. Was die optischen Sensoren auf die Bildschirme übertrugen, war eine gigantische grüne Hantel, die in der Richtung im Raum schwebte, in der die SOL stand. Das grüne Gebilde hatte die Form der SOL angenommen. Perry Rhodans Raumschiff mußte in der Mitte dieser diffusen immateriellen Wolke stehen.

Rasch überschlug Rosy Breuer die Ausmaße der Wolke und teilte sie Ogilvie mit.

»Die Länge der grünen Hantel beträgt fast sechs Lichtjahre, der Durchmesser der Kugeln etwas über zwei Lichtjahre. Das Ganze stellt eine Vergrößerung der SOL in einem Maßstab von etwa eins zu rund neun

Billiarden dar. Das ist unvorstellbar. Und offensichtlich hängt das grüne Ding irgendwie mit der SOL zusammen, sonst hätte es nicht deren Umrisse angenommen.«

Die Aufzeichnungsgeräte liefen an. Genaue Daten und eine Reihe Bilder wurden festgehalten, damit sie später auf der SOL von den Wissenschaftlern und vom Rechnerverbund ausgewertet werden könnten.

»Miß Breuer«, sagte Ogilvie mit belegter Stimme. »Melden Sie alle Daten an die SOL. Dann fliegen wir zurück.«

Rosy Breuer hatte schon die wichtigsten Punkte für einen Hyperfunkspruch an die SOL zusammengestellt. Sie ließ die Meldung über den Hyperfunksender abstrahlen. Als die normalerweise automatische Quittung nicht innerhalb weniger Sekunden eintraf, wiederholte sie den ganzen Spruch. Auch hier blieb die Quittung aus.

Die Frau überprüfte die Justierung der Richtantennen und die Ausgangsleistung des Senders. Die Anlage arbeitete störungsfrei. Das bewiesen die Kontrollelemente.

Ogilvie trat hinzu und überwachte die Tätigkeiten der Ortungstechnikerin. Schließlich sagte er:

»Ich glaube, daß diese grüne Wolke die Hyperfunkwelle dämpft. Wir versuchen die direkte Rückkehr zur SOL. Bleiben Sie auf Empfang. Wenn wir uns länger nicht melden, wird die SOL uns rufen. Und die verfügt über stärkere Sender.«

Die JAYMADAHR nahm Kurs auf die grüne Wolke und ging erneut in den Linearraum. Nach einem Flug von zwei Lichtjahren kehrte das Schiff in den Normalraum zurück.

»Miß Breuer, orten Sie die SOL, damit wir in dieser grünen Suppe die richtige Richtung finden«, befahl der Kommandant.

»Ortung negativ!«

Als Solanerin mußte Rosy Breuer das Unmögliche erst verarbeiten. Die SOL, ihre Geburtsstätte, ihre Heimat, ihre Welt, war verschwunden. Sie mußte unbedingt in der Reichweite der Massetaster sein.

Oder spielte auch hier die grüne Wolke eine Rolle?

Ogilvie legte der Frau beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Wir werden die SOL schon finden. Und wenn wir die ganze grüne Wolke absuchen müssen.«

Er wußte, daß dies eine Unmöglichkeit war. Auch Rosy Breuer wußte das. Im Augenblick kam es nur darauf an, eine mögliche Panik zu vermeiden. An Bord der JAYMADAHR gab es nur Solgeborene. Für sie wäre der Verlust der SOL gleichbedeutend mit dem endgültigen Verschwinden der Erde für die Terraner gewesen.

Rosy Breuer hob eine Hand. Mit dieser Geste bat sie um Ruhe. Sie hatte ein schwaches Signal aus dem Hyperfunkempfänger wahrgenommen. Rasch führte sie die Ohrhörer näher heran.

Zwischen dem ungewöhnlich hohen Störpegel glaubte sie eine Stimme zu hören. Sie schaltete die automatische Frequenzstabilisierung ab und ging auf manuellen Betrieb über. Für gestörte Verbindungen war dies immer noch besser als der Automatikbetrieb. Zwei Finger der linken Hand lagen auf den Sensorknöpfen der Frequenzeinstellung. Schließlich hatte sie eine Position gefunden, in der die ankommende Sprache verständlich wurde.

»... die SZ-1-16. Melden Sie ... hier Rhodan ... SZ-1 ... Peilimpuls ...«

Die Frau reagierte sofort auf die verstümmelte Nachricht. Es war ihr klar, daß sie mit dem schwachen Sender der JAYMADAHR die SOL nie erreichen würde. Für solche Fälle gab es aber ein Verfahren, das dennoch eine indirekte Verbindungsaufnahme gestattete. Die gesamte Sendeenergie wurde durch eine Zusatzschaltung in einen einzigen Impuls von der Dauer weniger Mikrosekunden konzentriert. Die sonst über die

Zeit verteilte Energie würde so möglicherweise die Störfelder noch durchdringen können. Das wäre zumindest ein Lebenszeichen, das eventuell weiterhelfen würde.

Rosy Breuer drückte die Taste für die Impulssendung. Innerhalb von fünf Sekunden jagte sie die größtmögliche Sendeenergie dreimal in den Hyperraum. Dann lauschte sie in den Empfänger.

»... ein Impuls aufgenommen ... aufgenommen ... fahre Richtung ... Mutanten einsetzen ... Gucky muß Signal... immer schlechter geworden ...«

Dann riß die ohnehin schwache Verbindung endgültig ab.

Rosy sah den fragenden Gesichtsausdruck des Kommandanten. Aber für lange Erklärungen war jetzt keine Zeit. Wenn sie die unvollständige Nachricht von der SOL richtig verstanden hatte, dann konnte das nur bedeuten, daß Perry Rhodan die Mutanten - und speziell Gucky, dessen Name sie gehört hatte - zur Navigationshilfe einsetzen wollte.

Erneut konzentrierte sich die Frau. Sie hatte zwar keine Erfahrungen im Umgang mit den Mutanten, war aber so geschult, daß ihre eigene Konzentration das gedankliche Aufspüren erleichtern würde. Mit der rechten Hand preßte sie weiter den Ohrhörer gegen den Kopf, in der Hoffnung, daß doch noch eine Nachricht von der SOL ankommen würde. Die anderen Frauen und Männer in der Zentrale der JAYMADAHR verfolgten ihre Bemühungen schweigend. Nur der Kommandant hatte verstanden, was sich abspielte. Und auch das nur in groben Zügen. Er verließ

sich aber auf die zierliche Ortungstechnikerin.

»Hier ist die SZ-1-16, hier ist die SZ-1-16«, dachte die Frau ununterbrochen. »Rosy Breuer an der Ortung ruft Gucky ...«

Sie besaß keinerlei telepathische Fähigkeiten. Sie wollte dem Mausbiber nur entgegenkommen. Ein leiser Zweifel blieb in ihr. Sie war sich nicht sicher, ob sie die letzte Funknachricht richtig interpretiert hatte.

Plötzlich zuckte sie zusammen. Deutlich hörte sie aus dem Hyperfunkempfänger die piepsende Stimme des Mausbibers Gucky.

»Gut so, Mädchen. Ich habe dich gefunden. Das hast du fein gemacht, und wir konnten unsere Richtantennen auf die JAYMADAHR einpegeln. Denk nur weiter schön intensiv, damit der Kontakt nicht verlorengeht. Sag deinem Kommandanten, daß er brav warten soll. Wir kommen hin und werden ...«

Ein Ton wie ein Schwall Wasser klang an ihr Ohr. Dann war nur noch ein Prasseln und Rauschen wahrnehmbar.

»Gucky!« dachte sie intensiv. »Die Verbindung ist abgerissen. Kannst du einen Impuls senden?«

Gespannt beobachtete sie die Anzeigen. Als eine kleine Spalte auf der optischen Anzeige des Störsignals auftauchte und in Sekundenbruchteilen wieder verschwand, wußte sie, daß der Mausbiber sie noch aufnahm. Ein erleichtertes Lächeln zuckte über die blassen Wangen. Sie wandte sich an Ogilvie und sagte:

»Wir sollen hier warten. Die SOL wird kommen.« Dann konzentrierte sie sich wieder auf ihre Arbeit.

Das alles umgebende Grün war immer dichter geworden. Auch im Innern der JAYMADAHR füllte es die Luft mit einem nebligen grünen Schimmer. Rosy schauderte bei dem Gedanken, daß sie ständig dieses grüne Zeug auch einatmete.

Sie wurde erst wieder aus ihren Grübeleien gerissen, als die Massetaster ausschlugen. Im selben Moment gewahrte sie auf den optischen Anzeigen einen Schatten in unmittelbarer Nähe der JAYMADAHR. Die Form des Schattens war unverkennbar.

Es war die SOL!

»Sie ist da!« rief sie erleichtert aus und wies auf den Bildschirm.

Auch jetzt, in unmittelbarer Nähe der SOL, war eine Funkverbindung nicht möglich. Auch der Peilstrahl

zum Einschleusen der SZ-1-16 erreichte sein Ziel nicht.

So wurde der Kreuzer mit optischer Sicht in die Schleuse der Solzelle 1 bugsiert. Als die JAYMADAHR wieder auf festem Boden stand, kam Gucky in die Zentrale teleportiert.

Er lachte Rosy Breuer frech an.

»Ich wollte nur sehen, wie du aussiehst. Und ich muß sagen, du siehst nicht nur gut aus, du hast auch prima mitgeholfen.«

Ehe Rosy sich's versah, drückte ihr der Mausbiber einen Kuß auf die Wange und verschwand per Teleportation.

In der Zentrale der SOL herrschte eine angespannte Stimmung. Perry Rhodan sichtete gemeinsam mit den wichtigsten Führungskräften der SOL die Informationen, die die SZ-1-16 von ihrem Flug mitgebracht hatte. Noch herrschte Ratlosigkeit über das Wesen der grünen Wolke und über eine mögliche Gefahr, die man in ihr sehen könnte. Das Zusammenbrechen aller Kommunikationsverfahren wurde als eine erste Auswirkung des unheimlichen Grüns gewertet. Dabei war nicht einmal bewiesen, daß das Grün die wirkliche Ursache für diesen Effekt war.

Der Rechnerverbund SENECA-Shetanmargt bestätigte allerdings diese Vermutung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit. Als Begründung führte er aber an, daß keine *anderen* Ursachen erkennbar waren. Es handelte sich bei den Folgerungen also nur um einen indirekten Schluß.

Eine andere Erkenntnis war allerdings sicher. Die Linearetappe, die die SOL durchgeführt hatte,

war in jedem Fall zu kurz gewesen. Die Abmessungen der grünen Wolke waren ja um ein Vielfaches größer als die zehn Lichtminuten, die das Raumschiff zurückgelegt hatte.

»Es besteht also noch die Möglichkeit, daß wir durch einen Flug über etwa zehn Lichtjahre dem ganzen

Spuk entkommen können«, meinte Perry Rhodan.

Aber Waringer widersprach ihm.

»Aus der Form, die die grüne Wolke angenommen hat, schließe ich, daß sie in einer noch unbekannten Weise mit der SOL verbunden ist. Wir müssen damit rechnen, daß sie uns bei einem Flug folgt.«

»Bevor wir weiter darüber diskutieren«, entschied Rhodan katagatisch, »werden wir es durch einen Versuch feststellen. Ahrat! Startklar machen. Etappe über zwölf Lichtjahre. Start frei, wenn alles klar.«

Geoffry Abel Waringer hatte in einer freien Ecke der Zentrale ein Meßgerät aufgestellt, mit dem er die Intensität der grünen Wolke innerhalb der SOL und außerhalb (über die Bildschirme) messen konnte.

»Das Grün ist noch grüner geworden«, stellte er lakonisch fest. Er hielt seine Handfläche vors Gesicht. Bereits auf diese kurze Entfernung war die Verfärbung mit dem bloßen Auge nun feststellbar.

Alle anderen Meßgeräte, wie Luftanalysatoren oder Dichtemesser, zeigten keine Anzeigen. Für sie war die Umgebung so normal wie eh und je.

Die Nugas-Schwarzschild-Reaktoren der SOL liefen an. Das Schiff beschleunigte und verließ wenig später den Normalraum.

Waringer beobachtete sorgfältig die Intensitätsmessungen. Beim Verlassen des Einsteinraums konnte er keine Veränderung registrieren. Er fragte sich, ob die SOL das Grün mitgenommen habe oder ob dieses in den höherdimensionalen Räumen auch existierte. Er konnte sich die Frage allerdings nicht beantworten.

Rhodan stand im Kontakt mit dem Rechnerverbund.

»Ich möchte den Zeitpunkt genannt bekommen, an dem wir die grüne Wolke verlassen haben müßten.«

»Das ist bereits jetzt der Fall«, entgegnete der Verbund aus Hyperinpotronik und keloskischer Technik.

»Keine Intensitätsänderung!« rief Waringer dazwischen, der dem Dialog Rhodans aufmerksam gefolgt war. Natürlich konnte sich diese Feststellung nur auf

das Innere der SOL beziehen, da bei dem überlichtschnellen Flug die Außensensoren nicht arbeiteten.

Noch während der Flug andauerte, startete der findige Waringer einen neuen Versuch. Er nannte ihn Wedelversuch. Da die grüne Substanz völlig gleichmäßig im Raum verteilt war, versuchte der Wissenschaftler durch Wedeln und Komprimieren eine Verdichtung oder Verdünnung, zumindest aber eine ungleichmäßige Verteilung des Grüns zu erzielen. Seine Bemühungen waren erfolglos. Das Grün blieb gleichmäßig verteilt. Feste Materie (Waringer benutzte ein Kartenblatt aus festem Kunststoff) bedeutete kein Hindernis für das Grün.

Als die SOL in den Normalraum zurückfiel, hatte sie eine Strecke von genau zwölf Lichtjahren zurückgelegt. Damit mußte sie endgültig aus der grünen Wolke entkommen sein.

Die zahlreichen optischen Sensoren an der Außenhülle der SOL nahmen sofort ihre Tätigkeit auf und übertrugen die Bilder der Umgebung in die Zentrale. Auf allen Bildschirmen zeigte sich das gleiche. Aber es war nicht die erwartete Schwärze des Leerraums mit einigen Leuchtpunkten ferner Sternenballungen.

Es war ein sattes und gleichmäßiges Grün!

»Erbsensuppe!« schimpfte Gucky. »Widerlich. Wenn es wenigstens rot wäre, wie

Mohrrübensuppe.«

Keiner achtete auf die Bemerkung des Mausbibers. Er und die anderen Mutanten hatten ihre Bemühungen aufgegeben, etwas festzustellen. Übereinstimmend hatte das Mutantenkorps erklärt, daß man zwar das grüne Gebilde sähe, aber daß es paraphysisch nicht existierte.

»Wir versuchen es weiter.«

Perry Rhodan war ein Mann, der schon mit anderen Problemen fertig geworden war. So leicht gab der Terraner nicht auf, der sich für die über 10 000 Menschen an Bord der SOL verantwortlich fühlte.

»Da ist noch der Vorschlag des Rechnerverbunds, die SOL in ihre drei Teile zu zerlegen und damit in drei entgegengesetzte Richtungen auszuweichen.«

Rhodan, der sich mit seinen wichtigsten Mitarbeitern in der SZ-1 befand, tippte eine Kombination in den Interkom und stellte damit die Verbindungen zu den Kommandozentralen des Mittelstücks und der SZ-2 her. Schnell erläuterte er seinen Plan. Die drei Teile der SOL sollten getrennt werden und in einer gedachten Ebene unter Winkeln von je einhundertzwanzig Grad über eine Distanz von zehn Lichtjahren auseinanderfliegen.

Die Vorbereitungen waren schnell abgeschlossen. Vom Rechnerverbund liefen die Steuerkommandos an die kybernetischen Systeme, die für das Anflanschen und Auf trennen der Verbindungen zwischen dem Mittelstück und den beiden Solzellen verantwortlich waren. In jeweils zwölf Zylinderschächten der Solzellen sollten die mächtigen, sieben Meter durchmessenden Verankerungsschrauben in Rotation versetzt werden und damit die SOL in ihre drei Teile aufspalten. Normalerweise dauerte der Vorgang nur zwei Sekunden.

Da meldete sich der Rechnerverbund.

»Loslösung der Solzellen durchgeführt. Loslösung war erfolglos.«

Rhodan verschlug es den Atem. Eine widersinnigere Äußerung hatte der Verbund SENECA-Shetanmargt noch nie gegeben. Normalerweise gab er überhaupt keine widersprüchlichen Kommentare.

»Erkläre das genauer!« befahl er.

Die Kunststimme SENECAAs antwortete:

»Das Programm zur Abtrennung der Solzellen vom Mittelstück wurde eingeleitet. Die Befehle erreichten die Prozeßrechner der Koppelungs- und Entkoppelungsautomatik. Die Befehle wurden von allen Teilsystemen quittiert. Die Durchführung der Entkoppelung obliegt den kybernetischen Systemen an den Verbindungsstellen. Nach der vorgesehenen Entkopplungs-

zeit von zwei Sekunden meldeten alle Untersysteme, daß die Trennung durchgeführt wurde. Meine eigenen Schaltungen zu den Trennstellen und in die Solzellen besagen aber, daß das Zerlegen der SOL *nicht* durchgeführt wurde.«

»Welche Erklärung gibt es für diese Widersprüchlichkeit?« bohrte Rhodan weiter.

Der Rechnerverbund ließ mit einer Antwort auf sich warten. Die Menschen in der Steuerzentrale wurden schon unruhig, als die Stimme SENECAAs erklang.

»Alle Subsysteme wurden überprüft. Fehler konnten nicht festgestellt werden. Eine Begründung für das Versagen kann daher nicht gegeben werden.«

Nach einer Pause ergänzte der Rechnerverbund:

»Es besteht der Verdacht, daß Kräfte von außerhalb der SOL auf das Schiff einwirken. Möglicherweise hängt das Versagen mit dem Auftreten der nicht identifizierbaren grünen Substanz zusammen.«

»Damit steht für mich endgültig fest«, entfuhr es Rhodan, »daß dieses grüne Zeug uns doch beeinflußt. Erst der Ausfall aller Funk- und Ortungssysteme, jetzt sogar eine direkte Beeinflussung der SOL. Dieses Grün will nicht, daß wir uns aufteilen. Was will es denn?«

»Das herauszubekommen«, meinte Wariner ruhig, »wird unsere nächste Aufgabe sein. Eins müssen wir jedenfalls festhalten. Diese Aktion gegen die Trennung der SOL setzt ein intelligentes Denken voraus. Die grüne Substanz ist keine interstellare Wolke und auch keine Energie. Sie ist im weitesten Sinn etwas Lebendiges.«

Ich hatte gerade ein Bad genommen, um meine dicke Haut etwas geschmeidiger werden zu lassen, als mich Perry Rhodan erneut bat, in die Zentrale der SZ-1 zu kommen. Dort informierte man mich über die jüngsten Ereignisse und ersuchte mich um eine Erklärung für das Versagen der Abtrennung der Solzellen vom Mittelstück.

»Ich muß zunächst mit dem Shetanmargt sprechen«, antwortete ich höflich. Dabei dachte ich, daß das Wort *sprechen* bei der Kommunikation genauso falsch wäre wie jedes andere Wort. Wie soll man aber einem Menschen den Begriff für den Kontakt mit dem Shetanmargt erklären? Es gibt keine Möglichkeit.

Ich bat einen der Anwesenden, eine Kommunikationsleitung zu dem Rechnerverbund zu schalten. Die Anlagen hier in dem Kommandostand konnte ich nicht bedienen, da ihre Elemente nicht für die Ausgewogenheit keloskischer Tentakel konstruiert worden waren.

In rascher Folge sprach ich auf keloskisch eine Zahlenreihe in das Mikro. Dadurch stellte ich einen direkten Kontakt zur geistigen Dimensionszentrale des Shetanmargts her. Dem nun folgenden Dialog konnte auch SENECA nicht mehr folgen, obwohl er jede Äußerung wahrnehmen und registrieren mußte. Schließlich benutzte ich ja die Kommunikationsstränge des terranischen Rechners.

Ich: »753101357.« (Symbol für Positionierung).

Shetanmargt: »3 bis X.« (Ungenau, irgendwo oberhalb der dritten Dimension).

Ich: »X größer l?« (Die l bin ich. Wo liegt in Relation zu mir das X?)

Shetanmargt: »0-0.« (Völlig unbekannt).

Ich: »5639.....231077!« (Hochrechnung erforderlich).

Enthält die Grüne Null Komponenten von höherer als siebendimensionaler Kapazität?)

Shetanmargt: »3100.« (Nein, Wahrscheinlichkeit zu gering.)

Ich: »l - ein sechsdimensionales Fragezeichen?« (Warum erkenne ich die Struktur der Grünen Null nicht?)

Shetanmargt: »0-2749.....-1.....4973!« (Du Narr,
weil sie nicht existiert!)

Ich: »0 - ein dimensional unbestimmtes Ausrufezeichen!« (Ich sehe aber etwas. Organisiere dich gefälligst quer zu den Dimensionen).

Shetanmargt: »2509.....2626.« (Warte einen Moment).

In der kurzen Pause trat Perry Rhodan an mich heran.

»Würden Sie mir bitte erklären, Dobrak, was Sie da machen?« fragte er. In seinem Gesicht standen einige verwirrende Zahlenkombinationen.

»Ich befrage den Rechnerverbund.«

»Sie meinen wohl, Sie befragen das Shetanmargt.«

Ich mußte den Terraner bewundern. Er hatte aus meinem Handeln den durchaus richtigen Schluß gezogen, obwohl das bei seiner dimensional untergeordneten Denkweise im Normalfall gar nicht möglich sein dürfte. Sicher hatte ihm wieder seine Intuition geholfen.

»Sie können es formulieren, wie Sie wollen«, entgegnete ich höflich. »Sie haben mich um Hilfe gebeten, und ich bin bereit, Ihnen zu helfen. Ohne das Shetanmargt geht das aber nicht.«

Rhodan lenkte sofort ein.

»Schon gut, Dobrak. Was hat denn Ihr Rechner herausgefunden?«

Ich benötigte einen Moment, um das Wort *Rechner* zu verarbeiten, das der Terraner für das Shetanmargt benutzt hatte. Dann aber erkannte ich, daß ihm kein anderes Wort zur Verfügung stand. Was wäre wohl geschehen, wenn ich sein Raumschiff, die SOL, einen *Rollstuhl* genannt hätte? Dieser terranische Begriff entsprach der SOL etwa so, wie ein Rechner dem Shetanmargt.

»Bis jetzt hat das Shetanmargt noch nichts gefunden. Aber es wird gleich eine Teillösung präsentieren, denn ich habe es auf die richtige Spur gesetzt.«

So gut ich konnte, bemühte ich mich, mich der terranischen Ausdrucksweise anzupassen. Das

Wort *Shetanmargt* hatte ich besonders betont, aber ich war mir nicht sicher, ob Rhodan diesen Hinweis richtig interpretierte.

In diesem Augenblick sprudelte eine längere Zahlenkombination aus dem Lautsprecher der Kommunikationsleitung. Ich aktivierte sofort alle Nebenhirne, um die Nachricht zu speichern und zu verwerten. Der am Schluß folgende Satz, »Die soeben durchgeföhrte Kommunikation war unverständlich«, wurde nicht gespeichert. Er konnte nur von dem Teil des Rechnerverbunds stammen, der SENECA war.

Mit einer weiteren Zahlenfolge bestätigte ich dem Shetanmargt den Empfang und führte gleichzeitig wieder die totale Integration des Rechnerverbunds herbei. Das teilweise Eigenleben von Shetanmargt und SENECA hätte sonst in der Folge zu Störungen führen können.

»Viel ist es nicht, was ich Ihnen sagen kann, Rhodan«, begann ich meine Erklärung. »Die SOL ist von einem Etwas eingefangen, dessen Absichten noch im verborgenen liegen. Sie müssen mit weiteren Aktionen und Reaktionen rechnen. Wie dieses grüne Gebilde beseitigt werden kann, weiß niemand. Auch nicht das Shetanmargt, das aber einige wenige charakteristische Züge des Grüns erkannt hat. Die Kernerkenntnis ist, daß dieses Grün biologischen Ursprungs sein muß. Es ist eine Form von Leben, wie Professor Waringer es auch schon vermutet hat. Zweifellos besitzt es einen eigenen Willen. Ob es intelligent ist, ist damit nicht gesagt, denn es ist denkbar, daß es rein instinktiv handelt. Die mögliche Gefahr wird dadurch nicht geringer, eher größer, weil bei einem intelligenten Wesen gewisse Verhaltensweisen vorhersehbar sind.«

»Das leuchtet mir sogar noch ein«, sagte Rhodan. »Aber wieso können wir dieses Wesen - oder was es immer auch sein mag - nicht mit unseren Instrumenten und Geräten anmessen?«

»Wer sagt denn, daß man jede Lebensform mit den Wahrnehmungsorganen Ihrer Welt erfassen können

muß? Immerhin sehen Sie doch etwas. Oder denken Sie an das Geisteswesen ES, von dem Sie mir berichtet haben. Haben Sie je von ihm etwas anderes wahrgenommen als seine Stimme? Und doch zweifeln Sie nicht an seiner Existenz.«

»Soll das heißen, daß diese Grüne Null, wie Sie diese Substanz bezeichnen haben, etwas Ähnliches darstellt wie ES?«

Rhodans Frage war vorwurfsvoll und voller Zweifel. »Was ist schon ähnlich?« lenkte ich ein. »Sind Sie mir ähnlich? Sie wissen nicht einmal, wie ES aussieht, und dennoch wollen Sie eine Ähnlichkeit zwischen diesem Wesen und dem Grün herstellen?«

In typischer Nachahmung einer terranischen Geste schüttelte ich den Kopf. Gleichzeitig rollte ich beide Tentakel einmal ein und wieder aus, was für mich als Kelosker der Ausdruck von Verwunderung war.

Rhodan ließ sich nicht beirren. Er kehrte sogleich auf den Kern der Sache zurück und ließ die kurze Abschweifung vergessen.

»Was wissen Sie noch über dieses Grün, Dobrak?«

Vorsichtig überlegte ich jedes Wort, um den Terraner nicht in die Irre zu lenken.

»Es gibt eine unvollkommene Erklärung dafür, daß dieses Grün eine Null ist. Es ist, egal in welcher Dimension man es sieht, immer eine Null. Das bedeutet, daß es in keiner Dimension existiert. Folglich existiert es in mehreren Dimensionsebenen gleichzeitig und ferner noch in den Zwischenräumen und Labilzonen. Da deren Anzahl nahezu unbegrenzt ist, ist der Anteil des Grüns, den Sie oder ich in einer Existenzebene wahrnehmen, zu gering, um meßbar zu sein. Das Grüne selbst ist sicher nur ein subjektiver Eindruck in unseren Gehirnen, der von der Gesamtheit dieses Wesens ausgeht. Wahrscheinlich ist dieser farbliche Eindruck ein Zufallsprodukt.«

»Das klingt alles wenig erfreulich«, meinte Rhodan nachdenklich. »Haben Sie eine Vorstellung davon, was

diese Grüne Null von uns will?«

Ich schüttelte den Kopf, denn ich besaß keinen konkreten Hinweis, um die Frage zu beantworten.

»Ich kann nur vermuten, daß es etwas will. Vielleicht ist es aber nur neugierig, vielleicht will es Sie, vielleicht mich, vielleicht alle oder nur das Shetanmargt. Oder vielleicht etwas ganz anders. Ich

weiß es nicht. Nun werde ich Sie allein lassen, um in Ruhe von einer anderen Stelle mit dem Rechnerverbund kommunizieren zu können. Vielleicht bringe ich noch neue Erkenntnis zutage. Dann werde ich Sie sofort informieren.«

Als ich den Raum verließ, knallte Rhodan wütend sein positronisches Notizbuch auf den Tisch.

»Gefangen von einem grünen Wesen, das gar nicht existiert und zwischen den Dimensionen hängt!«

2.

Die Anzahl der Sterne im Kosmos ist eine Unbekannte von astronomischer Größe. Und doch nehmen die Sterne mit ihren Planeten nur einen verschwindend geringen Teil des Volumens des Kosmos ein. Die Leere des Alls ist so unermeßlich, daß sich zwei Galaxien mit dichtester Sternenballung durchdringen können, ohne daß es zu einer Kollision kommt.

Ist das Leben aber nur gebunden an die Sterne und Planeten? Was ist im Leerraum? Der Leerraum ist vielfältiger als der materielle Bestandteil des Kosmos, denn er ist um ein zig-Milliardenfaches größer.

Seine Chancen, biologisches Leben in unserem Sinn hervorzubringen sind sicher ungleich schlechter. Aber wer von der Vielfalt der Lebensformen nur eine kleine Spur erahnt, der wird von der Vielfalt des Leerraums nicht überrascht sein.

Der wird auch nicht überrascht sein, wenn das Leben dort rätselhafter und geheimnisvoller ist als auf der Erde.

Das Leben auf der SOL nahm trotz der außergewöhnlichen Situation seinen gewohnten Gang. Die Solaner, die den weitaus größten Anteil auf dem Raumschiff stellten, empfanden die drohende Gefahr durch die grüne Substanz nicht als zu außergewöhnlich. Zu oft schon hatten sie ihre Welt in Gefahren verstrickt gesehen, und immer hatte es einen Ausweg gegeben.

Das unheimliche Grün hatte sich in allen Gängen und Räumen völlig gleichmäßig verbreitet. Perry Rhodan hatte über den Bordrundspruch die Besatzung in kurzen Zügen über die Ereignisse aufgeklärt. Die vermutete Gefahr hatte er bewußt heruntergespielt, um panikartige Auswüchse zu verhindern. Schädigungen durch das Grün waren nicht beobachtet worden. Teilweise gewöhnten sich die Menschen bereits an die fremdartige Färbung der Luft. Andere rissen Witze darüber oder schrieben die Färbung den Klimaanlagen zu.

Im Aufenthaltsraum »Happy Club« auf Deck 21 der SZ-1 saßen einige Männer an den Tischen. Sie tranken, rauchten und diskutierten.

»Wir können immer noch die SOL evakuieren«, sagte Oleg Bordinski zu seinem Neffen Dixon Tabibi. Bordinski war Terraner, er lebte in der SZ-1. Tabibi war wesentlich jünger. Er war auf der SOL geboren und fühlte sich als Solaner. Die beiden hatten sich mehrere Jahre nicht gesehen, denn Dixon Tabibi lebte in der SZ-2. Bordinski hatte Tabibi eingeladen, um von ihm Näheres über die Abenteuer der SZ-2 zu hören, als diese losgelöst vom Rest des Raumschiffs in der heimatlichen Galaxis unterwegs war. Beide waren von dem plötzlichen Auftauchen der grünen Substanz überrascht worden. Das Thema hatte daher schnell gewechselt. Es konzentrierte sich jetzt auf die aktuellen Ereignisse.

»Du bist wohl von allen guten Geistern verlassen, Oleg«, protestierte der junge Solaner. »Die SOL evakuieren. So ein Unsinn. Wir können doch nicht unsere Heimatwelt aufgeben, nur weil die Luft ein bißchen grün geworden ist.«

»Es ist nicht meine Heimatwelt und auch nicht deine. Die SOL ist ein Fahrzeug. Genauso wie ein Antigravschlitten, nur ein bißchen größer und aufwendiger. Der Mensch gehört auf die Erde.«

Bordinski unterstrich seine Worte mit einer heftigen Handbewegung. Dabei erwischte er das Getränk seines Gesprächspartners, und der Plastikbecher flog vom Tisch.

Beide Männer hatten schon mehrere Gläser mit alkoholischen Getränken zu sich genommen. Als

sich Bordinski nach dem herabgefallenen Becher bücken wollte, wäre er fast vom Hocker gefallen.

»Nun bleib schon sitzen, Oleg«, meinte Dixon Tabibi beruhigend. Sein Onkel hatte den Getränken mehr zugesprochen als der junge Solaner.

Tabibi ging zum Getränkeautomaten und tastete zwei neue Drinks. Er kehrte zum Tisch zurück, wo Bordinski mit dem Fuß an dem heruntergefallenen Becher stieß.

»Evakuieren ist schlecht«, versuchte er das Gespräch wieder aufzunehmen. »Wenn das grüne Zeug so fest an der SOL klebt, dann können wir ja mit ihm einen Planeten anfliegen und sehen, ob wir es dort loswerden.«

»Dummes Zeug!« Bordinski war aufgebracht. »Womöglich frißt das grüne Ding dann ein ganzes Sonnensystem auf. Das kannst du doch nicht verantworten.«

Er gab dem am Boden liegenden Becher einen Tritt. Das Plastikgefäß zischte durch den Raum und traf am nächsten Tisch eine ältere Frau, die dort ihr Essen einnahm. Tabibi war die Situation unangenehm. Er befürchtete, daß sein hitziger Onkel die Kontrolle über sich verlieren würde. Er versuchte, ihn mit einem harmloseren Thema abzulenken.

»Habt ihr in der SZ-1 keine Reinigungsroboter, die den heruntergefallenen Dreck wegräumen?«

Oleg Bordinski starre seinen Neffen an. Dann begann er laut zu lachen. Er fuchtelte mit dem Finger vor Tabibis Nase herum und sagte:

»Wir haben sogar noch etwas viel Besseres. Wir haben den Schiffstrottel ›Sol‹.«

»Was habt ihr?« fragte Tabibi verwundert.

»Einen Schiffstrottel. Er ist der blödeste Kerl, den ich je gesehen habe. Er räumt hier auf. Er macht auch sonst alles, was du verlangst. Warte einen Moment.«

Oleg Bordinski erhob sich mühsam von seinem Hocker und blickte durch die Halle des »Happy Club«. Dann ging ein Aufleuchten über sein Gesicht. Er hatte »Sol« in einer Ecke des Raums entdeckt.

»Heh, ›Sol!‹ brüllte er laut. »Komm sofort hierher!«

Eine seltsame Gestalt erhob sich in der Ecke des Aufenthaltsraums: Rurik Conic, den man den Schiffstrottel nannte und voller Selbstironie mit dem Namen »Sol« rief. Der Mann mochte etwa zwanzig Jahre alt sein. Er besaß eine kleine, gedrungene Statur mit kräftigen Muskeln. Er reichte dem fast zwei Meter großen Bordinski gerade bis zur Brust. Am auffälligsten an Rurik war der kugelförmige Kopf, auf dem kein einziges Haar zu finden war. Selbst die Augenbrauen fehlten völlig.

Bordinski fuhr mit der Hand über den kahlen Schädel des jungen Manns.

»Hör gut zu, du Billardkugel, und sieh dir die Schweinerei auf dem Boden an. Das Zeug wird sofort weggeräumt, klar?«

Tabibi beobachtete seinen Onkel mit Widerwillen. Ihm gefiel nicht, wie Oleg Bordinski mit dem offensichtlich gestörten jungen Mann umging. Dann fiel sein Blick auf die Augen Ruriks. Es war schlimmer, als in die Augen eines Toten zu schauen. Denn diese Augen waren auch tot. Sie zeigten keine Regung, keine Reaktion. Auf Bordinskis Ansinnen hin hatte Rurik nichts erwidert.

Er nahm einfach seinen Eimer und einen kleinen Besen und wischte die herabgefallenen Sachen auf.

»Das ist ja ein furchtbar armer Kerl«, sagte Dixon Tabibi erschrocken.

»Ach, Unsinn«, entgegnete ihm sein Onkel unwirsch. »Der ist nur einfach nicht richtig im Kopf.«

»Aber das kann man doch heilen!« begehrte Tabibi auf. »Wir leben doch nicht mehr in der Steinzeit.«

»Bei dem ist kein Tropfen Treibstoff im Kopf. Da können selbst die besten Medizimänner nichts mehr machen. Man kann ihn nur mit einfachen Sachen beschäftigen wie Tische abräumen oder Böden aufwischen. Oder seinen Spaß mit ihm treiben. So!«

Ehe sich Tabibi versah, war sein Onkel aufgesprungen und hatte Rurik ein Bein gestellt. Der kleine, rundliche Mann flog der Länge nach zu Boden. Bordinski stieß dazu ein häßliches Lachen aus.

»Das geht aber zu weit!« begehrte Dixon Tabibi auf. Aber bevor Bordinski antworten konnte,

mischte sich eine andere Person in das Geschehen.

Unbemerkt von allen war Rosy Breuer von hinten an Bordinski herangetreten. In einer blitzschnellen Bewegung hatte sie einen Griff angesetzt, der den fast zwei Köpfe größeren Mann zu Boden riß. Neben Rurik Conic lag nun Oleg Bordinski auf dem Boden. Bevor sich der Mann aufrichten konnte, war Rosy Breuer herangetreten, hatte den Eimer Ruriks genommen und goß das Wasser in Bordinskis Gesicht.

Wütend und prustend sprang der Mann auf. Tabibi umfaßte ihn von hinten und hielt ihn fest. Rosy Breuer kümmerte sich nicht darum. Sie faßte Rurik unter den Arm und half ihm auf die Beine.

»Komm jetzt«, sagte sie so ruhig, als wäre nichts vorgefallen. Gehorsam folgte ihr Rurik aus dem Raum.

»Diese blöde Gans!« schimpfte Bordinski. »Es ist nicht das erstemal, daß sie uns den Spaß mit ›Sol‹ verdirbt. Ich möchte wissen, was sie an dem Schiffstrottel findet.«

Dr. Perm Merveur war einer der Gynäkologen an Bord der SOL. Seine massige Figur brachte bei einer Körpergröße von über zwei Meter fast 150 Kilogramm auf die Waage. Seine Bewegungen wirkten plump und unbeholfen, und seine übergroßen Hände hätten besser zu einem Metzger gepaßt als zu einem Gen-Biologen und Gynäkologen. Trotzdem gehörte er zu den beliebtesten Frauenärzten an Bord.

In jeder freien Minute beschäftigte er sich mit dem für ihn rätselhaften Rurik Conic. Er hatte viel über die Geschichte des jungen Mannes erfahren, auf den er vor knapp zwei Jahren durch Zufall gestoßen war. Bis dahin hatte Rurik bei einer Familie im Mittelteil der SOL gelebt und war nie in Erscheinung getreten.

In Rosy Breuer hatte er eine Verbündete gefunden, die dem armen Geschöpf helfen wollte, sich voll in die Gesellschaft und soziale Struktur der SOL zu integrieren. Die Schwierigkeiten schienen jedoch unüberwindlich. Rurik erwies sich als völlig unzugänglich für jede Art von Hypnoschulung. Es schien sich bei ihm um einen reinen Instinktmenschen zu handeln. Er reagierte nicht anders als ein braver und gut erzogener Hund, der alles machte, was ihm sein Herr befahl. Die SOL hatte einige ungewöhnliche Menschen geboren. Da waren die Emraddin-Kinder gewesen, die sich als positive Mutanten mit höchst seltenen Fähigkeiten herausgestellt hatten. Als die SOL sich beim Untergang der keloskischen Kleingalaxis Balayndagar durch das Black Hole begeben mußte, hatten sich die Emraddin-Kinder in einen Überraum gerettet. Keiner wußte bis heute, was aus ihnen geworden war. Oder Bjo Breiskoll, der Katzer, der nicht nur halb wie ein Mensch, halb wie eine Katze aussah, sondern ebenfalls ein Positiv-Mutant zu sein schien. Bjo war erst vor wenigen Tagen im Zusammenhang mit der Rückkehr Atlans zu Perry Rhodan in Erscheinung getreten.

Rurik Conic war auch ein Produkt der ungewöhnlichen Umweltbedingungen auf dem Raumschiff. Sein

Fuß hatte noch nie den festen Boden einer Planetenoberfläche betreten. Er war im Raum geboren und hatte sein ganzes Leben im Raum verbracht. Den meisten Solanem, wie sich die Solgeborenen bezeichneten, war es nicht anders ergangen. Sie sehnten sich auch gar nicht nach der Erde oder einem anderen Planeten.

Im Fall Ruriks hatte die Natur den Betroffenen aber nicht begünstigt. Merveur war nach vielen Untersuchungen zu der Feststellung gekommen, daß der junge Mann über keinerlei Gehirnkapazität verfügte.

Weiter erwies es sich als schwierig, daß Rurik Conic ohne Eltern aufgewachsen war. Seine Mutter war angeblich bei der Geburt gestorben. Wer sein Vater war, war unbekannt. Die Nachforschungen gestalteten sich auch deswegen so kompliziert, weil nicht bekannt war, wie Ruriks richtiger Name lautete. Den Vornamen hatte ihm die Familie gegeben, die ihn als Säugling gefunden hatte. Der Zuname war der Name dieser Familie.

Als Rosy Breuer mit Rurik in Merveurs Praxis eintrat, begrüßte der Gynäkologe die Frau freundlich. Rurik nahm nichts von seiner Umgebung wahr. Er ließ sich willig auf dem Robotstuhl nieder, in den Rosy ihn dirigierte.

»Was wollen Sie heute machen, Dr. Merveur?« fragte die Ortungstechnikerin.

»Im Grunde nichts anderes als beim letztenmal. Ich muß der Reihe nach alle Gehirnpartien durchgehen, bis ich einen Ansatzpunkt finde, der entweder eine Erklärung für das Fehlen jeglicher Intelligenz hergibt oder der eine Aktivierung brachliegender Gehirnteile erlaubt. Bis jetzt war alles noch ohne Erfolg. Aber ich gebe nicht auf.«

Merveur betätigte eine Reihe von Tasten an einem Bedienpult. Langsam senkte sich die Haube des Robotstuhls über den Kopf Ruriks. Ein leises Summen erfüllte den Raum, als die Untersuchung begann. Die Automatik würde eine halbe Stunde lang eine weitere Gehirnregion Ruriks karthographieren. Die Auswertung würde mindestens vier Tage dauern.

»Glauben Sie, daß diese Methode zum Erfolg führt?« fragte Rosy Breuer den Arzt, als dieser sich vom einwandfreien Funktionieren der Robotik überzeugt hatte.

Merveur zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß es nicht, Miß Breuer. Ein Fall wie Rurik ist in meiner Praxis noch nicht aufgetreten. Auch die Kollegen, die ich um Rat gefragt habe, konnten mir keinen besseren Hinweis geben als die Registrierung und Auswertung des gesamten Gehirns. Das ist aber ein sehr langwieriger Prozeß, der nicht ohne persönlichen Einsatz geht. Gehirnpartien lassen sich auch heute noch nicht allein von Computern auswerten. Es gibt zu viele Details, die nur der Fachmann persönlich interpretieren kann.«

»Ich wüßte einen anderen Weg«, sagte Rosy.

Merveur blickte auf.

»Da bin ich aber neugierig.«

»Als ich mit der JAYMADAHR vorhin unterwegs war, um die grüne Wolke zu vermessen, kamen wir auf dem Rückflug in große Ortungsschwierigkeiten. Auch der Funkverkehr brach fast völlig zusammen. Wir kamen nur dadurch zur SOL zurück, daß uns Gucky telepathisch ortete und die SOL zu uns hinlenkte.«

»Und?« fragte Merveuer, der noch nicht merkte, worauf die junge Frau hinauswollte.

»Lassen Sie Ruriks Gehirn einmal von Gucky durchleuchten«, meinte Rosy trocken.

»Das ist keine schlechte Idee. Ich habe auch schon daran gedacht. Im Augenblick dürfte das aber kaum möglich sein. Vielmehr nehme ich an, daß alle Mutanten im Einsatz sind, um diese grüne Wolke zu beseitigen. Hier ist ja auch schon alles grün in grün.«

Rosy Breuer ließ sich nicht irritieren. Sie schritt zum nächsten Interkomanschluß und tastete die Rufnummer der Zentrale der SZ-1 ein.

Die Frauen und Männer schwiegen. Perry Rhodan saß in seinem Stuhl und grübelte. Sogar der immer zu Spaßen aufgelegte Mausbiber verhielt sich ruhig. Die SOL war gefangen. Aber es war eine Fessel, die sich um das Raumschiff gelegt hatte, wie man sie noch nie erlebt hatte. Die Fessel kam von irgendwoher aus den Dimensionen. Sie war nicht fühlbar und nicht zerstörbar, sie war nur grün. Sie folgte dem Raumschiff bei jeder Bewegung. Und sie zog sich langsam, aber beständig immer weiter zusammen.

Die Intensität des grünen Leuchtens hatte weiter zugenommen. Selbst in den nur halbbeleuchteten Ecken des Kommandoraums schimmerte alles in einem satten Grün. Keiner wußte, wie es weitergehen sollte. Keiner wußte, was am Ende dieser langsam, doch beständigen Verdichtung der grünen Wolke stehen würde.

Vor einer halben Stunde hatte Rhodan auf Atlans Vorschlag hin eine unbemannte Sonde ausgeschleust. Der vorprogrammierte Kurs der Sonde sollte in einem Radius von dreieinhalb Lichtjahren um die SOL herumführen. Dabei sollte die Sonde Aufnahmen von der grünen Wolke machen. Durch Vergleich mit den Bildern, die die SZ-1-16 mitgebracht hatte, hoffte man Veränderungen feststellen zu können. Aus diesen Veränderungen hoffte man wiederum Rückschlüsse auf das Wesen der grünen Wolke zu gewinnen.

Die Funkverbindung zu der Sonde war mit dem Verlassen der Schleuse abgerissen. Nach den Erfahrungen mit der SZ-1-16 hatte man auch nichts anderes erwartet.

»Wenn die Sonde überhaupt zurückkehrt, werden wir Schwierigkeiten bekommen, sie wieder einzuschleusen«, grübelte Professor Waringer. »Selbst auf kürzeste Entferungen versagen alle

Ortungs- und Leitverfahren.«

»Wenn wir sie entdecken, kann ich ja hinteleportieren und sie hereinholen«, bot sich Gucky an.

»Wir werden sie aber nicht entdecken«, sagte Atlan resignierend und blickte auf die Borduhr. Neben dem Datum, dem 27. Februar 3582, stand dort die Uhrzeit. Und diese sagte dem Arkoniden, daß die Sonde bereits seit einer Minute überfällig war.

Atlan war froh, als der aufblinkende Interkomanschluß ihn von der weiteren Erörterung des Sondenversuchs ablenkte.

»Hier spricht eine gewisse Rosy Breuer. Sie möchte Gucky fragen, ob er etwas Zeit hat«, sagte Atlan, nachdem er das Interkom aktiviert hatte.

Gucky watschelte hinüber.

»Hallo, Rosy«, sagte er jovial. »Was kann ich für dich tun.«

Auf dem Bildschirm erblickte er das liebliche Gesicht der kleinen Ortungstechnikerin mit den großen, dunklen Augen.

»Ich habe ein Problem mit einem Freund. Wenn Sie etwas Zeit hätten ... ich weiß nicht, ob sie gerade ...«

»Ist schon gut, Rosy«, unterbrach der Mausbiber. »Hier ist sowieso nichts los. Ich habe dich schon erspäht, in Dr. Merveurs Knochenflickeranstalt. Ich bin gleich da.«

Er schaltete die Verbindung ab und blickte fragend zu Rhodan. Aber der hatte nichts gegen Gucky's Vorhaben einzuwenden.

Mit einem leisen Blop verschwand der Mausbiber per Teleportation.

Zehn Minuten später war Perry Rhodan verwundert, als Rosy Breuer erneut über Interkom anrief und fragte, wo denn der Mausbiber bliebe.

Als Gucky nach der Teleportation rematerialisierte, wußte er sofort, daß etwas schiefgegangen war. Er befand sich in einer dunklen Kammer und nicht in Dr. Merveurs Praxis. Er versuchte sich mit Hilfe seines Parasinns zu orientieren. Um ihn herum waren zahlreiche bekannte Gehirnmuster, also mußte er noch auf

der SOL sein. Verwirrend war für ihn, daß die gleichen Gehirnmuster abwechselnd aus verschiedenen Richtungen einfielen. Daher war es ihm unmöglich, einen bestimmten Punkt in der Nähe einer bekannten Person anzupeilen.

Er schüttelte seinen Kopf, als wolle er damit den verwirrenden Zustand beseitigen. Als das nichts half, rief er telepatisch nach Fellmer Lloyd, dem anderen Telepathen auf der SOL. Auch hier erhielt er schließlich keine Antwort. Da ihm keine Lichtquelle zur Verfügung stand, konnte er sich in dem Raum nicht orientieren. Möglicherweise handelte es sich dabei um ein Lager. Auf der SOL gab es ungezählte Vorratslager, die nur selten betreten wurden und in denen normalerweise keine Beleuchtung brannte.

Als Gucky die Vergeblichkeit seiner Bemühungen erkannt hatte, riskierte er eine erneute Teleportation. Er sprang aufs Geratewohl über eine kurze Entfernung. Wieder landete er in einem völlig dunklen Raum.

Erst beim nächsten Versuch landete er in einem beleuchteten Flur. An den Beschriftungen erkannte er, daß er im Mittelteil der SOL gelandet war und zwar unweit der Stelle, wo sich der Kopplungsmechanismus zur SZ-2 befand.

Er war also viel zu weit gesprungen, denn Dr. Merveurs Praxis befand sich in der Solzelle 1.

Gucky war nun vorsichtig geworden. Als nächstes teleportierte er über eine kurze Strecke innerhalb des Flurs, die er überblicken konnte. Anstatt in der Mitte des Gangs zu rematerialisieren, fand er sich in unmittelbarer Nähe einer Seitenwand wieder. Er drehte erstaunt den Kopf und schlug dabei gegen die Wand, so daß er für einige Zeit benommen war.

Daraufhin beschloß er, den weiteren Weg zu Fuß zurückzulegen. Als er an einem Interkomanschluß vorbeikam, überlegte er, ob er Perry Rhodan von den Schwierigkeiten berichten sollte, die er beim Teleportieren hatte. Er unterließ es aber, weil er sich nicht blamieren wollte.

Immerhin war es möglich, daß er allein von diesem gestörten Paraverhalten betroffen war.

So erreichte er schließlich über die Laufbänder und Antigravschächte die Praxis von Dr. Merveur mit zwanzig Minuten Verspätung. Der Gynäkologe und Rosy Breuer begrüßten ihn freudig.

»Wir dachten schon, Sie kommen gar nicht mehr«, sagte die Ortungstechnikerin. »Ich habe schon in der Zentrale nachgefragt. Dort sagte man mir aber, daß Sie schon unterwegs seien.«

»O je«, meinte Gucky, »dann muß ich Perry zuerst ein Lebenszeichen geben, sonst macht er sich noch Sorgen. Ich habe nämlich nur einen kleinen Umweg gemacht.«

Über Interkom verständigte er Rhodan. Danach wollte Dr. Merveur den Mausbiber mit dein Problem Rurik »Sol« Conic vertraut machen.

»Mr. Guck, es geht um diesen jungen Mann, den Sie dort sehen ...«

Aber der Mausbiber unterbrach Merveur.

»Jetzt will ich euch erst einmal etwas sagen. Wo das Problem liegt, weiß ich natürlich längst. Ich bin ja Telepath. Und noch etwas anders: Ich duze hier jeden an Bord. Also könnt ihr das gefälligst auch tun. Wenn noch einer von euch Sie zu mir sagt, sage ich zur Strafe Sie zu euch. Und das wäre die größte Beleidigung, die ein Mausbiber einem Menschen antun kann, verstanden?«

Rosy mußte lachen.

Nun konzentrierte sich Gucky ganz auf Rurik, der immer noch in dem Robotstuhl saß. Die Kontakthaube hatte der Gynäkologe allerdings inzwischen entfernt.

»Komisch«, murmelte der Mausbiber einmal und etwas später: »Sehr komisch.«

Plötzlich drehte er sich zur Seite und peilte ein Lesegerät an, das auf einem der Tische stand. Das Gerät begann zu schweben und stieg zur Decke empor. Dann setzte es der Mausbiber wieder telekinetisch auf seinem ursprünglichen Platz ab.

Erneut wandte er sich Rurik zu, der völlig unbeteiligt in dem Stuhl saß. Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

»Ich will euch etwas sagen«, begann er dann zögernd. »Meine Parasinne sind im Augenblick etwas mitgenommen. Das Lesegerät konnte ich aber ohne Schwierigkeiten anheben. Auch eure Gedanken liegen vor mir wie ein offenes Buch. Aber diesen Typ dort«, dabei zeigte er auf Rurik, »kann ich keinen Millimeter bewegen. Ich weiß nicht, woran das liegt.«

»Du sollst ihn ja nicht bewegen, sondern mit deiner telepathischen Gabe sein Gehirn untersuchen«, sagte Perm Merveur.

»Das ist es ja eben«, begehrte der Mausbiber auf. Man konnte seinem Tonfall entnehmen, daß er unzufrieden war. »Ich kann nicht einmal feststellen, ob er ein Gehirn hat. Ich spüre nur ein paar Instinktreaktionen. Mir ist das Ganze ein Rätsel. Vielleicht liegt es einfach an dem grünen Zeug, das hier überall herumschwirrt. Es kann aber auch sein, daß es an Rurik liegt. Er schirmt sich nicht etwa ab. Das würde ich sofort merken. Bei ihm ist einfach nichts da. Er ist ein Null-Mensch und ein Null-Mutant.«

»Was soll ich mir darunter vorstellen?« fragte der Gynäkologe.

»Was du willst«, war die Antwort. »Dobrak drückt sich auch immer so aus. Bei diesem Mann paßt der Ausdruck haargenau. Es tut mir leid, daß ich euch nicht mehr sagen kann.«

Damit verabschiedete sich der Mausbiber.

Als er die Praxis hinter sich gelassen hatte und sich unbeobachtet fühlte, probierte er erneut eine Teleportation über eine kurze Strecke. Wieder mußte er feststellen, daß er erheblich von seinem Ziel abwich.

»So ein Mist«, schimpfte er. Zu Fuß begab er sich zu Ras Tschubai, dem zweiten Teleporter an Bord der SOL. Der Afroterrane lag in seiner Kabine auf einer Liege und lauschte dem Klang einer Musik, die Gucky schauerlich fand. Er stand auf, als Gucky eintrat.

»Ras! Teleportiere bitte einmal quer durch den Raum«, forderte Gucky den Freund auf.

»Du hast doch sicher wieder einen Trick auf Lager«, antwortete Tschubai.

»Nein, ganz bestimmt nicht. Ich meine es ernst.«

»Bitte«, sagte Ras Tschubai. Dann verschwand der Teleporter von der Stelle, wo er gestanden war. Er rematerialisierte aber nicht innerhalb seiner Kabine.

Gucky wartete eine knappe Minute. Dann stürmte Tschubai durch die Tür herein.

»Das war doch so ein übler Spaß von dir«, schimpfte er. »Wie hast du das gemacht?«

»Ich habe gar nichts getan. Allerdings habe ich die gleiche Feststellung machen müssen wie du. Ich komme bei meinen Teleportationen auch nicht da an, wo ich hin will. Es ist irgend etwas in Unordnung geraten. Wir sollten mit den anderen Mutanten und mit Perry darüber sprechen.«

»Meinst du, es hängt mit dieser grünen Wolke zusammen?«

Der Mausbiber zuckte mit den Schultern.

»Ich möchte es fast vermuten. Dobrak hat ja weitere Aktionen des Grüns vorhergesagt. Vielleicht greift diese Erbsensuppe tatsächlich nach unseren Psi-Fähigkeiten. Das wäre ja entsetzlich.«

»Beruhige dich, mein Kleiner«, sagte Ras. »Wir gehen zu den anderen Mutanten. Dann wollen wir sehen, ob es mit deren Parafähigkeiten ähnlich ist.«

Rosy Breuer brachte Rurik Conic zum »Happy Club« zurück. Sie war niedergeschlagen, weil alle Versuche Dr. Merveurs erfolglos geblieben waren. Auch der Mausbiber Gucky, auf den sie große Hoffnungen gesetzt hatte, war keinen Schritt weitergekommen. Rurik blieb allen ein Rätsel. Instinktiv weigerte sich die Frau, den geschädigten jungen Mann als *Tier* einzuordnen, auch wenn eigentlich alle Anzeichen dafür sprachen. Sie konnte auch nicht ständig hinter ihm herlaufen, um ihn vor den bösartigen Nachstellungen der anderen zu bewahren.

Gedankenverloren schritt sie durch einen Seitengang, der sie zu einem der Hauptflure bringen sollte, die mit Transportbändern ausgestattet waren. Sie war müde, und sie spürte, daß die Tagperiode an Bord der SZ-1 zu Ende ging. Es war ein langer und arbeitsreicher Tag gewesen. Erst die Arbeit im Testlabor, dann der Einsatz mit der JAYMADAHR und dann noch die Sitzung mit Rurik bei Dr. Merveur.

Das intensive Grün, das alle Räume der SOL beherrschte, irritierte sie kaum noch. Doch plötzlich gewahrte sie aus den Augenwinkeln heraus eine Veränderung. Wenige Schritte vor ihr, an der Stelle, wo der Seitengang auf die Transportbänder mündete, entstand eine Bewegung in der Luft. Wie ein Vorhang im Wind begann das Grün zu wallen. Es bewegte sich hin und her. Die Bewegungen waren völlig unregelmäßig.

Rosy blieb stehen.

Einmal schien es ihr, als ob sich in einer Konzentration des Grüns eine Hand bildete, von der ein Finger auf sie zeigte. Dann verschwamm das Gebilde wieder. Die Fläche, in der die unterschiedlichen Farbintensitäten auftraten, war nicht größer als etwa zwanzig mal zwanzig Zentimeter.

Rosy wagte sich bis auf zwei Schritte an das eigenartige Schauspiel heran. Erschrocken fuhr sie jedoch zurück, als aus dem Wabern plötzlich zwei Augen auf sie starnten. Es waren große Augen von fast zehn Zentimeter Durchmesser. Aber sehr rasch verwischte sich alles wieder. Die Turbulenz aber blieb, als ob sie nach neuen Formen suchen würde.

Die Ortungstechnikerin blickte sich um. Sie suchte nach einem Interkom, um Alarm zu schlagen. Als sie keins entdeckte, widmete sie sich wieder ganz dem grünen Gebilde, das vor ihr wogte. Vorsichtig streckte sie eine Hand danach aus. Das Wabern reagierte nicht darauf. Sie ging noch einen Schritt näher auf die Stelle

zu. Da wich das wogende Grün langsam zurück und verformte sich erneut.

Es bildete eine kopfgroße Kugel, die langsam Konturen annahm. Zwei Augen, eine Nase und ein Mund wurden erkennbar. Es handelte sich um absolut menschliche Züge. Nur die beiden Ohren, die sich schließlich herausbildeten, wirkten fremdartig. Der Mund öffnete sich mehrmals. Ein Laut wurde nicht hörbar.

Rosy faßte sich trotz des unheimlichen Schauspiels ein Herz.

»So sprich doch«, sagte sie mit fester Stimme. »Ich höre dir zu. Was willst du? Bist du der Abgesandte der grünen Wolke?«

Sie glaubte ein leichtes Flackern in den grau-grünen Augen zu sehen. Eine andere Reaktion war

nicht feststellbar.

Der rumpflose Kopf neigte sich zur Seite, bis er fast waagrecht lag. Dann löste sich das ganze Gebilde in Sekundenschnelle auf. An seine Stelle trat wieder das gleichmäßige Grün, das seit vielen Stunden in allen Räumen vorherrschte.

Die kleine Ortungstechnikerin besann sich ihrer Pflichten. Sie eilte auf den Hauptgang hinaus und schwang sich auf das Transportband. Sie ließ sich so weit tragen, bis sie einen Interkomanschluß entdeckte. Dort wählte sie hastig die Notrufnummer der SZ-1-Zentrale.

Der Kopf eines Mannes erschien, den sie nicht kannte.

»Ich habe eben beobachtet, wie das Grün einen Kopf bildete, einen Menschenkopf«, sprudelte sie heraus.

»Wer sind Sie?« fragte der Mann zurück.

»Rosy Breuer, Ortungstechnikerin, SZ-1-16.«

Sie sah, wie der Mann sich umdrehte und mit einer anderen Person sprach, die nicht im Bild erfaßt wurde. Dann wandte er sich ihr wieder zu.

»Bitte kommen Sie sofort in die Kommandozentrale.

Und sprechen Sie vorerst mit niemandem über ihre Beobachtungen.«

Damit war das Gespräch beendet. Rosy betrat erneut das Transportband. Die Symbole an den Wänden wiesen ihr den Weg. An der nächsten Abbiegung wechselte sie in einen Antigravschacht, der sie nach oben trug. Auch hier in der dämmerigen Beleuchtung dominierte die grüne Farbe der alles durchdringenden Wolke. Über einen letzten kurzen Quergang erreichte sie das erste Schott zur Zentrale der SZ-1. Dort erwartete sie bereits Gucky, um sie durch die Kontrollen zu schleusen, die vor dem Betreten des Kommando- und Steuerraums notwendig waren.

Rosy Breuer war zum erstenmal in ihrem Leben in dem großen Rund der Zentrale. Sie hatte einige Bilder davon während ihrer Ausbildungszeit oder im Bordfernsehen gesehen. Dennoch war sie überwältigt von der Vielzahl der Instrumente, Lichter und Geräte, die den Raum füllten.

Drei Männer traten auf sie zu. Sie erkannte Perry Rhodan, Atlan und Professor Waringer. Die anderen Frauen und Männer gingen weiter ihren Arbeiten nach. Gucky blieb dicht neben ihr stehen.

»Ich begrüße Sie, Miß Breuer«, sagte Perry Rhodan. »Bitte berichten Sie uns, was Sie beobachtet haben.«

Rosy mußte erst einmal schlucken. Die Eindrücke, die in rascher Folge auf sie eindrangen, mußten erst verarbeitet werden. Dann erzählte sie mit leiser Stimme ihr Erlebnis mit dem wabernden Grün. Als sie geendet hatte, sagte der Mausbiber:

»Ich hatte keine Schwierigkeiten bei der kurzen Entfernung, ihren Gedanken zu folgen. Sie hat in allen Punkten die Wahrheit gesagt.«

Erst jetzt wurde sich Rosy der Tatsache bewußt, daß Gucky ihre Gedanken gelesen hatte. Sie hatte dagegen nichts einzuwenden. Zum einen, weil sie den kleinen Kerl in ihr Herz geschlossen hatte, zum anderen, weil

sie spürte, daß jede Information über das unheimliche Grün wichtig war.

Sie verfolgte nicht das Gespräch, das sich zwischen Rhodan, Atlan und Waringer nach Beendigung ihres Berichts entwickelte. Erst als eine Frau, die einen Interkom bediente, etwas durch den Raum rief, wurde sie wieder aufmerksam.

»Hier ist eine zweite Meldung. Ein Mann namens Eloi Vanbem will ebenfalls einen Kopf beobachtet haben, der sich aus der grünen Substanz formte. Ferner sagte, er habe einen Fuß gesehen.«

»Was könnte das bedeuten?« fragte Rhodan.

Atlan zuckte nur mit den Schultern. Waringer ging nervös einige Schritte auf und ab. Dann kehrte er zu Rhodan zurück und sagte:

»Vielleicht handelt es sich um einen Kontaktversuch. Es könnte aber auch eine zufällige Illusion sein. Denk an die Worte, die der Kelosker gesagt hat.«

»Wir werden sehen«, antwortete Perry Rhodan. Er wandte sich an Rosy Breuer:

»Danke, Miß Breuer. Ich bin sicher, daß sie uns weitergeholfen haben. Es besteht kein Grund zur

Beunruhigung, denn...«

Rhodan brach mitten im Satz ab, denn die kleine Frau mit dem ausdrucksvollen Gesicht starrte an ihm vorbei an die Decke. Dann hob sie langsam eine Hand und zeigte nach oben. Ihr Mund war halb geöffnet, aber kein Wort kam über ihre Lippen.

Die drei Männer folgten fast gleichzeitig der ausgestreckten Hand. Und da sahen sie es. In etwa drei Meter Höhe schwebte ein dunkelgrüner, massiger Schädel im Raum. Die Augen starrten geradeaus auf die kleine Gruppe Menschen, die fast genau unter der spukhaften Erscheinung standen.

Perry Rhodan, bekannt als Sofortumschalter, reagierte am schnellsten.

»Geoff! Die Kamera! Mach ein paar Bilder!«

Waringer rannte zu einem Tisch und holte von dort

eine tragbare Kamera. Während er filmte, starrten die anderen auf den bewegungslosen Schädel.

So plötzlich, wie der dunkelgrüne Kopf aufgetaucht war, verschwand er auch wieder.

»Dieser Kopf sah anders aus als der, den ich gesehen habe«, sagte Rosy. Doch keiner hörte ihr zu. Plötzlich herrschte Hektik in dem Raum, der zuerst eine technisierte Gelassenheit ausgestrahlt hatte. Zwei weitere Meldungen aus der SOL gingen ein. Auch dort hatten Menschen Köpfe beobachtet, die sich aus dem Grün bildeten.

»Komm Rosy«, sagte Gucky und nahm die Frau an der Hand. »Geh jetzt lieber. Wie du siehst, geht es hier jetzt rund.«

»Atlan, bitte rufe Dobrak. Ich möchte, daß er sich die aufgezeichneten Bilder ansieht. Geoff, mach bitte alles für eine Bildvorführung fertig.«

Rhodan war in seinem Element. Vielleicht hatten sie jetzt einen Ansatzpunkt gefunden, um der unheimlichen, einhüllenden grünen Substanz auf die Spur zu kommen.

Die Zeit, die der Kelosker unterwegs war, nutzte Gucky, um Perry Rhodan von den Störungen bei den Teleportationen zu berichten. Nachdem er seine und Ras Tschubais Erfahrungen dargelegt hatte, fuhr er fort:

»Wir haben dann die anderen Mutanten befragt. Auch bei ihnen macht sich eine teilweise Lähmung und Verwirrung der Psi-Fähigkeiten bemerkbar. Am ärgsten betroffen ist Takvorian, dessen Movatorkünste schon völlig verschwunden sind. Ich selbst kann die Gedanken anderer nur noch aus unmittelbarer Nähe aufnehmen. Es ist zu befürchten, daß dieses Nachlassen weiter fortschreitet. Über kurz oder lang wirst du ohne die Mutanten auskommen müssen.«

Rhodan starrte den Mausbiber mit fast geschlossenen Augen an.

»Das ist ein harter Schlag. Andererseits wüßte ich gar nicht, wie ich das Mutantenkorps gegen diese grüne Fessel einsetzen sollte. Ich darf aber annehmen, daß der Psi-Verlust ursächlich von dem Grün herrührt, oder?«

»Zunächst waren wir Mutanten in diesem Punkt nicht sicher. Dann versuchte Dalaimoc Rorvic einen gedanklichen Vorstoß in eine höhere Dimension. Er stieß auf einen Widerstand, von dem er mit Sicherheit behauptete, er stamme von der grünen Wolke. Wenn der Tibeter das sagt, dann wird es wohl stimmen.«

In diesem Moment betrat der keloskische Rechenmeister Dobrak den Raum. Rhodan begrüßte ihn kurz und entschuldigte sich für sein erneutes Anliegen.

»Wenn ich ihre Zahlenkombination sehe«, antwortete der Rechner, »dann kann ich das Anliegen wohl verstehen. Sie sind noch verwirrter als bei meinem letzten Besuch.«

Perry Rhodan berichtete in kurzen Zügen von dem Auftauchen der Köpfe aus der grünen Substanz und kam dann auf die Aufzeichnung zu sprechen, die Waringer von dem Kopf gemacht hatte, der in der Zentrale erschienen war. Der Wissenschaftler legte den Speicherkristall in die Sensormulde der Vorführautomatik und startete das Gerät. Die Bilder wurden auf ein Display mit dreidimensionaler Wiedergabe übertragen.

Schon in den ersten Sekunden der Vorführung stellte sich heraus, daß der Kopf, der von allen in

der Zentrale gesehen worden war, nicht aufgezeichnet worden war. Das vorgeführte Bild zeigte nur den Hintergrund, einen Ausschnitt aus den Armaturen der Steuersektion.

Enttäuscht wandten sich die Männer ab. Nur Dabrak, der Kelosker, starrte unverwandt auf die Wiedergabe. Perry Rhodan sprach ihn schließlich an:

»Es tut mir leid, aber durch einen unbekannten Effekt ist die Aufzeichnung nicht gelungen. Es muß sich um eine irreale Illusion gehandelt haben.«

Aber der Rechner winkte mit seinem Tentakel ab.

»Lassen Sie nur. Ich sehe einige interessante Zahlenfolgen.«

»Die können Sie auch im Original sehen«, meinte Rhodan trocken. »Es ist der Abschnitt dort drüber.«

Seine Hand zeigte in einem Bogen den Teil der Steuerzentrale, der von Waringer aufgezeichnet worden war. Dabrak ließ sich nicht beirren und verfolgte die Aufzeichnung bis zum Ende. Dann trat er an den Kommunikationsanschluß zu dem Rechnerverbund SENECA-Shetanmargt. In rascher Folge sprach er Zahlenreihen ein, die immer wieder von keloskischen Worten durchsetzt waren. Ebenso rasch kamen die Antworten aus dem Rechnerverbund. Rhodan war sich sicher, daß der Kelosker ausschließlich mit dem ihm vertrauten Shetanmargt kommunizierte. Sein Verdacht wurde bestätigt, als am Ende des Dialogs SENE-CAs Stimme in Interkosmo erklang:

»Die soeben durchgeführte Kommunikation war unverständlich.«

Rhodan schaltete die Leitung zu dem Rechnerverbund selber ab und sagte zu dem Kelosker:

»Würden Sie uns bitte erklären, was das zu bedeuten hat?«

Dabrak rollte einen Tentakel um seinen kurzen Hals und hielt den massigen Schädel leicht geneigt, als ob er in sich selbst hineinlausche. Dann blickte er Rhodan mit allen vier Augen an.

»Auf dem Film war etwas zu sehen, was Sie wahrscheinlich nicht wahrnehmen konnten. Es war ein dreidimensionaler Abdruck eines höherdimensionalen Echos. Aber es war kein Kopf. Es war eine Absicht, die Absicht uns etwas mitzuteilen. Der Abdruck war aber so unvollkommen, daß der Kontaktversuch zum Scheitern verurteilt war. Diese Vermutung habe ich schon während der Aufnahmewiedergabe gehabt. Das Shetanmargt hat sie bestätigt. Aber das Shetanmargt hat noch etwas anderes bemerkt, nämlich eine zweite Absicht. Diese besagt, daß der Urheber dieser illusionistischen Projektion weiter versuchen wird, einen geeigneten Kontaktkörper zu schaffen. Meine eigene siebendimensionale Mathematik bestätigt andererseits, daß der Kontaktversuch durch die Nachbildung eines Teils des menschlichen Körpers nicht gelingen kann. Denn alle Nachbildungen bleiben eine Null bezüglich des Originalwesens. Dieses müßte eine ihm eigene Form der materiellen Konfiguration finden, um mit uns in Kommunikation treten zu können. Warum es das nicht tut, ist unbekannt.«

»Sie haben tatsächlich auf den Aufnahmen etwas gesehen?« fragte Rhodan ungläubig, ohne auf die komplizierten Erklärungen des Keloskers einzugehen.

»Gesehen habe ich nichts. Aber es waren Zahlenkombinationen darauf, die sich von dem des Originals, das Sie mir freundlicherweise zeigten, deutlich unterscheiden. Ich kann Ihnen das leider nicht besser erklären.«

»Können Sie mir sagen, wie dieses grüne Etwas tatsächlich aussieht?«

»Natürlich«, antwortete Dabrak. »Es sieht gar nicht aus.«

Rhodan blickte Atlan verzweifelt an, als ob er von dort erklärende Hilfe bekommen könnte. Der Arkonide zuckte nur mit den Schultern. Waringer starrte nachdenklich auf den Boden.

Gerade als Dabrak sich zum Gehen wenden wollte, gingen mehrere Schreie durch die Zentrale. Mitten zwischen den diskutierenden Männern und dem Kelosker kam das Grün in Bewegung. Erst bildeten sich einzelne Schlieren, die sich langsam verdichteten. Ein Kopf formte sich in groben, verwaschenen Umrissen.

Dabrak richtete alle Augen auf den Vorgang. Seine Paranormhöcker gerieten in leichte Pulsation. Die Anwesenden starnten gebannt auf das wogende Bild.

Nun begann die Luft auch unterhalb des noch ungeformten Kopfes zu flimmern. Das Grün verdichtete

sich. Ein Rumpf und zwei Beine wurden erkennbar. Langsam bildeten sich zwei Arme. Noch war die ganze Figur verschwommen. Die Umrisse stabilisierten sich, aber in dem Gesicht waren keine Konturen erkennbar. Aus zwei kleinen grauen Flecken wuchsen zwei übergroße Augen, viel zu groß für den Schädel. Die ganze unfertige Figur schwebte in leichter Schräglage dicht über dem Boden.

Das Gesicht nahm als erstes feste Formen an. Es trug humanoide Züge, war aber ansonsten leblos und nichtssagend. Die unteren Extremitäten blieben verschwommen.

Dobrak winkte einem der Männer.

»Schnell, schalten Sie bitte die Leitung zum Rechnerverbund.«

Kaum daß der Mann der Bitte des keloskischen Rechners nachgekommen war, da sprach dieser wieder eine rasche Folge von Zahlen und keloskischen Begriffen in das Mikro.

Inzwischen hatte sich die grüne Figur weiter stabilisiert. Die Körperpartie oberhalb der angenommenen Gürtellinie glich der eines durchschnittlichen Menschen. Ein breiter, wulstiger Mund öffnete sich und stieß einen undefinierbaren Schrei aus. Dobrak hatte sich leicht vorgebeugt. Blitzschnell wandte er den Kopf in die Richtung des Kommunikationselements zum Rechnerverbund und rief wieder einige Zahlen und Worte auf keloskisch. Dann wandte er sich an Rhodan.

»Lassen Sie sich nicht täuschen. Diese unfertige Figur ist immer noch eine Null. Ein Kontakt kann nicht zustande kommen. Allenfalls können wir mehr über das Wesen im Hintergrund erfahren.«

Wieder kamen einige unartikulierte Laute aus dem Mund des unfertigen Illusionsbilds. Dobraks Hirnhöcker gerieten in wilde Hüpfbewegungen. Ein Tentakel schoß blitzschnell nach vorn und traf die Figur. Diese nahm davon keine Notiz. Der Arm des Keloskers fuhr durch das Pseudowesen hindurch, als wäre es aus Luft.

Ebenso schnell wie der Tentakel herausgeschnellt war, rollte ihn der Rechner wieder ein.

Plötzlich sprach das Illusionsbild einen klaren Satz. Zumindest hörte es sich so an. Verstehen konnte die Sprache allerdings keiner. Dobrak antwortete auf keloskisch. Perry Rhodan, der ständig einen Translator bei sich trug, hörte die Übersetzung:

»Dimensioniere deinen Ursprung, denn der Ursprung ist das Wesen des dimensionierten Ichs!«

Unmittelbar darauf verschwand die Figur. Das gleichmäßige Grün herrschte wieder vor.

Dobrak beachtete die Männer nicht, die mit Fragen auf ihn losstürmten. Er watschelte auf seinen Stummelbeinen zur Sprechstelle mit dem Rechnerverbund. Überraschend für Rhodan sagte er in Interkosmo:

»Alten Verbund herstellen. Auswertung. Dobrak. Ende.«

Dann sank der Kelosker in sich zusammen und blieb reglos am Boden liegen. Atlan sprang als erster hinzu.

»Wie hilft man diesem Wesen?« fragte er Rhodan.

»Einer der Kelosker mit dem Namen Mirudiak spielt so etwas wie die Rolle des Arztes. Gucky, hole ihn bitte sofort her.«

Der Mausbiber stieß ein Stöhnen aus und sagte mit kläglicher Stimme.

»Ich kann nicht einmal bis zu dir teleportieren. Es geht einfach nicht mehr. Ich wollte eben auch den Fall Dobraks telekinetisch aufhalten. Auch das ging nicht. Ich fürchte, daß alle Mutanten ihre Fähigkeiten verloren haben.«

Waringer hatte inzwischen über Interkom die übrigen Kelosker, die sich an Bord der SOL befanden, alarmiert und sie um Hilfe für Dobrak ersucht.

»Er muß sich bei dem Kontaktversuch übermäßig angestrengt haben«, sagte Perry Rhodan leise zu Atlan. Er blickte dem Freund fest in die Augen.

»Ich bin froh, daß du wieder hier bist. Wir werden

auch diese Situation meistern, nicht wahr, alter Arkonidenfürst?«

»Ich teile deine Zuversicht, Barbar«, antwortete Atlan ebenso leise.

Beide konnten nicht wissen, daß keiner der Anwesenden in der Lage sein würde, die Gefahr von

der SOL abzuwenden, die sich immer mehr zusammenbraute.

Die Art, in der Mirudiak den bewußtlosen Rechenmeister behandelte, weckte Erstaunen bei den Terranern und Solanern. Mirudiak rollte die beiden Tentakel Do-braks zu einem unentwirrbar scheinenden Knoten zusammen und legte diesen Knoten unter den massigen Schädel des Bewußtlosen. Dann kniete er sich nieder, wobei er sich auf das fast verkümmerte Beinpaar abstützte, das in Brusthöhe aus seinem Körper wuchs. Die Hautlappen am Ende der beiden Tentakel legten sich über die Höcker der Nebenhirne des Rechners und begannen diese zu massieren. Irgendwelche Medikamente oder stärkenden Mittel waren den Keloskern offensichtlich unbekannt. Während der Massage der Nebenhirnhöcker gerieten diese in eine leichte Bewegung.

Schließlich schlug er ein Auge auf. Mirudiak flüsterte ihm etwas zu, was so leise war, daß es die Translatoren nicht erfassen konnten. Daraufhin öffnete der Ke-losker alle vier Augen und erhob sich vom Boden. Mirudiak stützte ihn.

Dobrak blickte lange auf Perry Rhodan. Dann sagte er bedächtig:

»Ich sehe, daß Sie sich beruhigt haben. Es ist gut, wenn mit der Größe der Gefahr die innere Ruhe wächst. Sie haben die Illusion einer Illusion gesehen. Welche von beiden kann eine Realität werden? Ich werde das Shetanmargt fragen.«

Er sprach einen Satz in das Kommunikationsgerät des Rechnerverbunds, den die Translatoren nicht übersetzten. Die Stimme SENECA, gesteuert von dem Shetanmargt antwortete:

»Es war ein vergeblicher Kontaktversuch. Es ist gut, daß der Versuch mißlang, denn das Böse darf nicht triumphieren. Die Unfertigkeit des Kontaktversuchs beweist das hohe Alter des Wesens, das als grüne Substanz in dieser Dimension sichtbar wird. Es ist die Fessel, die durch alle Dimensionen reicht und die nach Nährboden sucht. Sie sehen nur einen harmlosen Ausläufer dieser Fessel in den unteren Dimensionen. Dieser reicht aber aus, um alles zu lahmen. Die einzige Möglichkeit ist die Integration.«

»Was bedeutet das?« fragte Rhodan den Kelosker.

»In ihrem Sinn bedeutet es die Aufgabe«, antwortete Dobrak matt.

»Eine Aufgabe, die zu lösen ist, oder das Aufgeben selbst?« wollte Rhodan wissen.

»Das müssen Sie selbst entscheiden.«

Gestützt von Mirudiak verließ Dobrak die in ein tiefes Grün getauchte Zentrale der SZ-1. Er ließ eine Handvoll ratloser Menschen zurück.

Ich liege in meiner Badeschale und überdenke die Situation. Das lauwarne Wasser tut meinem Körper gut. Ohne die sanften Impulse Mirudiaks hätte ich die Tortur mit dem Phantombild der Grünen Null nicht überstanden.

Was wissen die Terraner schon von der doktrinären Macht eines Lebens, das durch die Dimensionen ragt? Nichts. Sie sehen nur Äußerlichkeiten. Auch ich sehe bisweilen nur Äußerlichkeiten. Die Rätsel werden immer größer. Soll man die Rätsel überhaupt lösen? Ist nicht die von dem Shetanmargt vorgeschlagene Lösung der Integration die beste?«

Ich weiß es nicht.

Zwei meiner Nebenhirne sagen *eins*, die anderen sagen *null*. Ich muß mich erst mit mir selbst integrieren. Ich muß wieder zu mir finden.

Die Illusion war schrecklich, denn sie hat mich über die Grenzen hinausgeführt, die ich in Zahlenkolonnen

sortieren kann. Zwar kann ich mit allen Gehirnen gemeinsam bis in die siebte Dimension denken. Aber was bedeutet das? Ich kann nicht in allen Dimensionen gleichzeitig denken. Das ist die Grenze, die mir durch ein Wesen gezeigt wurde, das mehrere Ebenen gleichzeitig beherrscht. Das Bild des projizierten Kontaktversuchs war ein lächerlicher Abklatsch. Eine Null. Was verbirgt sich aber hinter dieser Null? Die Menschen werden die gleiche Überlegung anstellen. Sie werden darüber grübeln, was die Aufgabe bedeutet und was die Integration bedeutet. Je höher man denkt, um so vieldeutiger werden die Begriffe.

Ich lasse etwas warmes Wasser nachlaufen, damit die Durchblutung meines Körpers angeregt wird. Den Geist kann ich nicht mehr weiter aktivieren. Werde ich den Körper noch benötigen, wenn sich die Integration vollzieht? Hat dieses Wesen, das das Illusionsbild geschaffen hat, einen Körper? Das Shetanmargt hat diese Frage verneint.

Ich habe Zweifel. Zweifel an mir, an den Illusionen. Das Haupthirn verlangt eine Entscheidung. Aber worüber?

Über die Zukunft! schreit es in die Nebenhirne. Die können dies aber nicht hören, weil sie deaktiviert sind. Ich brauche Ruhe. Das schreckliche Phantombild hat seine Spuren hinterlassen. Meine Unfertigkeit wurde bloßgelegt. Die Unfähigkeit, mit einem Wesen zu korrespondieren, das durch die Dimensionen ragt. Was soll ich den Menschen der SOL raten? Was soll ich mir selbst raten?

Ich weiß keinen Rat, denn ich kann das mehrdimensionale Wesen nicht erkennen, das seine Fessel über die SOL gelegt hat. Ich weiß nicht einmal, ob es überhaupt ein Wesen ist. Es ist die totale geistige Beanspruchung, wenn man seine eigene Unfertigkeit erkennt. Es ist schlimmer, als unterlegen zu sein.

Ist da nicht eine Hoffnung? Das Etwas, das diese grüne Wolke in unsere Gehirne trägt, mag ein Überwesen

sein, vielleicht eine Superintelligenz, vielleicht ein Superinstinkt. Aber auch es ist nicht vollkommen. Trotz seiner Macht, die sich offensichtlich über mehrere Räume erstreckt, ist es unfertig. Wie sonst wären die kläglichen Kontaktversuche zu erklären? Diese Versuche waren zum Scheitern verurteilt. Auch das Shetanmargt hat behauptet, daß dieses Etwas seine eigene, ursprüngliche Form finden muß. Möglicherweise hat es vergessen, wie es früher aussah. Es gibt keinen Anhalt, aus dem man schließen könnte, wie lange es schon im Leerraum existierte, bis durch einen Zufall die SOL in seinen Einflußbereich kam.

Aber es ist unvollkommen. Das ist die Hoffnung. Die Hoffnung ist notwendig, denn aus der Nullspur aus der Aufzeichnung Waringers konnte ich erkennen, daß dieses Etwas böse ist. Das Shetanmargt hat auch dies bestätigt. Morale Differenzierungen sind mir zwar fremd, aber ich habe von den Menschen gelernt. Sie sind eine junge, wilde und stürmische Rasse. Dennoch achten sie das Leben anderer. Und sie verfügen über ein tiefes, sicheres Gefühl für Gut und Böse.

Ich schalte alle Gehirne zusammen und tauche ganz in das warme Wasser. Die Nässe befähigt meine Gedanken. Ich sehe eine Entscheidung auf mich zukommen. Eine Entscheidung, die ich fällen muß.

Bevor ich die Frage formuliert habe, besitze ich die Antwort. Sie lautet: *Unsinnig, hoffnungslos!*

Das kann nicht sein, denn eben war die Hoffnung noch da. Ich möchte den Menschen helfen, aber ich weiß noch nicht, ob ich es kann und will. Meine einzige Stütze ist das Shetanmargt. Es kann in mehreren Dimensionen gleichzeitig Prozesse vollziehen.

Ich tauche aus dem Wasser auf. Immer noch fehlt mir die formulierte Frage. Wieder lenken sich die Gedanken des Haupthirns auf die Menschen. Muß ihnen geholfen werden? Wir sind gemeinsam durch die Große Schwarze Null in Balayndagar gegangen, durch die energetische Null, die die Menschen nur akzeptieren

konnten, aber nicht verstehen. Ich habe die Null gesehen. Nun sehe ich wieder eine Null. Aber das Grün, das alles hier erfüllt, ist eine völlig andere Null. Null ist nicht gleich Null. Eine fünfdimensionale Null ist etwas gänzlich anderes als eine dreidimensionale. Und die Null einer Labilzone?

Dieses Etwas ist eine Null in allen Ebenen, in denen ich es wahrnehmen konnte. Deswegen kann es in sich selbst keine Null sein. Wenn ich die Zahlenkombination erkenne, die dieses Etwas beschreibt, kann ich mit ihm Kontakt aufnehmen. Dann bestünde berechtigter Grund zur Hoffnung.

Was will dieses Etwas, das uns das Grün vorgaukelt? Das Shetanmargt arbeitet seit Stunden an dieser Frage. Was bezweckt die Fessel, deren Ausläufer hier im Raum sichtbar und wirksam werden?

Ich steige aus der Badeschale und trockne mich in der Hygienekammer ab. Dann schalte ich eine

Leitung zum Shetamargt.

Noch kein Ergebnis. Es ist auch noch nicht absehbar, wie lange das Shetamargt seine Energieniveaus schieben, vereinigen und trennen muß, bis ein Ergebnis vorliegt. Es ist nicht einmal sicher, ob es überhaupt ein Ergebnis gibt.

Die Frage, die mich unbewußt die ganze Zeit über beschäftigt, drängt sich nun mit aller Deutlichkeit in den Vordergrund. Plötzlich steht sie als klare Zahlenreihe vor meinem geistigen Auge. Sie hat übergeordneten Charakter und lautet:

Integration mit dem Bösen?

Die Entscheidung fällt.

Kampf dem Bösen. Kampf der Grünen Null. Und wenn er noch so hoffnungslos ist.

3.

Die Evolution des Lebens ist ein ständiger und fortlaufender Prozeß. Wo im Kosmos Leben entsteht, entwickelt es sich weiter. Es verzweigt sich in vielfältige Formen, es wandelt sich in sich selbst. Die Zweige der Evolution, die sich ihrer Umwelt am besten angepaßt haben, haben die größten Überlebenschancen. Die Zweige, die ihre Umwelt verlassen, müssen sich der neuen Umgebung anpassen. Oder sie gehen zugrunde.

Aber das Leben ist stark und erfinderisch. Es kann sogar im scheinbaren Nichts existieren, wenn es sich vom Körperhaften zum Körperlosen emporschwingt.

An Bord der SOL begann eine Tagperiode. Die grüne Substanz, die alle Räume des Raumschiffs gleichmäßig füllte, hatte sich auf einen Intensitätsgrad eingepegelt, der sich nicht mehr veränderte. Vereinzelt war es bei den Menschen zu hysterischen Anfällen gekommen. Die psychische Belastung durch das überall vorhandene Grün war zu groß gewesen. Die illusionistischen Erscheinungen waren nicht mehr aufgetreten.

Der Rechnerverbund SENECA-Shetamargt hatte ununterbrochen gearbeitet, um eine Lösung für die Befreiung von der Fessel des Grüns zu finden. Dobrak hatte dem Shetamargt zusätzliche Aufgaben gestellt, deren Ergebnisse noch auf sich warten ließen.

Perry Rhodan hatte nur knappe drei Stunden geschlafen. Als Aktivatorträger benötigte er weniger Schlaf als die anderen Terraner und Solaner. Die Sorge um die Menschen in der SOL hatte ihn bald wieder hochgetrieben. Nun saß er in dem wuchtigen Pilotensessel in der Kommandozentrale der SZ-1 und grübelte vor sich hin. Als er von den vereinzelten panikartigen Unruhen gehört hatte, hatte er verstärkte Roboter-Patrouillen eingesetzt, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hatten.

Ein Team, das der Haluter Icho Tolot anführte, versuchte zur Zeit die Loslösung der Solzelle-2 vom Mittelteil des Raumschiffs durchzuführen. Dazu hatte sich Tolot mit mehreren Technikern direkt an die Anflanschstelle begeben. Normalerweise wurde die Trennung durch SENECA gesteuert und durch die Prozeßrechner durchgeführt, die an der Trennstelle installiert waren. In diesem Fall wollte Tolot unmittelbar auf die Steuermechanismen einwirken, da der andere Weg erfolglos gewesen war.

Icho Tolot kehrte in den Kommandoraum zurück und berichtete.

»Die Abtrennung ist unmöglich, Rhodanos. Dieses Grün will die SOL als Einheit. Das ist klar erkennbar. Wir konnten beobachten, daß sich in den Zylinderschächten eine höhere Konzentration des Grüns befindet als im übrigen Teil der SOL. Diese Verdichtung wirkt in einer mir unverständlichen Weise auf die Verankerungsschrauben. Es blockiert diese. Ferner scheint eine direkte Beeinflussung auf die Steuerautomatik zu bewirken, daß diese alle Kommandos als »abgearbeitet« betrachtet, bevor sie wirklich durchgeführt wurden. Wenn die Trennung wirklich

durchgeführt werden muß, dann empfehle ich rohe Gewalt. Absprengen oder mit Desintegratoren abtrennen. Natürlich würde dabei der Kopplungsmechanismus zerstört.«

Eine Evakuierung der SOL schied für Rhodan aus, da keins der Beiboote in der Lage war, die riesige Entfernung durch den Leerraum bis zur nächsten Galaxis zu überwinden. Für solche Distanzen waren nur die Ferntriebwerke der SOL geeignet. Jede der beiden Zellen und das Mittelstück wären dazu aber in der Lage. Rhodans Überlegungen zielten auf die Durchführung eines bestimmten Plans. Wenn es gelingen sollte, die SZ-2 vom Rest der SOL zu lösen, dann würde dieser Rest, die SZ-1 und das Mittelstück, eine viel größere Masse darstellen als die SZ-2. Rhodan hegte die Hoffnung, daß das Grün in diesem Fall an der größeren Masse bleiben würde, während er mit den Menschen an Bord der SZ-2 der Fessel entkommen könnte. Der Plan hatte viele Unsicherheiten. Die größte Frage war die nach den

eventuellen Reaktionen des unbekannten Wesens, das sich in den Ebenen der Dimensionen versteckt hielt und dessen Ausläufer als grüne, immaterielle Substanz spürbar waren.

Der Verlust von zwei Dritteln des Raumschiffs wäre natürlich kaum aufzuwiegen. Dagegen stand aber die Chance auf Befreiung der Menschen.

Rhodan dankte Icho Tolot für seine Arbeit. Eine Entscheidung über die gewaltsame Abtrennung der SZ-2 wollte er erst treffen, wenn Dobrak die Ergebnisse des Shetanmargts bekanntgegeben hatte.

Atlan trat an die beiden heran.

»Seit dieser Kelosker mit dem Rechnerverbund arbeitet, erhalte ich bei fast jeder Anfrage an den Rechnerverbund die Aufforderung zu warten. Es ist doch nicht möglich, daß Dobrak die gesamte Kapazität der Rechner für sich beansprucht.«

»Vielleicht doch«, sagte Rhodan. »Wir wollen aber nichts unversucht lassen. Ich möchte dich und Tolot bitten, selbständig eine Strategie gegen das Grün oder das Wesen, das dahinter steht, auszuarbeiten. Schließlich verfügt ihr beide zusammen auch über vier Gehirne, und Tolots Planhirn kann eine Hyperinpotronik weitgehend ersetzen.«

Der Arkonide und der Haluter blicken sich nur kurz an. Dann begaben sie sich in einen Nebenraum.

Rhodan wartete weiter auf Dobrak. Als dieser schließlich erschien, hatte Rhodan das untrügliche Gefühl, daß er über eine Stunde auf den Kelosker gewartet hatte. Ein Blick auf das Chronometer bewies aber etwas anderes. Danach hatten Atlan und Tolot ihn erst vor gut zehn Minuten verlassen. Er schrieb die Täuschung im Zeitgefühl der Belastung zu, die von der grünen Fessel auf alle ausging.

»Das Shetanmargt hat seine Überlegungen abgeschlossen. Es hat bestätigt, daß es sich bei der Grünen Null um die dimensionale Spur einer Lebensform handelt, die körperlos in mehreren Ebenen gleichzeitig existiert. Es behauptet ferner, daß diese Lebensform nur dann in Kontakt zu uns treten kann, wenn es seine ursprüngliche Form oder einen Teil der ursprünglichen Form wiederfindet. Allen Versuchen, die auf die Nachbildung menschlicher Körperteile hinzielen, sollten wir uns daher energisch widersetzen. Es ist damit zu rechnen, daß sich solche Versuche wiederholen. Durch unser Widerersetzen können wir der Einheit, die sich verborgen hält, deutlich machen, daß seine Kontaktversuche widersinnig sind und nicht zum Erfolg führen können. Das Shetanmargt behauptet ferner, daß diese Einheit kollektiv ist. Nur wenn wir dieses Kollektiv erkennen und über es viel in Erfahrung bekommen, haben wir eine Möglichkeit, uns der Fessel zu entledigen. Auch die Absicht dieser Wesensform ist transparenter geworden. Es muß etwas an Bord der SOL geben, das mit der Kollktiveinheit in Zusammenhang steht. Ein Hinweis darauf, was dies sein könnte, konnte nicht gefunden werden. Das Shetanmargt glaubte zuerst, daß es selbst das Ziel der Aktionen sein könnte. Dieser Verdacht konnte aber nicht bestätigt werden. Unsere Handlungen sollten also darauf abzielen, möglichst viel über das Wesen im Hintergrund zu erfahren. Daraus läßt sich eventuell seine Absicht erkennen. Wenn wir wissen, was dieses Wesen will, könnten wir es ihm geben.«

»Und das würde uns von der grünen Fessel befreien?« fragte Rhodan.

»Möglichlicherweise«, argumentierte der keloskische Rechner vorsichtig.

»Wie sollen wir den Trugbildern klarmachen, daß wir sie nicht haben wollen? Sie existieren doch nur in unserer Vorstellung. Es sind Illusionen.«

»Da es gewollte Illusionen sind, muß es eine Möglichkeit geben, gegen sie anzugehen«, antwortete Dobrak. »Das mag Ihnen vielleicht nicht logisch erscheinen, es ist aber so. Ich habe das Shetanmargt beauftragt, ein Mittel gegen die Konzentrationen der Grünen Null zu entwickeln. Ich bin sicher das dies gelingen wird.«

Rhodan schüttelte unwillig den Kopf.

»Ich glaube nicht, daß das der richtige Weg ist. Als gestern das fast komplett Wesen hier auftauchte, fand doch eine Art Kommunikation statt. Das Illusionsbild hat doch einen deutlichen Satz ausgesprochen.«

Dobrak stöhnte auf, als er von dem Terraner an diese Begegnung erinnert wurde.

»Sie können mir glauben, daß dieser Satz die totale Unsinnigkeit war. Ich konnte ihn in eine Zahlenreihe transformieren, aber der Inhalt blieb dennoch im Verborgenen.«

Rhodan hatte noch eine letzte Frage an den Kelosker.

»Welche Waffe soll das Shetanmargt gegen die Illusionsbilder entwickeln?«

»Sie würden es vielleicht ein überdimensionales Spiegelfeld nennen oder einen Illusionsspiegel. Damit können die Pseudobilder zu dem Urheber zurückgeschleudert werden. Ich nenne es Prytlgzarg. Das ist ein keloskisches Wort, das etwa das gleiche bedeutet.«

Damit war die Unterredung zunächst beendet. Rhodan blickte wieder zur Uhr. Er registrierte nur nebenbei, daß das Gespräch nur zwei Minuten gedauert hatte. Erst als der Kelosker gegangen war, stand er auf und ging zu dem Digitalchronometer. Gerade erlosch in der Sekundenanzeige die Zahl 27 und die 28 tauchte auf. Rhodan starrte auf die Zahl. Er mußte fast zehn Sekunden warten, bis die 29 erschien.

Da war ihm klar, daß etwas mit der Zeitanzeige nicht stimmte.

Dr. Perm Merveur schob die Schale mit der Biokultur in den Brutofen und stellte die Brutzeit ein. Nach vierzehn Minuten würde sich der Ofen automatisch abschalten. Die Kultur mußte dann eine Höhe von etwa zwei Millimetern haben.

Er wandte sich wieder der drei mal drei Meter großen Projektionswand zu, auf der ein Ausschnitt aus den

Aufzeichnungen von Rurik Conics Gehirn zu sehen war. Die Messungen der gestrigen Untersuchung wurden in das Bild eingeblendet. So konnte der Gynäkologe und Gen-Biologe die Meßwerte der Hirnströme direkt an den Stellen ablesen, an denen sie dem Gehirn des geschädigten Mannes entnommen worden waren. Merveur suchte immer noch nach einer Lösung des Problems in der Struktur des Hirns. Die Biomedizin der Gehirne war zwar nicht sein eigentliches Fachgebiet, doch verfügte er auch hier über umfangreiche Kenntnisse.

Als er auf Rurik Conic gestoßen war, hatte er als erstes eine Genuntersuchung durchgeführt. Das Ergebnis hatte ihn verblüfft. Die Genstrukturen des Mannes waren völlig normal. Trotzdem hatte sich Rurik bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr anders entwickelt. Der fehlende Haarwuchs war auch nicht in den Genen verankert gewesen. Die Ursachen für die Fehlentwicklung mußten folglich woanders liegen.

Wie schon bei den vorangegangenen Untersuchungen, mußte Merveur feststellen, daß Ruriks Gehirn nicht falsch arbeitete. Es wies in über neunzig Prozent völlige Stille auf. Auch in den Regionen, die er jetzt auf dem Schirm abbildete, waren fast alle Meßwerte der Hirnströme null. Der Widerspruch lag darin, daß diese Partien völlig gesund waren, sofern man sich auf den organischen Aufbau beschränkte.

»Man müßte einige Hirnpartien von außen her mit den richtigen Stromwerten versorgen«, überlegte der Arzt halblaut. Er beschloß, von den passiven Untersuchungen abzugehen und die weiteren Tests durch direkte Eingriffe zu ergänzen.

Über Bordinterkom rief er nach Rosy Breuer und bat die Frau, Rurik in seine Praxis zu bringen. Unterdessen ging er zu dem Brutofen. Zu seinem Erstaunen stellte er fest, daß von der vorgegebenen Brutzeit erst eine Minute verstrichen war. Rein gefühlsmäßig wußte er aber, daß die Brutzeit längst abgelaufen war. Er schaltete den Ofen ab und entnahm die Schale mit der Biokultur. Auf den ersten Blick sah er, daß die Kultur bereits eine Höhe von etwa fünf Millimetern erreicht hatte. Sie war demnach mindestens zwanzig Minuten in dem Brutofen gewesen. Merveur überprüfte die Automatikuhr des Ofens mit dem Lauf seines Armbandchronometers. Er benötigte nur wenige Sekunden, dann hatte er festgestellt, daß beide Uhren entschieden zu langsam gingen. Er überprüfte noch die Wanduhr seiner Praxis. Auch diese zeigte einen zeitlich stark verzögerten Lauf. Da alle drei Uhren aber unabhängig voneinander arbeiteten, stand für Merveur fest, daß ein Einfluß von außen die Ursache sein mußte.

Er beschloß, die Schiffsleitung über seine Beobachtungen zu informieren. Gerade als er die Kommandozentrale der SZ-1 anwählte, kam Rosy Breuer mit Rurik Conic herein.

»Einen Moment, Miß Breuer«, sagte Merveur. Nebenbei stellte er fest, daß die anmutige Ortungstechnikerin ihre Haarfarbe in einen etwas rötlicheren Ton verändert hatte.

Das Gesicht Perry Rhodans erschien auf dem Bildschirm des Interkoms.

»Sir«, sagte Merveur steif, »ich habe eine Beobachtung gemacht, die möglicherweise eine Auswirkung dieser grünen Substanz sein könnte. Alle meine Uhren laufen zu langsam.«

Rhodan nickte.

»Wir haben hier etwas Ähnliches festgestellt. Nur sind wir nicht sicher, ob wirklich die Uhren langsamer gehen oder ob wir unser Zeitempfinden verändert oder verloren haben.«

Merveur überlegte kurz.

»Es sind bestimmt die Uhren.«

Er berichtete in kurzen Zügen von dem Wachsen der Biokultur und folgerte:

»Nach meinem Gefühl war die Kultur etwa fünfundzwanzig Minuten in dem Brutofen. Die Höhe der Kultur nach der Entnahme entspricht genau diesen fünfundzwanzig Minuten. Folglich ging die Uhr falsch. Denn eine Biokultur hat bestimmt kein Zeitgefühl.«

»Danke«, antwortete Rhodan. »Das ist ein guter Hinweis. Jetzt gilt es noch herauszufinden, was diese Aktion für einen Sinn hat.«

Der Bildschirm erlosch.

»Da haben die hohen Herrn wieder eine grüne Nuß zu knacken«, meinte Marveur mit gespieltem Humor.

Er erklärte Rosy Breuer, daß er mit Ruriks Gehirn einen Aktivtest durchführen wolle.

»Ist das nicht gefährlich?« fragte die kleine Frau.

»Durchaus nicht«, wurde sie beruhigt. »Allerdings habe ich keine Vorstellung vom Resultat des Tests.«

»Wahrscheinlich geht er so aus wie alle anderen«, meinte Rosy resignierend. »Ergebnis null, Rurik null.«

Sie half dem Gynäkologen bei der Justierung des Medostuhls.

»Ich werde über sechsunddreißig Sonden die Gehirnpartie künstlich aktivieren, die für die Verarbeitung des Wahrnehmungsvermögens zuständig ist. Natürlich nehme ich nur die Hauptleiter, aber ich hoffe, daß dadurch alle Nebenstränge mit aktiviert werden.«

Rurik Conic ließ alle Maßnahmen geduldig über sich ergehen. Er starrte stur vor sich hin. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht, als sich die Sondenhaube des Medostuhls über seinen Kopf senkte.

Die Steuerung der Sonden und der Ströme in den Sonden übernahm der Laborcomputer.

»Jetzt!« sagte Merveur und setzte das Computersystem in Gang. Gespannt beobachtete er mit der Ortungstechnikerin das Gesicht Ruriks.

Durch dessen Augen ging ein leises Zucken. Merveur kontrollierte mit einem raschen Seitenblick die Meßwertanzeigen.

»Es scheint zumindest teilweise zu klappen. Die betreffende Gehirnsektion wird aktiviert. Noch

fehlen

die Impulse in mehreren Nebensträngen.«

Plötzlich schlugen mehrere Zeiger der Anzeigetafel wild aus. Dann stabilisierten sie sich auf den Sollwerten.

Ruriks Augen verloren den starren Blick. Der junge Mann wollte sich aus dem Medostuhl erheben. Er wurde aber durch ein Fesselfeld daran gehindert. Da öffnete Rurik den Mund und sagte:

»Wer noch einmal ›Sol‹ zu mir sagt, bekommt die Faust ins Gesicht!«

Rosy jubelte innerlich. Rurik konnte sprechen. Es war ihr zwar ein Rätsel, wieso er die Sprache überhaupt kannte, denn schließlich hatte er in seinem ganzen Leben noch kein einziges Wort gesagt.

Als die Zeiger der Meßanzeigen wieder in Unruhe gerieten, schaltete Merveur den Computer ab. In Ruriks Gehirn erloschen schlagartig alle Aktivitäten.

Die Sondenhaube wurde zurückgefahren, und das Fesselfeld wurde abgeschaltet.

»Rurik! Steh auf und komm zu mir!« befahl der Arzt.

Gehorsam stand der Mann aus dem Stuhl auf und trottete zu Merveur.

»Heh, ›Sol!‹ rief Merveur nun. »Gib mir die Schlüssel dort vom Tisch.«

Rurik führte auch diese Anweisung widerstandslos durch.

»Sie sehen, Miß Breuer, daß die künstlich hervorgerufene Aktivität der Gehirnregion wieder völlig abgeklungen ist. Er kann sich nicht mehr an den Satz erinnern, den er selbst vor wenigen Sekunden gesagt hat. Aber dennoch war der Test erfolgreich. Wir wissen jetzt, daß sein Gehirn zumindest alle Eindrücke verarbeitet. Woher sollte er sonst die Sprache kennen und seinen Spitznamen wissen? Ich werde weiter experimentieren. Eines Tages wird sein Gehirn aktivierbar sein. Bis dahin werden wohl noch viele Tage vergehen, aber es muß gelingen.«

Perm Merveur konnte nicht ahnen, daß es ganz anders kommen würde.

»Es kann nur von diesem verflixten Grün kommen«, sagte Perry Rhodan. Damit meinte er den verzögerten Lauf der Uhren an Bord der SOL. Wie eine Überprüfung ergeben hatte, betraf der Effekt ausnahmslos alle Zeitanzeigen, angefangen von der einfachsten mechanischen Uhr bis zur digitalen Zeitimpulsabgabe SENE-CAs.

»Was hat das nur zu bedeuten?« grübelte Waringer. »Ich sehe da keinen Zusammenhang. Doch, einen vielleicht. Perry, erinnerst du dich, daß Gucky sagte, Takvorians Movatorfähigkeit sei am ersten geschwunden. Erst danach verloren die anderen Mutanten ihre Psi-kräfte. Es muß also ein Zeitphänomen sein, das hier eine Rolle spielt.«

Er stand auf und schritt zum Interkom.

»Wir haben keine subjektive oder objektive Möglichkeit, um die wirkliche Zeit zu messen. Also muß eine Uhr her, die keine ist. Ich kenne jemand, der eine Sanduhr als Schmuckstück hat. Vielleicht geht die noch richtig.«

Waringer tastete eine Rufkombination. Das Gesicht eines älteren Manns erschien.

»Ich hoffe, ich störe Sie nicht, Dr. Vandearn. Ich habe bei Ihnen einmal eine Sanduhr gesehen. Würden Sie mir diese für einen Versuch zur Verfügung stellen?«

»Ich bin müde und habe keine Lust, meine Sanduhr für Ihre dämlichen Experimente zu geben. Ich bin hundemüde, Waringer.«

Der Mann war offensichtlich schlecht gelaunt, aber Waringer schien dies einkalkuliert zu haben. Er ging nicht darauf ein, sondern sagte nur:

»Ich schicke einen Mann vorbei, dem Sie die Uhr geben. Und nun schlafen Sie schön.«

Er bat einen Techniker aus der Zentrale, zu Dr. Vandearn zu gehen und die Sanduhr zu holen. Der Mann verließ den Raum mit einem herzhaften Gähnen.

»Dieser müde Vandearn scheint uns alle anzustecken«, sagte Senco Ahrat. »Obwohl es gleich Mittag ist, fühle ich mich auch nicht gerade frisch.«

Rhodan ging nicht darauf ein. Er erkundigte sich, ob weitere hysterische oder panikartige Ausbrüche beobachtet worden waren.

»Seit über drei Stunden ist kein Fall mehr gemeldet worden«, berichtete man ihm. »Die Zeitangabe ist allerdings geschätzt, weil ja keine Uhr mehr richtig geht.«

Mit der inzwischen eingetroffenen Sanduhr zog Waringer einen Zeitvergleich. Dabei stellte sich heraus, daß die Uhren an Bord der SOL um etwa das Hundertsiebzigfache zu langsam liefen. Die Sanduhr wurde von dem Effekt nicht betroffen.

»Wir sollten Dobrak fragen«, sagte Waringer, »was dieser Zeiteffekt bedeuten könnte. Ich tappe völlig im dunkeln.«

»Der Kelosker wird ohnehin bald hier auftauchen. Sicher wartet er nur, bis das Shetanmargt das Prytlgzarg berechnet hat. Ich bin wirklich neugierig, was Dobrak da ausheckt«, war Rhodans Antwort. Der Terraner blickte erstaunt auf Senco Ahrat. Der Emotionaut war in seinem Stuhl eingeschlafen!

Im gleichen Augenblick schlug ein Alarmsignal aus der Abteilung der Bordkraftwerke an. Rhodan sprang zum Interkom.

»Sir«, meldete ein Ingenieur, »ich kann die Arbeit hier einstellen. Meine Leute schlafen reihenweise ein und lassen sich nicht mehr wecken. Ich selbst bin auch hundemüde. Es liegt etwas in der Luft, das ...«

Weiter kam der Mann nicht.

Er unterbrach sich mitten im Satz und schloß seine Augen. Rhodan sah, wie er langsam nach hinten umkippte.

»Verdammst!« schimpfte der Terraner. »Das ist wieder ein Effekt dieses verflixten Grüns.«

»Ich spüre keine Müdigkeit«, sagte Waringer und blickte gedankenverloren auf den rieselnden Sand der Sanduhr.

»Ich auch nicht.« Rhodan wirkte etwas hilflos. »Schließlich tragen wir Zellaktivatoren. Und die sollten uns vor diesem Effekt schützen.«

Dann ließ er einen Medoroboter kommen.

»Dieser Mann schläft«, sagte er zu dem Roboter und zeigte auf Senco Ahrat. »Versuche, ihn mit Medikamenten wachzubekommen.«

Die Maschine machte sich sofort an die Arbeit. Der Reihe nach injizierte sie fünf verschiedene Stoffe. Senco Ahrat reagierte nicht. Schließlich war der Roboter am Ende seiner Künste. Er führte noch eine allgemeine Untersuchung Ahrats durch. Dann meldete er:

»Der Mann ist körperlich völlig gesund und ausgeruht. Das Schlafbedürfnis ist unerklärlich. Die verabreichten Medikamente zeigen keine Wirkung.«

Rhodan war zutiefst beunruhigt, denn ständig gingen weitere Meldungen ein, die prinzipiell das gleiche besagten: Die Menschen an Bord des Raumschiffs fielen in einen tiefen Schlaf.

»Dieser ›Dornröschen-Effekt‹ ist das Schlimmste, was bisher durch das grüne Zeug oder das Wesen im Hintergrund verursacht wurde.«

Waringer hatte sofort den passenden Namen für die Erscheinung gefunden.

»Sicher hängt das mit der Zeitverzögerung zusammen. Wir sollten überlegen, was das zu bedeuten hat. Vielleicht bekommen wir dadurch ein besseres Bild von dem Grün.«

Rhodan überlegte nicht lange. Er schaltete eine Leitung zum Rechnerverbund.

»SENECA! Es geschieht etwas Unheimliches. Alle Menschen fallen in Schlaf. Nur die Aktivatorträger sind von dem ›Dornröschen-Effekt‹ nicht befallen. Du mußt sofort verstärkten Einsatz von Robotern vorsehen, damit die Funktionen zur Aufrechterhaltung eines störungsfreien Betriebs an Bord sichergestellt sind. Für Aufgaben, die unbedingt von Menschen durchgeführt werden müssen, stehen die Aktivatorträger zur Verfügung.«

»Hier SENECA. Verstanden. Ich leite selbstständig alle erforderlichen Maßnahmen ein. Ende.«

Rhodan blickte sich in der Zentrale um. Inzwischen waren alle Menschen in tiefen Schlaf gefallen. Nur Waringer und er selbst waren noch wach. Und Ras Tschubai, der als einziger weiterer Aktivatorträger anwesend war.

Innerhalb von einer halben Stunde war fast jegliche Aktivität an Bord erloschen. Die SOL hatte sich in ein Raumschiff der Schläfer verwandelt. Von dem »Dornröschen-Effekt« wurden auch Fremdintelligenzen betroffen. Von den Keloskern blieb allein Dabrak im Wachzustand. Der Rechenmeister nahm in seinem Volk aufgrund seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten eine besondere Stellung ein.

Er hatte das Einschlafen selbst beobachtet. Seine Arbeit mit dem Shetanmargt unterbrach er deswegen nicht. Im Gegenteil. Er beauftragte den energetischen Rechner mit einer Beurteilung des Effekts. Das würde jedoch wieder eine erhebliche Zeit benötigen, denn die Probleme waren so vielschichtig. Die einzelne Auswirkung, wie die Zeitverschiebung oder der »Dornröschen-Effekt«, waren jeweils nur ein Mosaikstein im Spiel der unheimlichen und unbekannten Kräfte.

Als Dabrak die SZ-1-Zentrale betrat, traf er nur Rhodan und Wariner an. Alle anderen Menschen schliefen. Ras Tschubai war mit den anderen Aktivatorträgern unterwegs, um die Lage an Bord zu kontrollieren.

Rhodan blickte erstaunt auf den Kelosker.

Dabrak hatte einen Tentakel ausgestreckt. Über dem Hautlappen am Ende des Tentakels schwebte ein glühendes, rundes Gebilde in der Luft. Es mochte etwa einen halben Meter durchmessen und folgte jeder Bewegung Dabraks.

»Was ist das?« fragte Rhodan.

»Das ist das Prytlgzarg. Sie können es ruhig anfassen. Es glüht nicht direkt. Das scheint nur so. In Wirklichkeit ist es kalt.«

»Und dieses Ding kann die Illusionsbilder vertreiben?«

Rhodan war skeptisch.

»Natürlich kann es das nur, wenn die Illusionen wieder auftreten.«

Wenn die Lage nicht so verzweifelt gewesen wäre, hätte Rhodan über diese Antwort Dabraks gelacht. Der Kelosker ging bisweilen in dem Bemühen, seine Überlegungen den Menschen mitzuteilen, etwas zu weit.

»Kann man erfahren«, fragte Wariner und starre die leuchtende Kugel neugierig an, »wie und woraus Sie dieses Prytlgrylding hergestellt haben?«

»Es heißt Prytlgzarg.« Dabrak wirkte leicht beleidigt. »Und ich habe es nicht hergestellt. Es ist ein Teil des Shetanmargts, das es aus sich durch Energieumformung gebildet hat. Es ist ein Illusionsreflektor.«

»Danke für die Erklärung«, sagte Wariner höflich. Er wollte den Kelosker nicht verärgern. »Können Sie auch noch etwas zu den beiden zuletzt beobachteten Effekten, der scheinbaren Zeitverschiebung und dem ›Dornröschen-Effekt‹, sagen? Wir tappen völlig im Dunkeln und sehen nur, daß die Gefahr immer größer wird. Inzwischen haben wir mehrere Auswirkungen des Grüns bemerkt, und doch können wir immer noch keinen Schluß auf sein Wesen oder seine Absichten ziehen.«

Dabrak überlegte lange. Rhodan und Wariner spürten förmlich, wie sich der Rechenmeister bemühte, seine Gedanken in für die Terraner verständliche Worte zu kleiden.

»Die beiden Effekte bestätigen nur die früheren Vermutungen. Es handelt sich bei den Effekten nur um Auswirkungen in ihrer Dimension. Es ist nicht sicher, ob diese Effekte von der Kollektiveinheit im Hintergrund beabsichtigt sind. Ich nehme es aber an. Diese Wesenheit hat eine Absicht, die ich nicht erkenne. Die Kontaktversuche hängen damit zusammen. Wahrscheinlich ist es so, daß es bei der Durchführung dieser Absicht nicht von den Menschen gestört werden will. Daher der ›Dornröschen-Effekt‹. Sie müssen sich das so vorstellen. Ein überdimensionaler Wille bewirkt, daß sie alle einschlafen.«

»Noch sind eine Handvoll Menschen wach«, antwortete Rhodan. »Und Sie auch, Dabrak.«

»Das besagt gar nichts. Ich rechne damit, daß ihre Aktivatoren den ›Dornröschen-Effekt‹ nur verzögern. Verhindern können sie ihn nicht. Ich spüre den Einfluß dieses Effekts erst seit kurzem. Durch vorsätzliche Desaktivierung von jeweils einem Nebenhirn kann ich der Wirkung noch eine

Zeitlang ausweichen. Aber irgendwann werde ich auch in Schlaf fallen.«

»Das hört sich aber gar nicht gut an«, meinte Waringer verstört.

»Es ist auch nicht gut«, gab Dobrak zurück. »Meine Hoffnungen liegen in dem Shetanmargt. Aber ohne weitere Informationen wird es möglicherweise auch keinen Ausweg finden. Bis jetzt hat es nur vorgeschlagen, sich in das Unvermeidliche zu fügen.«

Betreten schwiegen Rhodan und Waringer.

Dobrak justierte das Prytlgzarg in der Mitte des Raumes. Dann blickte er Rhodan und Waringer mit je einem Augenpaar an.

»Ich füge mich nicht in das Unvermeidliche«, sagte er leise. »Ich kämpfe für Sie bis zum letzten Atemzug.«

Schlurfend verließ er die Zentrale.

Bei den Mutanten herrschte tiefe Niedergeschlagenheit. Ihre Fähigkeiten waren total geschwunden. Takvorian, Dalaimoc Rorvic und Merkosh waren zudem in tiefen Schlaf gefallen.

Gucky trottete mit Ras Tschubai durch die Flure der SZ-1. Die einzigen Wesen, denen sie begegneten, waren Roboter. SENECA hatte alle verfügbaren Einheiten in Marsch gesetzt, um den Betrieb an Bord aufrechtzuerhalten. Die Hyperipotronik stand an der Grenze ihrer Belastbarkeit, weil das Shetanmargt in voller Aktivität stand und SENECA für seine Untersuchungen und Berechnungen ständig in Anspruch nahm.

Immer wieder trafen die beiden ihrer Fähigkeiten beraubten Mutanten auf schlafende Menschen, die ihre Unterkunft mit dem Einsetzen der Müdigkeit nicht mehr erreicht hatten und in den Fluren und Schächten liegengeblieben waren. Mehrere Verletzte hatte es gegeben, wo Einschlafende nicht rechtzeitig von den Transportbändern treten konnten und schwer gestürzt waren.

Am Fuß eines Antigravschachts fanden die beiden eine ganze Traube von Menschen, die in dem Schacht vom Schlaf überrascht worden waren. Tschubai rief einen Roboter, mit dessen Hilfe er die Menschen getrennt in einem anschließenden Flur ablegte. Gucky selbst war zu schwach, um bei den körperlich anstrengenden Arbeiten zu helfen.

»Was wird mit den Menschen geschehen, wenn der Schlaf über mehrere Tage andauert?« fragte der Mausbiber. »Sie müssen doch irgendwann verhungern.«

»Wir wissen nicht, welchen Charakter dieser Schlaf hat. Wir können nur hoffen, daß sich die Lage entspannt.«

Ras Tschubai blickte auf seine Uhr. Diese zeigte zwar keine richtige Zeit mehr an, aber der Afroterrane wollte die zeitliche Verzögerung feststellen. Er pfiff leise durch die Zähne, als nach etwa einer Minute Wartezeit die Ziffernanzeige unverändert geblieben war.

»Jetzt steht die Zeit ganz still«, sagte er zu dem Mausbiber.

»Du meinst, die Uhr steht still.«

»Das kannst du halten, wie du willst. Komm, wir gehen zu Perry und Waringer. Vielleicht sind die beiden weitergekommen.«

»Oder Atlan und Icho Tolot«, meinte Gucky.

Wenig später betraten die beiden die Kommandozentrale der SZ-1. Sie sahen Waringer an einem kleinen Tisch sitzen und auf die Sanduhr starren. Daneben lag ein Notizblock, auf dem er die Zeit notierte, die er von der Sanduhr erhalten hat.

»Es ist jetzt zwei Uhr fünfzehn«, begrüßte er die beiden Mutanten.

»Meine Uhr steht jetzt ganz«, sagte Tschubai. »Und wie ich sehe, ist es hier nicht anders.«

Waringer nickte nur. Er fühlte die ganze Sinnlosigkeit seines Tuns. Das Notieren der Sanddurchläufe war nur noch eine Methode, um sich zu beschäftigen. Den eigentlichen Problemen stand er hoffnungslos gegenüber.

Perry Rhodan erläuterte Gucky das, was er über das geheimnisvolle Prytlgzarg wußte, als Dobrak eintrat.

»Die Uhren sind stehengeblieben«, sagte der Kelosker. Die beiden Tentakelarme hingen schlaff

an seinem Körper herunter. »Damit ist der Zeitpunkt den nächsten Kontaktversuchs gekommen.«

Er fuhr mit seiner Hand über das energetische Gebilde des Prytlgzargs. Die Kugel erhöhte ihre Leuchtkraft, so daß die Anwesenden sich geblendet die Hände vor die Augen halten mußten.

»Woher wollen Sie wissen, daß jetzt ein neuer Kontaktversuch bevorsteht?« fragte Rhodan den Kelosker.

Dobraks Blick konnte Perry Rhodan nicht deuten.

»Das kann ich Ihnen nicht sagen«, war die Antwort.

Rhodan kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

»Sie wollen es nicht sagen, meinen Sie wohl.«

»Nein, Rhodan«, antwortete Dobrak sanft. »Bitte vertrauen Sie mir. Würde es Ihnen helfen, wenn ich sage, ich habe den Zeitpunkt berechnet? Ich muß dann rasch handeln. Wenn nämlich das Illusionsbild diesmal ein nichtmenschliches ist, muß ich das Prytlgzarg deaktivieren.«

Dobrak sah die Nervosität des Terraners, die allmählich in Mißtrauen gegen alles Nichtmenschliche umzuschlagen drohte.

»Da ist es!« piepste Gucky in diesem Momen.

Genau zwischen dem Mausbiber und dem Tisch Waringers mit der Sanduhr begann das Grün zu wogen. Der Wissenschaftler sprang auf und starre auf die grünen Schlieren, die sich allmählich zu Konturen formten. Dobrak hatte inzwischen das Prytlgzarg mit einer Handbewegung abgeschaltet. Zumaldest entstand dieser Eindruck, denn die Leuchtkraft des schwebenden Gebildes ging fast ganz zurück. Einmal bildete sich für einen kurzen Augenblick etwas Ähnliches wie ein Mund. Dann wogte und waberte alles hin und her, als ob die steuernde Macht nach einer geeigneten Körperform suchen würde.

Die drei Terraner, der Kelosker und der Mausbiber standen in einem Kreis. In der Mitte dieses Kreises entstand allmählich der Umriß eines Kopfes. Noch war nicht erkennbar, ob es ein menschlicher Kopf werden würde. Gucky glaubte für einen Moment, es würde sich um einen Mausbiber handeln. Aufgeregt gab er piepsende Laute von sich. Dann endlich nahm die Phantomfigur feste Formen an. Es waren einwandfrei die Umrisse eines menschlichen Körpers. Wieder waren die Kopfpartien am besten ausgebildet.

Der Mund des Illusionswesens öffnete sich und gab einzelne, unverständliche Laute von sich. Rhodan sah, wie der Kelosker den Illusionsreflektor in Richtung des Trubilds dirigieren wollte.

»Warten Sie, Dobrak«, rief er hastig. »Es will uns etwas sagen. Warten Sie doch!«

Doch der Kelosker blieb hart.

»Nein. Ich muß es zurückschleudern. Bitte glauben Sie mir doch.«

Rhodan war wie besessen von seiner Idee. Die Strapazen der letzten Stunden waren zuviel für ihn gewesen. Die grüne Fessel aus den Dimensionen hatte ihn verwirrt. Er klammerte sich an Dobrak, um ihn daran zu hindern, das Prytlgzarg auf das Illusionsbild zu dirigieren.

Da öffnete dieses den Mund und sagte einen Satz, der völlig unverständlich war. Die Wirkung dieses Satzes auf die Terraner war schrecklich. Rhodan verspürte, obwohl er den Sinn nicht verstehen konnte, ein Gefühl des totalen Ekels und Widerwillens. Der Satz mußte in einer ihm unbekannten Form eine psychische Wirkung ausstrahlen. Er sah, wie sich auch Waringer und Ras Tschubai angewidert zur Seite wandten.

Da legte er Dobrak nichts mehr in den Weg. Der keloskische Rechenmeister legte den Hautlappen seines rechten Tentakels unter die schwach schimmernde Kugel des Prytlgzargs. Ohne das Gebilde selbst zu berühren, schob er es in das Illusionsbild hinein. Mit einer Bewegung aktivierte er das energetische Fragment des Shetanmargts.

Die Wirkung trat sofort ein. Die schemenhafte Figur stieß einen irren Schrei aus und begann zu wanken. Alle Konturen verflossen ineinander und konzentrierten sich als ein grüner Ball im Mittelpunkt des Illusionsreflektors. Mit einem Geräusch, wie es ein platzender Luftballon erzeugt, flog das Gebilde auseinander. Dann schwebte nur noch das Prytlgzarg allein im Raum.

»Die Aktion war erfolgreich«, sagte Dobrak und blickte den verstörten Rhodan an. »Jetzt weiß die Wesenheit, daß sie ein Bild der eigenen Eins projizieren muß. Ich bringe das Prytlgzarg zurück zum

Shetanmargt, denn wir werden es nicht mehr benötigen. Bitte halten Sie Wache bis zum nächsten Kontaktversuch. Er wird hier in diesem Raum stattfinden, das ist sicher. Wann das sein wird, weiß niemand.«

Er nahm die leuchtende Kugel und verließ die Zentrale.

In diesem Augenblick sank Gucky in sich zusammen und fiel in tiefen Schlaf. Und als Tschubai zu gähnen begann, ahnte Rhodan, daß der »Dornröschen-Effekt« nun auch nach den Aktivatorträgern zu greifen begann. Dabraks Vorhersagen schienen sich zu bewahrheiten.

»Geoff, bitte bleib mit Ras hier. Es könnte sein, daß der nächste Kontaktversuch schon sehr bald geschieht. Ich will sehen, ob Atlan und Icho Tolot etwas gefunden haben.«

Perry Rhodan eilte aus der Zentrale zu dem Besprechungsraum, in dem der Arkonide und der Haluter weilten.

Er stieß die Tür auf und blieb erschrocken stehen.

Auf einem Tisch lagen neben den Kommunikationsgerät mehrere leere Folienblätter. Und neben diesen Blättern lagen die Köpfe von Atlan und Tolot. Ein gleichmäßiges, tiefes Schnarchen erfüllte den Raum.

Rhodan sah sich auch um diese Hoffnung betrogen. Er rannte zurück zu Waringer und Tschubai. Der Wissenschaftler war neben der Sanduhr in Schlaf gefallen. Der Mutant lag im Sessel des zweiten Piloten. Beide schliefen. Panik befiehl den Terraner. Er tippte die Kombination des Mutantenkorps in den Interkom. Eine Antwort erhielt er nicht.

»Mein Gott«, flüsterte er. »Ich bin allein. Wann werde auch ich in Schlaf fallen?«

Unwillkürlich umklammerte seine Hand den Zellaktivator, den er auf der Brust trug und der ihm die relative Unsterblichkeit verlieh.

»Sie sind nicht allein, Rhodan«, sagte eine bekannte Stimme hinter ihm. Ohne daß er es bemerkte hatte, war Dabrak zurückgekehrt. »Wir zwei sind allein. Alles Leben an Bord ist in den Schlaf der Grünen Null gefallen. Wir haben noch etwas Zeit, bis er auch uns übermannt. Aber ich weiß nicht, wie wir die Zeit nutzen sollen.«

Gedankenverloren starrte Dabrak die Sanduhr an, die noch auf Waringers Arbeitstisch stand. Leicht schwankend bewegte er sich darauf zu. Sein Hautlappen umfaßte das Gerät und drehte es um, als die obere Schale leer geworden war.

»Besteht noch Hoffnung?« fragte Rhodan.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Dabrak. »Ich kann mich vielleicht noch zwei oder drei Stunden gegen den Druck des »Dornröschen-Effekts« wehren. Sie vielleicht etwas weniger. Es ist wohl die persönliche Abstimmung Ihres Zellaktivators, die Sie länger wach sein läßt als die anderen Aktivatorträger. Der Rechnerverbund arbeitet einwandfrei. SENECA sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung an Bord. Das Shetanmargt beschäftigt sich mit der Auseinandersetzung gegen das unbekannte Wesen, das die Fessel der Grünen Null über uns gesenkt hat. Leider fehlen immer noch nähere Angaben über diese Kollektiveinheit zwischen den Dimensionen. Wenn der nächste Kontaktversuch positiv verläuft, das heißt, wenn diese Wesenheit zu einer Form findet, die ihrem eigenen Ego entspricht, und wenn wir diesen Kontaktversuch noch wach erleben, dann besteht vielleicht eine Hoffnung.«

Rhodan wirkte so verstört, als hätte er dem Kelosker gar nicht richtig zugehört. Er ging unruhig auf und ab. Sein Blick fiel einmal auf die Sanduhr, dann auf die drei Roboter, die SENECA in die Zentrale geschickt hatte und die hier die wichtigsten Überwachungsfunktionen wahrnahmen.

»Nur noch wir zwei«, murmelte der Terraner. Dann blickte er Dabrak fest an. »Ich weiß zwar nicht, wie wir noch kämpfen sollen, aber wir wollen es zumindest versuchen.«

Dabrak nickte.

In den Räumen und Fluren der SOL war die totale Ruhe eingetreten. Die Roboter SENECAs hatten die schlafenden Menschen versorgt, sie in ihre Kabinen gebracht und auf die Liegen gelegt. Dann hatte die Hyperinpotronik die Roboterkolonnen in die Hangars zurückkommandiert.

Es herrschte völlige Ruhe.

Völlige Ruhe?

In einer dunklen Ecke des »Happy Club« räkelte sich zwischen den desaktivierten Reinigungsrobotern eine Gestalt: Rurik »Sol« Conic. Der geschädigte junge Mann beendete seinen Schlaf. Dieser Schlaf war ein natürlicher gewesen; keiner, der von der Wesenheit hinter dem Grün verursacht worden war. Rurik erhob sich bedächtig und sah sich mit starrem Blick um. Seine Instinkte verlangten von ihm, seiner Aufgabe nachzugehen. Er schlurfte durch die Reihen von Tischen und Hockern und hielt Ausschau nach wegzuräumenden Essensresten, Tellern, Bechern und Bestecken.

Er konnte sich nicht darüber wundern, daß alle Tische blank waren und keine Menschen mehr in dem Raum lärmten. Er irrte vom Instinkt getrieben durch sämtliche Reihen, bis er über einen umgefallenen Hocker fiel. Rurik stand mit ungelenker Bewegung wieder auf und stellte den Hocker an seinen Platz. In diesem Augenblick erlosch die Beleuchtung im Aufenthaltsraum. Der Mann stand im fast völligen Dunkel. Die Notbeleuchtung über den Türen gab nur ein trübes Licht ab, das in dem dichten Grün kaum noch wahrnehmbar war. Rurik steuerte eins dieser Lichter an. Er registrierte nicht das Gebilde, das sich vor seinen Augen aus dem grünen Nebel bildete. Er hätte die bestimmte Form dieses Gebildes auch nicht erkennen können. Als ob nichts vorhanden wäre, schritt er durch den verdichteten grünen Nebel hindurch auf die Tür

zu.

Auf dem Gang hinter der Tür herrschte noch die

volle Beleuchtung. Rurik zögerte einen Moment, bis er sich für eine bestimmte Richtung entschloß. Sein Instinkt trieb ihn zu den Menschen, die ihm bekannt waren. Er suchte menschliche Nähe und Wärme.

4.

Die Evolution des Lebens vollzieht bisweilen Schritte, die auf Anhieb unsinnig erscheinen. So war der Auszug aus dem Wasser auf das Land in der Entwicklungsgeschichte Terras für die Lebensformen mit unsäglichen Qualen verbunden. Viele Formen konnten sich dem neuen Lebensraum nicht anpassen und gingen zugrunde. Das Leben selektiert sich selbst. Aber die, die überlebten, die sich anpaßten, hatten ein höheres Niveau erreicht.

Was geschieht aber mit einem Leben, das den Schritt zum Körperlosen vollzogen hat und nun nach einem neuen Niveau sucht? Ist die körperlose Existenz im Nichts die totale Erfüllung? Sicher nicht. Auch hier sucht das Leben nach Veränderung. Diese Veränderung kann auch ein Schritt zurück sein.

Ich bin Dobrak, der Kelosker. Ich stehe vor der Kommunikationseinheit im Kommandostand der SZ-1, die mich mit dem Shetanmargt verbindet. Rings um mich herum erblicke ich eine Reihe verwirrender Zahlenkombinationen. Wenn ich die Zahlen des schlafenden Manns verarbeite, der Senco Anrät heißt, erfüllt mich das Ergebnis mit Schrecken. Die Zahleneinheiten des Menschen verringern sich von Minute zu Minute. Der Schlaf ist nur eine erste Zahlengruppe. Aber diese macht deutlich, wo der Schlaf enden wird. In einer Null. Im Tod.

Auch mich wird der Tod ereilen. Die Fessel greift immer fester nach mir. Das Shetanmargt kann keine Lösung aus dieser Situation finden. Energie kann nicht schlafen. Kann nicht sterben.

Alle Menschen müssen sterben, wenn dieser Schlaf nicht in den nächsten Zeiteinheiten beendet wird. Aber wie soll er beendet werden, wenn die Fessel der unbekannten Wesenheit uns immer fester einschnürt.

Ich habe keine Angst vor dem Tod. Er stellt für mich auch nur eine Zahlenkombination dar. Die

Ungewißheit ist der auslösende Faktor der Angst.

Das Shetanmargt sendet eine Zahlenreihe. Es will

Informationen. Ich antworte:

»Null!«

Der Terraner Rhodan ist eingeschlafen. Ich rüttle ihn. Er erwacht. Seine Kombination ist von den Zahlen des Schlafs durchsetzt. Ich schlage ihm einen Tentakel ins Gesicht. Er steht auf und sagt:

»Dobrak.«

»Wir müssen alle sterben«, antworte ich. »Die Fessel der Grünen Null erwürgt uns im Schlaf. Nur das Wachsein kann die Rettung bedeuten.«

Der Terraner beginnt schweigend auf und ab zu gehen. Seine Hand ruht auf dem Zellaktivator, dessen Zahlenreihe ich nicht interpretieren kann. Ich sehe nur, daß es eine höchst wunderbare Kombination ist.

Das Shetanmargt sendet eine neue Zahlenreihe. Ich muß alle Nebengehirne aktivieren, um sie zu verarbeiten. Dann steht das Ergebnis fest.

Die denkende Energieeinheit stellt ihre Aktivitäten bis zum Vorliegen neuer Informationen ein.

Rurik »Sol« Conic torkelte durch Deck 21. Sein Instinkt trieb ihn voran. Er öffnete wahllos einige Türen.

Es konnte ein Zufall gewesen sein oder eine instinktive Verhaltensweise, daß er schließlich die Kabine der Ortungstechnikerin Rosy Breuer betrat. Die Frau lag leicht gekrümmmt auf einer Liege und schlief. Rurik tastete sich vorsichtig näher. Die dämmrige Beleuchtung und der grüne Nebel erschwerten ihm die Orientierung. Ein kaum wahrnehmbares Zucken lief über sein Gesicht, als er Rosy erkannte. Er kauerte sich neben die Liege und legte eine Hand an die Wange der Frau. In dieser Haltung blieb er eine Weile sitzen. Er spürte nichts von den unsichtbaren Kräften, deren Linien sich zwischen ihm und Rosy Breuer zogen. Auch ein gesunder Mensch hätte sie nicht wahrnehmen können. Und doch war da etwas Undefinierbares, das die grüne Substanz durchdrang.

Plötzlich schlug die kleine, zierliche Frau ihre Augen auf. Verwirrt blickte sie sich um. Sie entdeckte Rurik, der neben ihrer Liege auf dem Boden saß und vor sich hin starrte.

Sie wußte nicht, wie sie in ihre Kabine gekommen war. Ihre letzte Erinnerung lag schon länger zurück. Sie war auf dem Weg zu Dr. Perm Merveur gewesen. Unterwegs hatte sie eine große Müdigkeit befallen, und sie hatte sich für einen Augenblick an die Wand gelehnt, um auszuruhen. Ihr Gefühl sagte ihr, daß die befremdenden Umstände etwas mit der grünen Substanz zu tun haben müssen. Die Uhren standen zwar völlig still, aber es war Tagperiode, wie sie an der Beleuchtung auf dem Gang sah.

Rosy Breuer erhob sich von der Liege und schritt benommen zur Tür. Dort war der Interkomanschluß installiert. Die merkwürdige Ruhe in der Umgebung ihrer Wohnstätte irritierte sie.

Sie wählte der Reihe nach Dr. Merveur und einige andere Freunde und Bekannte an. Der kleine Bildschirm des Interkoms blieb dunkel. Niemand meldete sich.

»Was geht hier vor?« flüsterte sie verstört und blickte den neben ihr stehenden Rurik an. Der glotzte nur stur vor sich hin. Sie faßte den Mann am Arm und gab ihm zu verstehen, daß er mitkommen sollte. Gemeinsam verließ das ungleiche Paar den Raum.

Rosy spürte, daß die restliche Müdigkeit von ihr abfiel, wenn sie nahe bei Rurik war. Als sie sich auf dem Weg zum Hauptschacht einmal mehr als zwei Meter von Rurik entfernte, überfiel sie sofort wieder das Schlafbedürfnis.

Auf der Suche nach anderen Menschen fand Rosy nur Schlafende. Ihre Angst und Verwirrung steigerte sich immer mehr. Schließlich rief sie die Zentrale der SZ-1. Irgendwo mußte es doch noch waches Leben geben. Es dauerte eine Weile, bis sich der Bildschirm erhellt. Rosy blickte auf einen breiten Schädel mit vier Augen.

Sie war zu verwirrt, um den Kelosker sofort zu erkennen, denn sie hatte die Lebewesen aus der

Kleingalaxis Balayndagar nur einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen.

»Erschrecken Sie bitte nicht«, sagte der Kopf auf dem Bildschirm. »Ich bin Dobrak, ein Kelosker. Und ich bin ein Freund. Wer sind Sie und warum schlafen Sie nicht?«

»Muß ich das denn?« fragte Rosy trotzig zurück. Unwillkürlich war sie mißtrauisch geworden.

»Nein, nein«, beeilte sich der Kelosker. »Sie haben mich falsch verstanden. Ich bin sehr froh, einen wachen Menschen zu sehen, denn alle an Bord sind in den Schlaf der Grünen Null gefallen. Nur ich bin noch bei wachem Bewußtsein.«

»Ich bin Rosy Breuer, Ortungstechnikerin von der SZ-1-16, der JAYMADAHR. Auch ich habe bis vor kurzem fest geschlafen. Es muß wohl an meinem Freund Rurik liegen, daß ich wieder erwacht bin, denn in seiner unmittelbaren Nähe werde ich nicht müde.«

Sie schob Rurik vor die Aufnahmeeoptik, so daß Dobrak den kugeligen, haarlosen Schädel des gestörten Manns sehen konnte. Die Augen des Keloskers verengten sich und begannen zu zucken. Auch die Höcker auf dem Schädel des Rechners gerieten in Bewegung.

»Bitte kommen Sie sofort mit diesem Mann in den Kommandostand der SZ-1«, sagte Dobrak.

Rosy nickte und schaltete ab.

Die Bezeichnung *Rechner* und *Computer* war für das Shetanmargt ebenso falsch wie für SENECA. Während die den Menschen unverständliche keloskische Einheit mit Energieebenen arbeitete, in sich aber einen einheitlichen Aufbau hatte, besaß SENECA zwei grundverschiedene Bestandteile. Ein Teil SENECA war eine Positronik herkömmlicher Art. Der größte Teil dieser Postitronik bestand aus Speicherkristallen, in denen alle Informationen und Programme abgelegt waren. In

den Recheneinheiten konnten diese Programme mit aktuellen Daten verarbeitet werden. Die Staffelung der Recheneinheiten war so ausgelegt, daß SENECA gleichzeitig eine Vielzahl von Problemen lösen konnte. Das alles machte SENECA aber noch nicht zu dem, was er war. Eingebettet in die Positronikteile waren riesige Tanks mit Bioplasma. Die gehirnartige Substanz stammte von dem Zentralplasma der Hundertsonnenwelt. Sie stellte echtes Leben dar, allerdings in einer Form ohne Körper. Sie war nur Gehirn.

Die organischen Nervenbahnen des Plasmas erzeugten Impulse, die über Bioponblocks in technisch nutzbare Steuerimpulse umgewandelt wurden. Umgekehrt konnte auch jeder Impuls der Positronik über diese Verzahnung in Informationen verwandelt werden, die für das Plasma verständlich waren. Der Impulsaustausch geschah aber nicht nur auf elektronischer oder positronischer Basis. Das Phänomen SENECA bestand vielmehr darin, daß der Austausch auf hyperphysikalischer Ebene vollzogen wurde. Durch die Verbindung von biologischer und technischer Einheit wurde die Kapazität des Rechners so gewaltig, daß sie mit einer meßbaren Größe nicht mehr auszudrücken war. Diese Kapazität war aber auch erforderlich, um ein Raumschiff von der Größe der SOL zu steuern und gleichzeitig den Menschen als Hilfe in allen Situationen zur Verfügung zu stehen. Neben SENECA gab es an Bord eine Unzahl leistungsfähiger Rechner für spezielle Anwendungsfälle. Für die Lenkung des Raumschiffs war deren Kapazität von untergeordneter Bedeutung.

Das gleichmäßige Grün, das die ganze SOL erfüllte, war als immaterieller Ausläufer aus einer höheren Dimension eingesickert. Es durchdrang jeder Art von Materie und kannte keine Hindernisse durch Energieschirme. Es war *in* der SOL entstanden.

Und es erfüllte auch jede Zelle des Rechnerverbunds SENECA-Shetanmargt.

Dobrak war äußerst erregt. Das Auftauchen von zwei Menschen, die nicht in den Schlaf der Grünen Null gefallen waren, bedeutete neue Hoffnung. Ungeduldig erwartete er das Eintreffen von Rosy Breuer und Rurik Conic in der Zentrale. Er spürte in sich selbst den wachsenden Druck des Schlafbedürfnisses. Rhodan war ihm inzwischen zum Opfer gefallen. Der Terraner war in einem Stuhl eingeschlafen. Dobrak hielt sich dadurch wach, daß er eines seiner Nebenhirne ausschließlich dazu verwendete, seinem Körper belebende Impulse zu spenden.

Endlich trafen die beiden ein. Für Dobrak war Rurik als Zahlenkombination eine echte Überraschung. Was er über das Interkombild nur vermutet hatte, bestätigte sich nun. Der Mann ließ sich in keiner Zahlenkombination ausdrücken! Vordergründig erkannte der Kelosker, daß Rurik in jeder normalmenschlichen Weise eine geistige Null war. Dadurch war er sogar in einer unbestimmten Art mit der Grünen Null verwandt. Aber hinter dieser vordergründigen Kombination verbarg sich etwas anderes, das der Rechenmeister nicht erkennen konnte. Dieses Etwas war ein unsichtbares Fluidum, das der Fessel des Schlafens entgegenwirkte.

Dobrak trat bis auf einen Schritt an den Mann heran. Und da fühlte er es! Schlagartig wich die Müdigkeit aus seinem Körper. Ein unsichtbares Feld, dessen Charakter dem Kelosker verborgen blieb, umgab Rurik Conic. Dieses Feld widersetzte sich der Grünen Null. Der »Dornröschen-Effekt« wurde nicht wirksam.

Er bat Rosy Breuer, auf einem Stuhl Platz zu nehmen und ging mit Rurik zum Kommunikationsgerät mit dem Rechnerverbund. Die kleine Frau schloß sofort ein, nachdem Rurik sie verlassen hatte.

Dobrak berichtete dem Shetanmargt über die Person Ruriks und über die beobachteten Effekte.

»Wenn dieser Mann instinktiv etwas gegen den Schlaf der Grünen Null tun kann, so muß es auch eine Möglichkeit geben, alle Menschen der SOL von dieser

Fessel zu befreien, die sie in den Tod führt«, schloß der Kelosker seine Erklärungen. Geduldig wartete er auf die Antwort des Shetanmargts.

»Eine Verallgemeinerung der Methode Ruriks ist nicht möglich. Der Mann ist ein Negativ-Mutant mit Null-Eigenschaften. Die weiteren Überlegungen hierzu sind unwichtig. Eine andere Erkenntnis drängt sich in den Vordergrund. Ich melde mich gleich wieder.«

Dobrak nutzte die Zeit, in der das Shetanmargt beschäftigt war, und führte Rurik zu Perry Rhodan. Er stellte den jungen Mann so nahe an den Terraner, daß dieser in den Einflußbereich des kaum spürbaren Feldes kam. Es dauerte nicht lange, da schlug Rhodan die Augen auf.

»Bleiben Sie dicht bei diesem Menschen«, sagte Dobrak zu dem noch schlaftrigen Rhodan. »Sie werden dadurch wieder völlig wach werden.«

Dobrak fühlte, wie der Einfluß Ruriks auf ihn selbst sofort nachließ. Mehr als ein Lebewesen schien der Negativ-Mutant nicht beeinflussen zu können. Als Rhodan sich zu orientieren begann, berichtete ihm der Kelosker vom Auftauchen Ruriks und von der bevorstehenden Erkenntnis des Shetanmargts. Rhodan registrierte wieder mit der gewohnten Schnelligkeit. Da meldete sich auch schon der keloskische Energierechner.

»Das Ziel der unbekannten Wesenheit ist erkannt worden. Es ist Rurik Conic.«

Rhodan blickte erstaunt auf den jungen Mann mit dem haarlosen Kugelkopf.

»Ich habe diesen Solaner noch nie gesehen. Er soll das Ziel der Aktionen sein? Das ist unglaublich.«

»Das Shetanmargt irrt sich nie. Es rechnet mit höher-dimensionalen Energiefeldern. Dadurch werden Fehler ausgeschlossen«, dozierte Dobrak.

»Dann möchte ich mehr über den Sinn dieses Ziels wissen«, verlangte Rhodan. Dicht an Rurik gedrängt, schritten Dobrak und er zu der Sprechstelle. Dobrak

sprach eine Anzahl Zahlen und Begriffe. Wieder meldete sich das Shetanmargt mit der Kunststimme SENECAs.

»Die Wesenheit sucht nach Veränderung ihrer Lebensform. In Rurik sieht sie die Möglichkeit der Realisierung. Der vorgesehene Weg ist klar. Durch die Vernichtung allen Lebens auf der SOL, ausgenommen dem von Rurik, wird jeglicher Störeinfluß ausgeschaltet, der eine Integration der Wesenheit mit dem Nullmutanten behindert. Daher legte die unbekannte Kollektiveinheit das Fesselfeld mit dem »Dornröschen-Effekt«. Nach einer Schlafperiode wird die Lähmung aller Nervenstränge in den Gehirnen der Betroffenen folgen. Das bedeutet den Tod aller Lebewesen auf der SOL. Dann wird sich die Wesenheit mit Rurik Conic zu einer neuen Lebensform vereinigen. Dieser Weg liegt klar. Eine Unbekannte in den Berechnungen ist der Kontaktfaktor. Es muß an Bord des Raumschiffs etwas geben, das mit der Wesenheit früher in Berührung kam. Andernfalls

hätte sich das Grün als Ausfluß aus den Dimensionen nicht stabilisieren können. Mit Hilfe der Erkenntnis dieser Verbindung könnte über die Wesenheit mehr in Erfahrung gebracht werden. Und ohne weitere Erkenntnisse ist eine Abwendung der Bedrohung nicht möglich. Ende.«

Rhodan stieß nach dieser längeren Erklärung einen Pfiff aus.

»Wir sind zwar einen Schritt weiter, aber noch lange nicht am Ziel. Woher sollen wir wissen, was dieser Kontaktfaktor sein soll?«

»Erinnern Sie sich an die Kontaktversuche mit den Illusionsbildern und an den Einsatz des Prytlgzarg«, sagte Dabrak. »Ich wollte schon immer, daß die Wesenheit sich in ihrem Originalbild zeigt. Vielleicht können wir sie dann erkennen und dem Shetamargt die fehlende Unbekannte liefern.«

»Dann kommt es also darauf an«, überlegte Rhodan, »daß ein solcher Kontaktversuch stattfindet, bevor die

Fessel alle Menschen umbringt.«

»Das ist richtig«, war Dabraks Antwort. »Nur haben wir keinen Einfluß auf den Zeitpunkt eines solchen Kontaktversuchs. Ich bin mir aber sicher, daß er stattfinden wird, denn diese Wesenheit muß spüren, daß noch waches Leben an Bord ist. Nämlich Sie und ich.«

»Kann ich mit SENECA sprechen?« fragte Rhodan den Kelosker. Er hatte bemerkt, daß Dabrak stets nur mit dem Shetamargt verkehrte. Der Rechnerverbund mußte also teilweise losgelöst sein.

»Das ist ohne weiteres möglich. Der Verbund ist nur gelockert, aber nicht gelöst.«

Rhodan erklärte SENECA sein Anliegen. Die Hyper-impotronik sollte ständig über ihre optischen Sensoren die Kommandozentrale beobachten. Sobald sich der Kontaktversuch durch Verdichtung des Grüns anbahnte, galt es vorrangig festzustellen, was oder wer hinter der unbekannten Lebensform steckte, die Dabrak Wesenheit oder Kollektiveinheit genannt hatte. Dann war zu folgern, in welcher Verbindung sie zu den Terranern oder zu SOL stand.

SENECA bestätigte den Auftrag.

»Alle gespeicherten Informationen stehen abrufbereit. Spezielle Teile des Bioplasmas werden die Identifizierung vornehmen. Die vorgesehenen Sektionen werden...«

Mitten im Satz brach der Rechner ab. Rhodan wölbte die Stirn. Auch Dabrak stutzte.

»Rhodan an SENECA. Warum sprichst du nicht weiter?«

Als Antwort kam ein ganz und gar unübliches Krachen zurück. Auf dem Bildschirm zerfloß das Symbol SENECA. Wirre Muster flimmerten über die Scheibe. Dabrak versuchte, Kontakt zum Shetamargt zu bekommen, aber auch dieser Versuch scheiterte. Ratlos standen der Terraner und der Kelosker vor dem Kommunikationsgerät, aus dem wieder eine Folge von Krach- und Zischlauten kam.

Dann herrschte plötzlich Stille. In die Stille hinein erklang die Kunststimme des Rechnerverbunds.

»Hier spricht der positronische Teil SENECA. Notprogramm BIO-OFF wurde aktiviert. Die hypertoyktische Verzahnung mit dem Bioplasma wurde aufgelöst. Es steht nur noch die Positronik zur Verfügung.«

»Begründung!« schrie Rhodan.

Und die Antwort kam.

»Unter dem Einfluß der grünen Substanz ist das Bioplasma eingeschlafen!«

Dabrak saß mit Rurik in dem Spezialsessel des Haluters Icho Tolot, der wegen seiner Größe die beiden nebeneinander aufnehmen konnte. Der Kelosker hatte sich mit Perry Rhodan darauf geeinigt, daß er als erster die Wache übernahm. Es galt zu warten. Warten auf einen erneuten Kontaktversuch der Kollektiveinheit.

Durch den Ausfall des Bioplasmas war die Situation an Bord äußerst kritisch geworden. Die Positronik allein war zwar ein leistungsfähiges Gebilde; für Probleme der Mustererkennung oder Fragen des gefühlsmäßigen Handelns war sie fast völlig ungeeignet. Zwar konnte sich die

Positronik durch verschiedene Simulationsprogramme helfen, die Ergebnisse wurden dadurch aber in der Regel um einen unbestimmten Faktor ungenau. Für Dobrak war es wichtig, daß durch den Schlaf des Bioplasmas die Verbindung zum Shetanmargt nicht unterbrochen worden war. Die Störungen, die beim Einsetzen des Notprogramms BIO-OFF aufgetaucht waren, hatte die Positronik SENECAs wieder beseitigt. Insgeheim bewunderte Dobrak die Weitsicht der Terraner, die beim Bau des Superrechenhirns an den möglichen Ausfall des Plasmas gedacht hatten.

Ruriks unsichtbare Kräfte, mit denen er gegen den »Dornröschen-Effekt« ankämpfte, ließen nicht nach. Allerdings hatte Dobrak feststellen müssen, daß das Kraftfeld nur vorübergehend zwei Lebewesen zusätzlich einschließen konnte. Rhodan lag daher jetzt schlafend in einem Sessel.

Um die in Todesgefahr schwebenden Besatzungsmitglieder konnte sich der Kelosker nicht kümmern. Er verstand zu wenig von der terranischen Medizin. Die Medoroboter waren mit dem Ausfallen des Plasmateils actionsunfähig geworden. Auch darüber konnte sich Dobrak keine Gedanken machen. Entweder es lag an der Art der Steuerung der Roboter durch SENECA, oder es waren in den Medorobotern auch Plasmateile enthalten, die in Schlaf gefallen waren.

Dobrak konzentrierte sich auf eine einzige Aufgabe: die Vorbereitung des Auftauchens einer neuen Projektion der unbekannten Wesenheit. Bei seinen intensiven Überlegungen setzte er alle Nebenhirne ein. Auch das Shetanmargt arbeitete wieder ununterbrochen.

Bei seinem Bemühen, das zu erwartende Auftreten einer neuen Illusion bestmöglich vorzubereiten, stieß Dobrak auf eine Unbekannte. Er wußte fast nichts über Rurik Conic. Auch Rhodan konnte ihm nicht helfen, da der Terraner den Null-Mutanten früher nie gesehen hatte. Dobraks Blick fiel auf die schlafende Rosy Breuer. Sie mußte mehr über Rurik wissen. Mit Rurik im Tentakel begab sich der Kelosker zu der Frau. Er entfernte sich einige Schritte, damit Rurik schnell auf die Ortungstechnikerin einwirken konnte.

Dobrak stieß ein Summen der Erleichterung aus, als Rosy Breuer erwachte. Verständnislos blickte sie umher.

»Ich brauche Ihre Hilfe, Miß Breuer«, sagte der Kelosker sanft. »Bitte erzählen Sie mir alles, was Sie über Rurik wissen.«

»Was geht hier vor?« stammelte Rosy schlaftrunken.

»Bitte kümmern Sie sich nicht darum. Sie können uns dadurch im Kampf gegen die Grüne Null helfen, daß Sie alles über diesen Mann berichten. Ich muß seine Verhaltensweisen kennenlernen und alles über ihn erfahren, was seine Eigenschaft als Null-Mutant betrifft.

Die Zeit drängt.«

»Grüne Null?« fragte die Frau. »Sie meinen wohl das grüne Zeug. Was Rurik betrifft, so kann ich Ihnen nicht viel sagen. Ich habe mich nur um ihn gekümmert, weil er mir leid tat. Er hat sich stets wie ein treu ergebenes Tier verhalten, nicht wie ein Mensch. Nur einmal hat er einen Satz gesagt. Das war, als Dr. Merveur eine Gehirnpartie künstlich unter Strom setzte.«

Debrak wollte noch wissen, ob Dr. Merveur mehrere Versuche mit Rurik durchgeführt hatte. Als Rosy dies bejahte, handelte der Kelosker. Er entfernte Rurik aus der Nähe der Frau, woraufhin diese sogleich wieder einschlief. Dann forderte er SENECA auf, den Gynäkologen suchen zu lassen und ihn in die Zentrale zu bringen. Der aktive Teil des Rechenhirns protestierte gegen den zusätzlichen Auftrag, da seine Kapazität voll ausgelastet war. Dobrak selbst war nicht generell autorisiert, in dem Notfall, in dem sich SENECA befand, uneingeschränkte Weisungen zu geben. Dem Kelosker blieb daher nichts anderes übrig, als Rhodan mit Ruriks Hilfe zu wecken und von diesem den Auftrag erneut an den Rechner übertragen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit informierte er den Terraner über den Stand der Dinge.

Mit Merveurs Auftauchen mußte Dobrak Perry Rhodan wieder aus dem Feld Ruriks nehmen. Für drei Personen reichte die Kraft des Null-Mutanten nicht aus. Und Dobrak selbst konnte auch nicht länger als wenige Minuten auf Ruriks Hilfe verzichten. Wenn der Mann mit Rosy Breuer nicht zufällig aufgetaucht wäre, wäre auch Dobrak zu diesem Zeitpunkt schon der Fessel der Grünen Null erlegen gewesen und in den todbringenden Schlaf gefallen.

Merveur hatte nach seinem Erwachen keine Orientierungsschwierigkeiten. Als geschulter

Wissenschaftler paßte er sich der Situation rasch an und berichtete dem Kelosker alles, was er über Rurik Conic im Lauf der Untersuchungen in Erfahrung gebracht hatte. SENECA und das Shetanmargt, die durch Dobraks Schaltung nur noch lose miteinander verbunden waren, hörten mit. Der terranische Rechner konnte in seinem halbgelähmten Zustand zur Lösungsfindung nicht beitragen. Das Shetanmargt jedoch verwertete alle Informationen und reagierte sofort.

»Es könnte möglich sein, daß Ruriks Gehirn erneut künstlich aktiviert werden muß. Der Medo-Stuhl aus der Klinik Dr. Merveurs sollte daher umgehend hierher geholt werden«, forderte es.

»Das ist unmöglich«, antwortete Merveur. »Der Stuhl ist zwar transportabel. Er arbeitet aber mit fest installierten Teilen und einem speziellen Computer zusammen, die unmöglich transportiert werden können.«

Das Shetanmargt schwieg für einen Moment. Als es sich wieder meldete, sagte es:

»Ich habe alle Informationen über die Gehirnströme eines normalen Menschen von der Positronik SENECAs erhalten. Die Erzeugung der Ströme kann durch ein Uchzplar mit hinreichender Genauigkeit erfolgen. Ich arbeite jetzt ein Uchzplar aus und schicke es nach Fertigstellung in die Zentrale.«

»Was ist ein Uchzplar?« fragte Merveur erstaunt.

Dobrak suchte nach Worten.

»Vereinfacht ausgedrückt, ist das die Summation komplexer Energiefelder, die durch Induktion in bestimmten Abständen seiner Umgebung bestimmte Ströme erzeugen können. Ein Uchzplar kann Ihren Robotstuhl mit den Hirnsonden ersetzen.«

»Und wie will Ihre Maschine das Uchzplar herstellen?« wollte der Gynäkologe noch wissen.

»Das Shetanmargt ist keine Maschine«, belehrte Dobrak den Arzt. »Es ist ein Shetanmargt. Es stellt auch nichts her. Es dimensioniert ein Fragment.«

»Ich gebe es auf, stellte Merveur resignierend fest.

»Das müssen Sie auch«, antwortete Dobrak und bemühte sich, seiner Stimme einen sanften Klang zu verleihen. »Ich muß Sie leider wieder in den Schlaf schicken.«

Er entfernte Rurik aus der unmittelbaren Nähe Merveurs. Der Gynäkologe schloß sofort die Augen. Behutsam legte der Kelosker den Mann in einen freien Sessel.

Das Uchzplar drang durch die Wände in die Zentrale ein. Auf den ersten Blick ähnelte es dem Prytlgzarg, denn auch dieses Fragment des keloskischen Energierechners war ein leuchtendes Kugelgebilde.

Im Gegensatz zu dem Illusionsreflektor, der in seiner Lichtintensität völlig gleichmäßig gewesen war, wies das Uchzplar in seinem Innern eine Vielzahl von schmalen, leuchtenden Bahnen auf. Dobrak positionierte das Shetanmargt-Fragment in seiner Nähe, so daß er es jederzeit schnell aktivieren konnte.

Alle Vorbereitungen waren abgeschlossen. Es gab nichts mehr zu tun. Dobrak wartete. Er wartete auf das Auftauchen eines neuen Illusionsbilds der unbekannten Kollektiveinheit, die sich in den Dimensionen und Zwischenräumen verbarg. Von den Überlegungen des Shetanmargts wußte Dobrak, daß die Wesenheit sehr alt sein mußte. Vielleicht hatte sie schon Äonen im Leerraum verbracht, bis sie auf die SOL traf.

Dobrak hoffte inbrünstig, daß eine brauchbare Illusionserscheinung erschien, bevor der »Dornröschen-Effekt« in die tödliche Phase übergehen würde.

Der leichte mentale Druck verwirrte Dobrak. Er saß etwa seit drei Stunden neben dem stumpfsinnig vor sich hinstarrenden Rurik Conic in dem Haluter-Sessel, ohne daß etwas geschehen war. Es bedeutete ihm keine Schwierigkeit, sich gegen die drängenden Impulse abzuschirmen. Als Kelosker verfügte er über eine natürliche Abschirmung im Sinn einer Mentalstabilisierung. Was ihn beunruhigte, war das Fehlen einer Möglichkeit, den Ursprung des mentalen Drucks zu erkennen. Als rein geistige, überdimensionale Strahlung ließ er sich in kein Zahlenmuster einordnen. Der Druck war

einfach da.

Dobrak versuchte, eine Veränderung an Rurik zu finden. Aber da war nichts. Er schloß daraus, daß die Quelle an einer anderen Stelle zu suchen sei. Er teilte seine Beobachtungen dem Shetanmargt mit, das den mentalen Druck als den möglichen Beginn eines neuen Kontaktversuchs interpretierte.

Aufmerksam beobachtete Dobrak den Raum. Und da entdeckte er eine Veränderung. Über dem Tisch, auf dem die Sanduhr Waringers stand, verdichtete sich das Grün. Dobrak überlegte, ob er Perry Rhodan schon in das Anti-Feld Ruriks ziehen sollte, entschloß sich dann aber für ein Abwarten.

Schon in der ersten Phase der Verdichtung erkannte Dobrak, daß der Vorgang auf ein anderes Gebilde hinzielte. Der betroffene Raumabschnitt war annähernd würfelförmig. Nur an den oberen vier Ecken bildeten sich Abrundungen heraus. Mit dem Grad der Verdichtung des Grüns wuchs der mentale Druck.

Der Kelosker erhob sich gemeinsam mit Rurik aus dem Sessel. Er hielt den jungen Mann, der ihm gerade bis an das obere Beinstummelpaar reichte, mit einem Tentakel fest an sich gepreßt.

Allmählich veränderte sich die Würfelform und ging in eine Halbkugel über, die sich mit der Wölbung nach oben auf den Tisch legte. Wieder nahm der mentale Druck etwas zu. In dem Augenblick, in dem Dobrak in dem wabernden Gebilde mehr als eine Null erkannte, geschah etwas Unglaubliches. Das noch völlig unfertige Gebilde drückte die Sanduhr über den Tischrand. Das Kleinod polterte zu Boden und zerbrach.

»Die Projektion versucht feste Formen anzunehmen«, flüsterte der Kelosker erregt. Aber niemand konnte ihn hören, und Rurik reagierte auf das Schauspiel überhaupt nicht.

Auf der Oberfläche der Halbkugel begannen sich erste Konturen abzuzeichnen. Wurstartige Formen zogen sich unregelmäßig über die Außenfläche. Dazwischen entstanden kleine Mulden.

»Ohne das Bioplasma ist eine Identifizierung nicht möglich«, plärrte die Stimme SENECAAs, gesteuert vom positronischen Teil, dazwischen.

Dobrak erkannte ständig neue Zahlenmuster, die aber nach sehr kurzer Zeit wieder verschwanden. Nichts war stabil, alles war in Bewegung. Mit einem raschen Seitenblick überzeugte sich Dobrak davon, daß der mentale Druck keinen Einfluß auf die Schlafenden ausühte. Die Szene in der SZ-1 - Zentrale war unverändert. Er spürte einen Begriff in dem geistigen Durcheinander des mentalen Zwanges, der wie *Suchen* klang. Aber dieser Geistesinhalt verschwamm so schnell, wie sich die Wulste auf der Kugeloberfläche bewegten.

Nun begann sich die Farbe der wogenden Halbkugel zu ändern. Sie ging von einem dunklen Grünton in graubraune Schattierungen über. Immer mehr stabilisierte sich die Form der Halbkugel. Die Umrisse nahmen feste Konturen an. Die letzte Phase vollzog sich schlagartig. Der mentale Druck verschwand vollkommen, und die Form nahm eine graue Farbe an. Die fließenden Bewegungen stoppten urplötzlich. Auf dem Tisch lag ein Rätsel.

Ein versteinertes Gehirn!

Es war etwa einen halben Meter breit und ebenso hoch. Einige wulstartige Stränge ragten über die Tischplatte hinaus. In einem Umkreis von etwa zwei Meter rings um das versteinerte Gehirn wichen die grüne Substanz zurück.

Dobrak fixierte das unglaubliche Gehirn und versuchte, es in eine ihm verständliche Zahlenreihe umzusetzen. Der Versuch mißlang. Das Gehirn war zu vielschichtig, als daß es ohne größere Berechnungen hätte verstanden werden können. Der Kelosker überlegte angestrengt. Eine Lebensform, die nur aus einem Gehirn bestand, das einem kompletten Körper entstammen mußte, hatte er noch nie gesehen. Ihm kamen

Zweifel, ob dieser Kontaktversuch wirklich ein Originalbild der Lebensform der unbekannten Wesenheit war.

»Vielleicht konnte es nur sein Ursprungsgehirn projizieren«, überlegte er halblaut. Er befragte SENECA und das Shetanmargt nach dem Wesen des versteinerten Gehirns. Der positronische Teil

SENECAs kapitulierte völlig. Das Shetanmargt behauptete aber mit Sicherheit, daß das Gehirn der Ursprungsform der Wesenheit entsprach.

Dobrak verwirrte diese Unmöglichkeit. Wieder war es für ihn ein qualvoller Schock, daß er vor unlösbarer Fragen stand. Was sollte er mit dem versteinerten Gehirn anfangen?

Als ob das Shetanmargt seine Überlegungen gehört hätte, kam der Kommentar aus dem energetischen Rechner:

»Zwischen dem versteinerten Gehirn und einer Einheit innerhalb der SOL muß eine Beziehung bestehen. Weder in den Speichern SENECA noch in meinem Reservoir existiert ein Hinweis darauf, was diese Einheit sein könnte. Sie ist der unbekannte Faktor, der unbedingt gefunden werden muß, um die Wesenheit zu interpretieren.«

Dobrak trat an das Gehirn heran. Er legte einen Hautlappen darauf und befühlte das Gebilde. Es sah nicht aus wie ein Stein mit den Formen eines Gehirns. Es war ein Stein. Um so verwunderlicher war es, daß das einfache Muster des Steins von zahlreichen anderen Zahlenmustern überdeckt war. Das Gehirn war aus Stein, aber damit war sein wahrer Charakter nicht gelüftet.

»Ich verlange eine zahlenmäßige und dimensional geordnete Kombination für das versteinerte Gehirn«, verlangte er vom Shetanmargt. Die Aufnahmeoptiken des ursprünglichen Rechnerverbunds SENECA-She-tanmargt waren auf das Gebilde gerichtet und übertrugen die Bilder zu den noch aktiven Teilen. Von SENECA, dessen biologischer Teil ausgefallen war, erhoffte sich Dobrak ohnehin keine Unterstützung. Aber auch das Shetanmargt kapitulierte vor der Aufgabenstellung des Keloskers. Es fand keinen Lösungsansatz.

In seiner Verzweiflung beschloß Dobrak, mit Ruriks Hilfe Perry Rhodan zu wecken. Vielleicht wußte der Terraner einen Rat.

Die Kraftlinien breiteten sich unsichtbar und unbemerkt im Raum aus. Der einzige sichtbare Effekt war das Zurückdrängen des Grüns in unmittelbarer Nähe des versteinerten Gehirns. Der leblose Steinbrocken allein wäre dazu aber nicht in der Lage gewesen. Mit der Materialisierung hatte das Gehirn ein Echo gefunden. Dieses Echo drang aus dem Kopf Rurik Conics. Zwei Gehirne korrespondierten miteinander. Eins aus Stein, das andere ein verkümmter, fast lebloser Organklumpen. Das steinerne Gehirn wartete auf weitere Echos, aber es drangen nur wenige instinktive Impulse zu ihm hin. Die anderen Lebewesen in der Nähe nahm es nicht wahr. Es wollte sie nicht wahrnehmen, denn die angebotenen Organstrukturen waren zu fremdartig und schieden für eine Integration aus.

Es verdichtete weiter die gedanklichen Bahnen zu dem Null-Feld Ruriks. Eine Aktivierung konnte jedoch nicht gelingen. Die materiell gewordene Projektion verfügte über keine anderen Möglichkeiten, als Gedankenimpulse zu erzeugen. Wenn sie damit ihr Ziel nicht erreichte, so blieb nur das Warten und Weitersuchen. Nun tastete es nach den Gehirnen der anderen Lebewesen, um über diese eine Aktivierung des brachliegenden Null-Felds zu erreichen. Bei dieser Suche drang ein Gedanke in das Gehirn des schlafenden Perry Rhodan. Das versteinerte Gehirn verspürte ein Echo. Da es aber kein reales Bewußtsein besaß, konnte es dieses Echo nicht verwerten. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Der Terraner erwachte.

Als Rhodan die Augen öffnete, fühlte er die unmittelbare Nähe Ruriks. Schlagartig erfaßte er die Situation und rief die letzten Erinnerungen zurück. Dann blickte er sich um und registrierte die Veränderungen. Dobrak stand dicht bei ihm. Mitten im Raum schwebte eine leuchtende Kugel, die ihn an das Prytlgzarg erinnerte. Und auf Waringers Arbeitstisch lag das mächtige Halbrund eines versteinerten Gehirns.

Dobrak wartete geduldig, bis der Terraner die neuen Eindrücke verarbeitet hatte. Dann erklärte er das inzwischen Vorgefallene. Er schloß:

»Mit Hilfe des Uchzplars könnte ich das Gehirn Conics künstlich mit Nervenströmen durchsetzen und damit aktivieren. Bis jetzt habe ich das jedoch unterlassen, weil ich nicht weiß, ob es

zweckmäßig ist. Das Problem liegt woanders. Die unbekannte Wesenheit hat bei diesem Kontaktversuch das riesige versteinerte Gehirn erzeugt, das Sie dort sehen. Das Gehirn hat sogar feste materielle Form angenommen. Das Shetanmargt behauptet nachdrücklich, daß dieses versteinerte Gehirn eine ursprüngliche Lebensform der Wesenheit darstellt. Eine Identifizierung ist jedoch nicht gelungen. Damit stecke ich in einer Sackgasse. Ich hatte gehofft, aus der Art der Projektion einen Rückschluß auf das verbindende Element zwischen der Wesenheit und der SOL ziehen zu können und die Wesenheit selbst besser zu erkennen. Die Zahlenmuster des Steinbrockens sind jedoch verwirrend und unklar, und keiner der Rechner konnte aus dem Projektionsbild einen Rückschluß ziehen.«

Während Dabraks Erklärungen hatte Perry Rhodan das versteinerte Gehirn unverwandt angestarrt. Die restliche Müdigkeit war von ihm abgefallen. Ein dumpfes Gefühl befiehl ihm beim Anblick des versteinerten Gehirns. Erinnerungen wurden wach, die über einhundertzwanzig Jahre zurücklagen.

Die Galaxien Naupaum und Catron, Personen wie

Doynscho der Sanfte, der Rote Anatom, der Petraczer Gayt-Coor, sein treuer Kampfgefährte oder wie Zeno, der Accalauri.

Die versteinerten Gehirne der Pehrtus! Die Monamente einer ausgestorbenen Rasse, der Pehrtus.

»Sie haben mich genau zum richtigen Zeitpunkt geweckt, Dabrak«, sagte Perry Rhodan schweratmend. »Niemand an Bord hätte Ihnen bei der Identifizierung dieses versteinerten Gehirns helfen können, außer mir.«

»Sie wissen, was dieses Gehirn darstellt?« fragte Dabrak erregt.

Rhodan nickte.

»Es sieht aus wie ein versteinertes Gehirn der Pehrtus. Also nehme ich an, daß es eins ist.«

»Wieso konnte SENECA es nicht identifizieren. Selbst bei Ausfall des Bioplasmas müßte die Positronik in ihren Speichern entsprechende Informationen haben.«

»Nein«, sagte Rhodan gedehnt. Er war immer noch überrascht. »Bildliche Informationen über die versteinerten Pehrtus-Gehirne besitze nur ich. Genaugenommen besitzt sie nur mein Gehirn, denn nicht einmal meine Augen haben diese Gehirne gesehen.«

»Sie sprechen in Rätseln, Rhodan.« Der Kelosker drängte. »Bitte berichten Sie mir alles, was Sie über diese Pehrtus-Gehirne wissen. Es kann uns nur weiterhelfen.«

Bevor Rhodan antworten konnte, mischte sich das Shetanmargt in das Gespräch ein. Es verfolgte alle Vorgänge über die Kommunikationseinheit.

»Eine weitere Unbekannte wird gelöst. Es konnte die geistige Beziehung geklärt werden, durch die die Wesenheit Kontakt mit der SOL durch die Fessel der Grünen Null gewinnen könnte. Die Ursache liegt in der Person Perry Rhodans, dessen Gehirn über Zeit und Raum mit Pehrtus-Gehirnen in Berührung kam.«

Rhodan wurde bei dieser Erklärung des Shetanmargts bleich. Er sollte der Grund dafür sein, daß die SOL mit den vielen tausend Menschen in die tödliche Gefahr der grünen Wolke gekommen war? Das klang unglaublich, zumal sein Zusammentreffen mit den Relikten der Pehrtus völlig unfreiwillig geschehen war. Anti-ES hatte in einem kosmischen Spiel der Überwesen sein Gehirn in die Galaxis Naupaum verschlagen. Dort war er auf die versteinerten Pehrtus-Gehirne gestoßen. Es erschien unfaßbar, daß dieses Zusammentreffen vor einhundertvierundzwanzig Jahren die geistige Ursache für das Entstehen der grünen Fessel war.

Dabrak bemerkte die schockierende Wirkung, die das Shetanmargt bei dem Terraner ausgelöst hatte. Da er von Rhodan weitere Informationen haben wollte, lenkte er ihn von der belastenden Frage ab.

»Die Wertung des Shetanmargts ist eine rein logische und übergeordnete Aussage. Sie enthält keinerlei moralische Vorwürfe. In ihrer Sprache müßte man die Verbindung zwischen Ihnen und den Pehrtus-Gehirnen als *Zufall* bezeichnen. Bitte machen Sie sich keine Gedanken darüber und konzentrieren Sie sich auf das eigentliche Problem. Ich benötige alles Wissen, das Sie über das Volk der Pehrtus und ihre versteinerten Gehirne besitzen. Nur dadurch können wir eine Strategie gegen die Wesenheit entwickeln.«

»Viel ist es nicht, was ich Ihnen sagen kann«, begann Rhodan. »Das meiste an den Erlebnissen ist mir auch unklar. Mein Gehirn war, losgelöst vom Körper, in eine unbekannte Galaxis namens Naupaum verschlagen worden. Ein übergeordnetes Wesen, ein Gegenspieler von ES, namens Anti-ES, hatte dies mit einer uns unbekannten Technik bewerkstelligt. Ich versuchte damals mit allen Mitteln die heimatliche Milchstraße zu finden und die Rückkehr dorthin durchzuführen. Meine Existenz war an Fremdlebewesen gebunden, in die mein Gehirn übertragen wurde. Ich durchlebte mehrere verschiedene Körper. Die Kunst der Organverpflanzung stand in Napaum auf der Welt Yaanzar in hoher

Blüte. Im Zug der Auseinandersetzungen, in die ich verwickelt wurde, stieß ich auf zwei Wesen, die ebenfalls nur als Gehirn existierten. Diese beiden waren die letzten eines Volkes, das sich Yulocs nannte. Ferner stieß ich in Naupaum und in der Nachbargalaxis Catron auf vereinzelte versteinerte Gehirne, die einem anderen ausgestorbenen Volk zugeschrieben wurden, nämlich den Pehrtus. Yulocs und Pehrtus müssen in der Frühzeit ihrer Geschichte einen langen Kampf ausgefochten haben. Nach unseren Maßstäben verkörperten die Yulocs das Gute, die Pehrtus das Böse. In den Sagen der Bewohner von Naupaum erwachten die versteinerten Pehrtus-Gehirne zum Leben. Ich habe später solche Fälle selbst beobachtet. Die Gehirne sind als Stein zwar tot. In ihnen muß jedoch etwas existieren, das sie unter bestimmten Voraussetzungen vorübergehend zum Leben erweckt. Die tieferen Zusammenhänge sind mir jedoch weitgehend verborgen geblieben. Ich war froh, als ich nach der endlos scheinenden Gehirn-Odyssee schließlich eine Möglichkeit fand, mein Gehirn in den Stammkörper in der heimatlichen Galaxis zu übertragen. Anders als in den versteinerten Gehirnen bin ich den Resten dieses Volks der Pehrtus nie begegnet.«

»Sie wissen also auch nicht, wie diese Pehrtus ausgesehen haben?« fragte Dobrak, der Rhodans Ausführungen aufmerksam gefolgt war. Der Terraner verneinte.

»Ich beginne allmählich die Zusammenhänge besser zu verstehen. Das Shetamargt wird mir behilflich sein, komplette Erklärungen und Deutungen zu bestimmen. Können Sie keinen Hinweis geben, wie man diese versteinerten Gehirne zum Leben erweckt?«

»Nein, es geschah einfach. Ich glaube nicht, daß eine äußere Einwirkung die Ursache war. Es muß sich um übergeordnete Gründe gehandelt haben.«

Dobrak unterhielt sich länger mit dem Shetamargt, während Rhodan wieder von einem Müdigkeitsanfall

getroffen wurde. Rurik Conic, der während der ganzen Zeit zwischen dem Terraner und dem Kelosker gestanden hatte, besaß nicht die Kraft, um beide Lebewesen vor dem Einfluß des »Dornröschen-Effekts« über eine längere Zeit zu schützen. Dobrak trat ein Stück zur Seite, damit Rhodan vorübergehend voll in den Einflußbereich Ruriks geriet. Prompt wurde er völlig wach.

»Hören Sie zu, Rhodan«, sagte der keloskische Rechenmeister eindringlich. »Das Shetamargt sucht weiter nach einer Lösung, wie wir uns gegen diese Wesenheit wehren können. Zunächst setzt es aus den Mosaiksteinchen, die uns bekannt sind, ein Bild dieser Wesenheit zusammen. Sie haben mit ihrer Schilderung über die Pehrtusgehirne wesentlich dazu beigetragen, daß dies gelingt. Dann müssen wir warten, ob sich das versteinerte Gehirn von selbst aktiviert oder ob wir nachhelfen sollen. Ich denke daran, das Uchzplar als Gehirnaktivator gegen den Steinklumpen zu verwenden. Ob das zweckmäßig ist, untersucht das Shetamargt ebenfalls. Ob es überhaupt gehen würde, weiß ich nicht. Wir müssen in den direkten Kontakt kommen, um mehr über die Absichten der Wesenheit mit Rurik Conic zu erfahren. Das ist der Stand der Dinge.«

»Ich bin in großer Sorge um die Schlafenden. Wenn das eintritt, was das Shetamargt vorberechnet hat, wird die Schlafphase irgendwann beendet sein. Dann wird dieses Grün nach den Gehirnen der Menschen greifen und ihren Tod verursachen. Wann wird das sein und was können wir dagegen tun? Sollten wir den verrückten Steinklumpen nicht einfach gewaltsam zerstören?«

Rhodan wirkte nervös. Das Hin- und Herpendeln aus Schlaf und Wachsein, die Anwesenheit des steinernen Gehirns und die Ungewißheit über den Ausgang der Dinge zehrten an seinen Nerven.

»Bis jetzt ist noch keiner gestorben«, tröstete ihn Dobrak. »Die rein positronischen Roboter SENECAs sind

ständig im Einsatz und kontrollieren die Schlafenden. Wenn etwas Außergewöhnliches geschieht, werden wir alarmiert. Wann das Grün nach den Gehirnen der Menschen greift, weiß ich nicht. Dieser Zeitpunkt läßt sich nicht berechnen. Von der Wesenheit geht etwas aus, das ich zeitliche Unbestimmtheit nennen möchte. Sie haben das auch am Stehenbleiben der Uhren bemerkt. Diese Unbestimmtheit ist ein Risikofaktor, mit dem wir leben müssen. Es geht nicht anders.«

Dobrak überlegte einen Moment.

»Eine gewaltsame Zerstörung des versteinerten Gehirns dürfte nicht möglich sein. Auch wenn das Gebilde feste Materie ist, ist es doch letztlich nur eine Projektion. Schießen Sie ruhig darauf, dann werden Sie es sehen.«

Rhodan ergriff einen schweren Blaster und zielte. Der Energiestrahl aus der Waffe durchdrang das versteinerte Gehirn mühelos. Als er den Finger vom Abzug nahm, trat er näher an den Steinklumpen heran. Dieser war unversehrt. Wütend hieb er mit dem Knauf der Waffe auf das versteinerte Gehirn. Er erzeugte nicht einmal einen Kratzer.

Resignierend zog sich Rhodan auf einen Stuhl zurück und schlief ein.

Beim nächsten Wecken Rhodans durch Dobrak lagen die ersten Ergebnisse des Shetamargts vor. An der Anwesenheit des versteinerten Gehirns hatte sich nichts verändert. Auch Rurik Conics Verhalten war gleich geblieben.

»Wie lange habe ich diesmal geschlafen und wie geht es den anderen Schläfern?« fragte Rhodan den Kelosker.

»Sie haben etwa eine halbe Stunde geschlafen«, war die Antwort. »Den Schlafenden geht es unverändert gut. Ich hoffe, daß das so bleibt. Ich habe Sie geweckt, um Ihnen von den Ergebnissen zu berichten, die das Shetamargt über die unbekannte Wesenheit gefunden hat. Sie erinnern sich, daß ich auch von einer Kollektiveinheit gesprochen habe. Das Kollektiv, das gemeint ist, ist die Summe von Bewußtseinen des Volks der Pehrtus. Das Volk ist nicht ausgestorben, wie Sie meinten. Vielmehr muß man annehmen, daß in einer Phase der Existenz ein Übergang vom Körperhaften zum Körperlosen erfolgte. Die Bewußtseinsinhalte der letzten Pehrtus schlössen sich zu einer geistigen Macht zusammen. Das immaterielle Kollektivwesen aus reinem Geist suchte sich dann einen neuen Lebensraum. Diesen fand es in den übergeordneten Räumen, in denen es sich verteilte. Es löste sich aber nicht völlig von der Ursprungswelt ab. Vielmehr vermute ich, daß es selbst die Wiederbelebung der versteinerten Gehirne bei Ihrer Odyssee in den Galaxien Naupauum und Ca-tron bewirkt hat. Hier hören allerdings die rekonstruierbaren Erkenntnisse auf. Alles andere ist nur Vermutung. Was noch als wesentliches Ergebnis zu unterstreichen ist, ist das Böse und die Machtbesessenheit dieses Volkes. Diese Charakterzüge hat es auch in seiner jetzigen Zustandsform nicht verloren. Das beweist die rücksichtslose Vorgehensweise gegen die SOL und ihre Bewohner. Die Pehrtus müssen als reales Volk schon unsagbar fremdartig gewesen sein. Das gilt aus meiner Sicht als Kelosker ebenso wie aus ihrer Sicht. Die Mentalität des Kollektivwesens hat sich wahrscheinlich bei seinem Aufenthalt im überdimensionalen Leerraum noch mehr verändert, sicher aber nicht zum Positiven. Die Machtbesessenheit ist geblieben, ebenso der Drang nach Veränderung. Dieser Drang nach Veränderung ist für das Kollektivwesen die Ursache für die Kontaktaufnahme mit der SOL. Das Ventil, das diesen Kontakt für das Überwesen erst möglich machte, waren Sie, Rhodan. Das Ziel aller Maßnahmen der vergeistigten Pehrtus ist Rurik Conic. Sein Gehirn stellt in einer mir nicht verständlichen Art den Nährboden für eine Veränderung des Kollektivwesens dar. Conic ist ein Null-Mutant, er besitzt und zeigt in dieser

Existenzebene nur Instinkte. Das besagt aber nicht, daß das auf anderen Ebenen auch so sein muß.«

»Mir will nicht einleuchten, daß ich ursächlich an dem Auftauchen dieses Pehrtus-Geisteswesens beteiligt sein soll«, sagte Rhodan. »Der Gedanke, daß ich dieses Unheil über die SOL und ihre Bewohner gebracht habe, belastet mich außerordentlich.«

»Ich sagte Ihnen doch schon, daß Sie das nicht unter moralischen Aspekten betrachten dürfen. Es

handelt sich um eine überdimensionale Beziehung, die auch einen Zeitfaktor enthält.«

»Darunter kann ich mir nichts vorstellen«, meinte Rhodan.

»Es ist zum Beispiel denkbar, daß sich während Ihrer Gehirnwanderung Ihre geistigen Bahnen mit denen der Ur-Pehrtus kreuzten oder störten. Allein dadurch kann schon eine Verbindung zwischen Ihrem Gehirn und dem geistigen Pehrtuswesen zustande gekommen sein, die als Peilfaktor ausreichte, die grüne Wolke in unserer Dimension durch Einsickerung entstehen zu lassen.«

Rhodan überlegte einen Moment.

»Sie können recht haben, Dabrak. Ich erhielt damals in Naupauum von einem der beiden Yulocs einen Hinweis auf eine angebliche Ursprungswelt der Pehrtus. Der Planet hieß Horntol, er lag in dem Sonnensystem Fuehrl am Rand der Galaxis Naupauum. Dort begegnete ich einem versteinerten Pehrtus-Gehirn, das als Gottheit »Furloch« verehrt wurde. Als ich bis zu diesem Gehirn vorgedrungen war, erwachte dieses ohne erkennbare Ursache für eine kurze Zeit zum Leben, sprach einige rätselhafte Worte und versteinerte wieder. Danach zerbrach es wie unter einer inneren Explosion. Es fällt mir jetzt auf, daß die Worte, die ich damals hörte, jenen ähnelten, die wir von dem früheren Illusionsbild gehört haben. Auf Horntol war ich glücklich, als ich der aufgebrachten Priesterschaft entkommen konnte. Die meinten nämlich, ich hätte ihre Gottheit getötet. In Wirklichkeit habe ich nur ein Schauspiel verfolgt, ohne in irgendeiner Weise darauf einzuwirken.«

»Allein dieser Kontakt reichte aus«, antwortete der Kelosker, »damit das Pehrtuswesen Sie wiedererkennen konnte. Andernfalls hätte es aus den Räumen seiner jetzigen Existenz keinen Zugriff in unsere Ebene gehabt. Ebensowenig, wie Sie sich mit einem zweidimensionalen Lebewesen verstündigen könnten. Sie würden es nicht verstehen. Und es würde Sie nicht verstehen.«

Rhodan fand sich mit dieser Erklärung ab. Es gab keinen Grund, Dabrak nicht zu glauben. Nachdenklich betrachtete er das versteinerte Gehirn. Das kosmische Spiel zwischen ES und Anti-ES hatte also doch nicht vor hundertfünfundzwanzig Jahren seinen letzten Zug gehabt. Es gab noch einen weiteren, in dem sich Perry Rhodan nun gegen ein Geisteswesen der Pehrtus zu bewähren hatte. Sicher war dieser Zug nur zufällig zustande gekommen, aber das änderte nichts an der Gefahr in der die SOL mit ihren Bewohnern schwebte. Er teilte seine Gedanken Dabrak mit, aber der Kelosker meinte:

»Nicht Sie haben sich zu bewähren. Das ist unmöglich. Dieses Wesen, das mit aller Macht nach uns greift, ist uns in jeder Beziehung überlegen. Es hat unbegrenzt Zeit, um seine Ansprüche durchzusetzen. Und wir können es nicht einmal antasten. Sehen Sie sich nur dieses Gehirn an. Es ist da und fühlbar. Ihre Waffe konnte aber nichts dagegen ausrichten. Das versteinerte Gehirn ist für Sie ein Tabu. In Wirklichkeit ist es eine Inkarnation eines Kollektivgeistes, der uns ein Zeichen seiner Macht und Unzerstörbarkeit vor Augen führt. Sie können nichts machen. Auch Ihr freundlicher Helfer ES würde uns nicht beistehen können.«

»Was sollen wir denn überhaupt noch versuchen?« stöhnte Rhodan.

Der Kelosker gab ihm keine Antwort.

Er wußte keine.

5.

Die Evolution ist eine einzige Kette von staunenswerten und wunderbaren Ereignissen. Kein einziger der unzähligen Schritte, aus denen sie sich zusammensetzt, ist ohne jeden einzelnen der vorangegangenen Schritte verständlich und denkbar.

Hoimar v. Ditfurth

Es war vor Urzeiten, die so fern zurück zu suchen wären, daß der menschliche Verstand die zeitliche Distanz nie und nimmer begreifen konnte. Das Universum war noch sehr jung. In allen Teilen des Alls verdichteten sich die Gaswolken. Neue Elemente entstanden aus der Ursprungsmaterie. Die Ursprungsbewegung führte zur Herausbildung charakteristischer Formen. Erste grobe Formen der Galaxien. Im Kleinen entstanden in diesen Galaxien Sonnen und Planeten durch Verdichtung der Materie. Das große Zufallsspiel der Natur begann.

Noch bevor die Materiekugel, die einmal der Planet Hörntoi der Sonne Fuehrl werden würde, seine endgültige Form gefunden hatte, entstand in der ursprünglichen Wolke aus Gasen, Flüssigkeiten und fester Materie erstes Leben. Es war primitives Leben, das der Zufall erzeugt hatte. Eine Vielzahl kleiner Kapseln hatte sich gebildet. Die kugelförmigen Materiekümpchen durchmaßen nur wenige Zentimeter oder Millimeter. In ihrem Innern sammelte sich die Wärme der Sonne Fuehrl. Die lebensnotwendigen Elemente waren vorhanden, allen voran ein ausgewogenes Verhältnis von Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff. So entstanden im Kapselinnern kleine Milieus mit idealen Voraussetzungen für chemische Reaktionen, die zur Bildung von organischen Verbindungen erforderlich waren. Heftige elektrische Entladungen sorgten für den Energienachschub und die hohe Wahrscheinlichkeit der chemischen Reaktionen. Unter den unzähligen Verbindungen, die zufällig entstanden, waren irgendwann auch jene, die die Grundstoffe des organischen Lebens bedeuteten. Es dauerte eine Million Jahre, bis sich aus diesen Grundstoffen die erste Zelle eines lebensfähigen Gebildes entwickelt hatte. Die Anzahl der Zufälle, die dabei eine Rolle spielten, mag etwa so groß gewesen sein wie die Anzahl der Fehlversuche der Natur. Aber schließlich war in mehreren Kapseln das Leben entstanden. Primitives Leben in Form einer einzigen Zelle. Das war etwa zu der Zeit, als der Verdichtungsprozeß der Urwolke Horntol abgeschlossen war. Die Kapseln mit dem Leben wurden in die Materie des Planeten eingeschlossen. Viele gingen zugrunde, denn sie konnten sich den veränderten Temperaturverhältnissen nicht rasch genug anpassen. Andere überlebten. Zufällige Mutationen führten bei ihnen zum Erfolg. Hinzu kam, daß sich in einer bestimmten Tiefe eine Temperatur einstellte, die für die einzelligen Lebewesen günstig war. Dennoch war der Existenzkampf hart. Als Nahrung diente den Lebewesen in den Kapseln ihre eigene anorganische Umgebung. Durch eine chemische Substanz an der Außenfläche wurde die umgebende Materie Zug für Zug in die organische Substanz umgewandelt. Dies konnte nur dadurch geschehen, daß in der Außenhülle neben den Grundelementen für organische Verbindungen ein Produkt entstanden war, das durch Bestandteile der aggressiven Elemente Fluor und Chlor getragen wurde. Die noch kleinen Einzeller wurden dadurch in ihrem Verhalten aggressiv. Dieser typische Zug verschwand fortan nie mehr. Er übertrug sich später vom Freßverhalten auf das Instinktverhalten. Und noch später vom Instinktverhalten auf das bewußte Verhalten. Es wurde der dominierende Charakterzug aller Lebensformen, die aus den Einzellern in den Kapseln hervorgingen. Bis hin zu einem rein geistigen Kollektivwesen.

Als sich die Verhältnisse auf der Planetenoberfläche Horntols so weit stabilisiert hatten, daß in den Ur-Meeren neue Zellen entstanden, aus denen Millionen Jahre später die Flora und Fauna hervorgehen würde, herrschte in der Planetenkruste bereits eine Lebensform vor, die in ihrem aggressiven Drang die umgebende Materie in sich einverleibte. Die Einzeller fraßen die ursprünglich schützende Kapselhülle bis auf wenige Reste auf, die sie in ihrer organischen Substanz nicht benötigten. Und sie wuchsen. Sie behielten die Kugelform bei, die sie am Anfang hatten. Im Innern der Lebenszelle begann dann eine Spezialisierung. Einzelne Partien übernahmen bestimmte Funktionen. Es entstand eine Art Nervensystem, das zugleich gewonnene Informationen speichern konnte. Zu der Entstehung dieses Ur-Nervensystems bedurfte es wiederum vieler tausend Jahre und ebenso vieler Zufälle und Fehlversuche. Als der Keim aber dann vorhanden war, griff er mit der naturgegebenen Aggression um sich. Nach und nach gingen die Zellen in reine Denk- und Speichereinheiten über. Nur an der Außenfläche gab es in der schützenden Kruste, die mittlerweile von den Wesen selbst gebildet wurde, einige wenige Organe. Diese Organe dienten ausschließlich dem Erkennen und Aufnehmen von geeigneten Stoffen für das Wachstum. Die Ur-Nervensysteme wandelten sich mehr und mehr in ein Instinkt-Gehirn. Mit dem Aufkommen des instinktiven

Denkens wurde der Aggressionstrieb gezielt eingesetzt. In einer relativ kurzen Zeitspanne wuchsen die einzelligen Gehirne auf eine beträchtliche Größe. Die Größten durchmaßen mehrere hundert Meter, als das entscheidende nächste Ereignis auftrat. Es war eigentlich kein Zufall, sondern ein Ergebnis, das zwangsläufig eintreten mußte.

Zwei der Ur-Wesen in der Planetenkruste Horntols trafen aufeinander. Für jedes von ihnen bedeutete das das Auftreffen auf organische Materie. Die auf tote Materie programmierten aggressiven Außenorgane

nahmen den Kampf auf. Sie taten dies mit den Waffen, die sie bislang gegen die anorganischen Stoffe verwendet hatten. Die Folge war die totale Zerstörung der Organe und eine weitgehende Beschädigung der Außenhülle. Damit trat der Kampf in seine zweite Phase. Die beiden Ur-Gehirne kamen in unmittelbare Berührung. Nervenströme sprangen über, und die Hirnmassen gerieten in heftige Bewegung. Wer Sieger in dem unsinnigen Kampf sein würde, war völlig unerheblich, denn letztlich handelte es sich um zwei fast völlig gleiche Wesen. Unterschiedliche Nuancen gab es nur dort, wo der biologische Zufall diese herbeigeführt hatte. Doch schließlich gewann eins der beiden Ur-Wesen den Kampf. Es hüllte die Hirnmasse des anderen ein und durchsetzte sie mit den eigenen instinktiven Impulsen. Aus einer Zelle waren damit zwei geworden. Es war die erste Integration in der Entwicklungsgeschichte der Pehrtus.

Dieses neue Wesen wäre unweigerlich zum Sterben verurteilt gewesen. Es besaß aus der ersten Kampfphase keine Organe mehr zur Nahrungsaufnahme. Es hätte noch eine Zeitlang dahinvegetieren können, dann wäre es am inneren Energieverbrauch eingegangen. Die Natur und die Evolution des Lebens geht wundersame Schritte. Gerade der Kampf war es gewesen, der jetzt ein Überleben sicherte. Durch die Integration der beiden Gehirne, die bis zu diesem Zeitpunkt nur instinktive Maßnahmen hatten durchführen können, entstand das erste Bewußtsein. Das Doppelwesen erkannte sich. Es sah bewußt seine Situation, und es wußte, daß es zum Tod verurteilt war. Mit Hilfe des neu gewonnenen Bewußtseins jedoch war es in der Lage, sich selbst bewußt zu verändern. Es ersetzte die naturgegebene Bildung der Außenorgane durch eine bewußte, gesteuerte Aktion. Es war intelligent, und es setzte diese Intelligenz bewußt ein, indem es an der Außenhülle die verletzten Teile abstieß und aus der Hirnmasse neue Organe bildete.

Mit dem Abschluß dieser Maßnahmen begann ein neuer Denkprozeß. Das neue Wesen begann mit der Betrachtung und Auswertung seiner Umwelt. Es entwickelte (wiederum in geradezu lächerlich kurzer Zeit) eine Reihe von neuen Organen, um die Umwelt besser wahrnehmen zu können. Eines dieser Organe war im Grundprinzip ein Schwerkraftmesser. Damit stellte das Wesen fest, daß es von einer bestimmten Seite her angezogen oder belastet wurde. Die Ursache für diesen Sog konnte es jedoch nicht bestimmen. Mit dem erwachten Bewußtsein war auch der Forschungstrieb erwacht. Zwar diente dieser letztlich nur dem Zweck der verbesserten Nahrungssuche, aber er war vorhanden. Das Wesen beschloß, in Richtung der Schwerkraft nach deren Ursache zu suchen. Es entwickelte ein Fortbewegungsorgan. Durch das Körperinnere wurde ein Schlauch gelegt, an dessen einem Ende ein schaufelartiges Gebilde die Materie aufnehmen konnte. Im Schlauchinnern sorgte eine Unzahl von Lamellen für die Beförderung der aufgenommenen Materie durch den Leib. Auf diese Weise fraß sich das Wesen durch die Kruste Horntols in Richtung des Planetenmittelpunkts.

Es war nicht rekonstruierbar, ob sich diese Begegnung zweier Einzeller einmal oder mehrmals zugetragen hat. Für die weitere Evolution der Pehrtus war das auch unerheblich. Fehlversuche, die zum Untergang führten, hat die Natur vergessen.

So war es auch ein Fehlversuch, als das zweizeilige Wesen sich in Richtung der Schwerkraftquelle bewegte. Dank seiner gewonnenen Intelligenz und mit Hilfe der neu gebildeten Organe führte dieser Versuch aber nicht zum Tod. Die Umgebungstemperatur war schon immer ein besonders kritischer Faktor gewesen, von dem die Existenz abhing. Daher hatte das Wesen auch ein Organ entwickelt, mit dem es die Temperatur fühlen konnte. Und es wußte, bei welchen oberen und unteren Werten Gefahr bestand. Dieses Organ alarmierte die Zentralnerven, als während der Wanderung die Temperatur die obere zulässige Grenze erreicht hatte. Das Wesen wußte nichts von

dem glühenden Ball aus Magma im Innern des Planeten. Nur dessen Temperatur veranlaßte einen Halt auf dem beschwerlichen Weg. Die folgende Überlegung beweist den hohen Stand, den das Bewußtsein bereits erreicht hatte. Vielleicht handelte es sich nicht um eine Quelle der Anziehung, sondern um eine Quelle des *Wegdrückens*. Beide Möglichkeiten waren aus seiner Sicht gleich wahrscheinlich. Das Wesen beschloß, in der entgegengesetzten Richtung zu suchen.

Auf dem Weg zur Planetenoberfläche überdachte es ein anderes Problem. Es wußte, daß es aus zwei ursprünglichen Zellen entstanden war. Folglich hatte es außer dem eigenen Körper noch einen zweiten gegeben. Und folglich konnte es noch beliebig viele andere Körper geben. Sicher würden sich viele dieser Wesen für eine Integration eignen. Dadurch könnte die eigene Kapazität erweitert werden. Das Wesen hielt auf seinem Weg an und versuchte, ein Organ zu erzeugen, mit dem es andere Wesen orten konnte. Aber der Versuch mißlang. Das Gehirn verfügte zwar über eine riesige Masse, in seinen Strukturen war es aber noch zu grob, als daß es etwas Ähnliches wie Telepathie hätte erzeugen können. Es brach den Versuch vorerst ab und konzentrierte sich auf das alte Ziel. Die Temperaturen auf dem weiteren Weg waren angenehm. So erreichte das Wesen schließlich die Oberfläche des Planeten Hörntoi. Um die Fülle der neuen Eindrücke aus der plötzlich veränderten Umwelt wahrnehmen zu können, mußte es eine Reihe neuer Organe entwickeln. Zunächst fühlte es nur, daß die dichte Materie einer sehr dünnen gewichen war, die ihm praktisch keinen Widerstand mehr bot. Dieser neuen Umgebung galt es sich anzupassen. Da es zu diesem Zeitpunkt bereits einen hohen Grad der Bestimmung der eigenen Evolution erreicht hatte, begann es zu experimentieren. Von den unzähligen Versuchen, bestimmte Sensor-Organe zu erzeugen, waren nur wenige erfolgreich. Die Zeit, die verstrich, bis der Erfolg eintrat, war enorm lang. Mehrere hundert Planetenumläufe mußten verstreichen, bis das Wesen ein *Auge* und ein *Ohr* aus dem ursprünglich allein vorhandenen Tastsinn entwickelte. Im Vergleich mit der Dauer der Evolution anderer Lebensformen im Weltall waren diese Zeiten jedoch lächerlich gering.

Die Verarbeitung der neuen Informationen dauerte wenige Horntol-Tage. Das größte Phänomen war der Tag-Nacht-Wechsel und das damit verbundene Auftauchen der Sonne Fuehrl. Der Sinn aller dieser Vorgänge blieb dem Wesen noch verschlossen. Es sah aber auch die Weite der Planetenoberfläche, und es beschloß, auf Erkundung zu gehen. Kein Beobachter konnte das Schauspiel wahrnehmen, das sich auf Horntol ereignete. Ein mehrere hundert Meter durchmessendes Gehirn wanderte über die Planetenoberfläche. Nur an seiner Unterseite waren einige Organe zu erkennen, die der Fortbewegung dienten. Und auf der Gehirnhülle befanden sich winzige Knoten, die die Aufgabe der Sinnesorgane übernommen hatten.

Auf seiner schneckenhaft langsam Wanderung stieß das Wesen erneut auf organische Substanz. Es waren die ersten primitiven Pflanzen und Tiere, die die Natur auf der Planetenoberfläche hervorgebracht hatte. Gierig verlebte sich das Wesen die organischen Substanzen ein. Ein geistiges Potential fand es zu seiner Enttäuschung zunächst nicht. Nach der Daseinsberechtigung der Pflanzen und Tiere fragte es nicht. Der ursprünglich schon vorhandene Aggressionstrieb sagte ihm, daß sein Tun richtig war. Alles andere galt daneben nichts. Systematisch vernichtete es alles Leben, das die Natur auf Horntol hervorgebracht hatte. Es hätte auf diese Weise den gesamten Planeten kahlgefressen, wenn nicht ein anderes Ereignis eine einschneidende Veränderung herbeigeführt hätte.

Eines Tages traf es auf ein anderes Gehirn, das ihm

ähnlich war und ebenfalls die Fauna und Flora Horn-tols fraß. Was sich vor Jahrhunderten in der Tiefe der Planetenkruste schon einmal zugetragen hatte, fand nun eine Parallelle. Der Kampf zweier Gigantirne entbrannte mit aller Macht. Es war ein langer Kampf. Und ein Kampf der Unsinnigkeit. Unsinnig deshalb, weil beide Gegner das gleiche Ziel hatten und weil feststand, daß es keinen Sieger geben würde. Das Ende des Kampfes war die Integration. Zwar bestimmte nur der eine der beiden Gegner die Nervenimpulse, die das neue Wesen beherrschten, aber die Unterschiede im Wollen der beiden waren verschwindend gering. Das neue Wesen bestand nun aus vier Ur-Zellen. Der Grad der Freiheit des Bewußtseins und des Denkvermögens schnellte in die Höhe. Die Integration als *der* Fortschritt wurde erkannt. Auch dieser Wesenzug blieb fortan als elementarer

Bestandteil vorhanden. Er übertrug sich (wie der Aggressionstrieb) auf alle folgenden Lebensformen, die sich aus dem Gigant-Gehirn entwickelten.

Das neue Wesen erkannte erstmals die Unsinnigkeit seiner Vorgehensweise. Es berechnete den Zeitpunkt, an dem alles primitive Leben in seinem Leib aufgegangen sein müßte. Mit diesem Zeitpunkt würde sein Untergang beginnen, denn die Fähigkeit, tote Materie zu verarbeiten hatte es verloren. Das Angebot der Natur an den leicht verarbeitbaren organischen Substanzen hatte zur Regeneration der früheren Organe zur Verwertung toter Materie geführt. Das Gehirn-Wesen überlegte nur kurz, ob es diesen Mangel durch einen gewollten Akt wieder beseitigen sollte. Es war ja in der Lage, die Peripherieorgane in ihrer Existenz zu beeinflussen. Aber es verwarf diesen Plan sehr rasch, denn eine andere Erkenntnis verbot die Realisierung. Die Rückkehr zur früheren Art der Nahrungsaufnahme bedeutete einen Rückschritt in der Entwicklung. Außerdem würde sie nur einen Aufschub ausmachen, denn irgendwann würde auch diese Materie völlig verschlungen sein. Wenn sie sich überhaupt ganz verschlingen lassen würde, denn im Planeteninnern existierten ja Temperaturen, die für das Gehirn lebensfeindlich waren. Es mußte ein anderer Weg gegangen werden, das war dem Mammutgehirn klar geworden. Aus den primitiven Kleintieren Horntols schöpfte es die entscheidende Erkenntnis. Hier wurde ihm vorexerziert, wie eine andere Lebensform die Daseinsprobleme bewältigte. Nämlich durch ein Leben vieler Individuen in einem Rudel und durch Vermehrung im ursprünglichen biologischen Sinn. Das Gehirn hatte stets nur sich als einzige Lebensform gesehen, neben der es nicht einmal ein Ebenbild geduldet hatte. Kampf und Aggression waren ihm selbstverständlich. Und mit der Frage der Fortpflanzung hatte es sich nie konfrontiert gesehen. Es war ja gänzlich anders. Es war praktisch unsterblich. Der Fortschritt bestand in der Integration.

Es verarbeitete diese Erkenntnisse und kam zu einem Entschluß. Bei seiner riesigen Masse war es zu unbeweglich. Ihm fehlte die Agilität, um das Leben in seiner Umwelt zu beeinflussen und zu seinem Nutzen zu steuern. Folglich begann es, die primitiven Tiere Horntols in ihrer Lebensform nachzuahmen. Es begann sich zu teilen. Zunächst einmal, dann zweimal und dann immer so weiter. Dabei achtete das Gehirn darauf, daß jedem neuen Unterglied Bestandteile aus allen vier Zellen beigeordnet wurden. Zwischen den Einzelgehirnen, die so entstanden, bildete es einen losen, halb-telepathischen Verbund. Dadurch stärkte es das Zusammengehörigkeitsgefühl und verhinderte so, daß der angeborene Aggressionstrieb der Teilgehirne zu neuen Integrationsversuchen verleitete.

Der nächste Schritt war die Heranzüchtung von Trägerkörpern für die Gehirne. Hier mußte der Verbund der Einzelwesen experimentieren, denn die vorhandene Natur bot keine geeigneten Vorbilder. Das Ergebnis der Versuche war in der Tat verblüffend. Die

Fortbewegung mit Füßen hatte das Ur-Gehirn schon frühzeitig verworfen. Ihm war dieser Mechanismus unbefriedigend erschienen, weil er anfällig war und ständig organische eigene Körpersubstanz der Planetenoberfläche in Berührung brachte. Die Teilgehirne einigten sich auf eine andere Lösung. Aus metallhaltigen Gesteinen formten sie Kugeln von etwa einem halben Meter Durchmesser. Auf diese Kugeln stülpten sie die Organteile an der Unterseite der Gehirne, so daß die Kugeln zu etwas mehr als zur Hälfte von der Körpersubstanz bedeckt waren. Dann wurden in den an die Kugel angrenzenden Gebieten neue Organe entwickelt, die eine höchst simple Aufgabe hatten, nämlich vom Gehirn gesteuerte elektrische Ströme und magnetische Felder zu erzeugen. Mit Hilfe dieser Ströme und Felder wurden die metallischen Teile in den anorganischen Kugeln magnetisiert. Dadurch gerieten sie in Bewegung. Die Einzelgehirne des Ur-Pehrtus-Gehirns lernten es rasch, die Kugel so zu steuern, daß sie mit hoher Geschwindigkeit einherglitt und damit das Gehirn von einem Ort zum anderen beförderte. An der inneren Gleitfläche sorgte ein öliges Sekret der Gehirne für äußerst geringe Reibung.

Die weitere Ausbildung des Körpers vollzog sich noch schneller. Die Pehrtus-Gehirne, jedes etwa einen halben Meter im Durchmesser, erzeugten zwei obere Extremitäten, die als Greifwerkzeuge dienten. Die beiden Arme mündeten in eine grazile Hand für Feinarbeiten und in eine grobe, feste Hand für alle anderen Tätigkeiten. Der fertige Pehrtus war eineinhalb Meter groß und gliederte sich in drei Teile. Oben das fast völlig freiliegende Gehirn, daran anschließend die Organzone mit den

beiden Armen und unten die Fortbewegungskugel.

Für die gesamte Umbildung vom Ür-Gehirn in über eine Million Einzelwesen (genau waren es ursprünglich 1048576 Einzel-Pehrtus) benötigte die Kollektivintelligenz weniger als zwei Horntol-Jahre. Das war in

der Evolution des Lebens eine so unvorstellbar kurze Zeit, daß man von einem extremen Ausnahmefall der Natur sprechen konnte.

Die Pehrtus begannen nun ihr Leben systematisch zu gestalten. Zunächst erschlossen sie die Landwirtschaft, indem sie gezielte Anpflanzung und Tierhaltung betrieben. Die eigene Existenzgrundlage schien dadurch auf Jahre hinaus gesichert. Was die Pehrtus nicht konnten, war die eigene Vermehrung. Die Gehirne und die Wesen, in denen diese Gehirne steckten, waren unfähig zu wachsen. Andere geistige Wesen, die sich für eine Integration eigneten, gab es auf Horntol nicht. Aber was ihnen von der Natur zur Arterhaltung nicht gegeben worden war, und was sie sich selbst nicht geben konnten, ersetzten sie durch die Unsterblichkeit der Gehirne. Diese alterten nicht. Die Organe konnten bei Alterserscheinung willentlich abgestoßen werden. Dieser Wille ermöglichte auch die Ausbildung neuer Organe.

Nachdem die Existenz der Pehrtus durch die Landwirtschaft gesichert war, begannen sie die Natur näher zu erforschen. Sie sondierten die Elemente und ergründeten die Naturgesetze. Innerhalb weniger Jahre gab es einen technologischen Aufschwung. Eine der Folgen davon war die Herstellung von Aluminiumlegierungen, die die Kugeln der Fortbewegungsmechanismen ersetzten. Durch das reine Metall, das nun verwendet wurde, erhöhte sich die Beweglichkeit der Pehrtus in großem Maß.

Die Technisierung ging wiederum außerordentlich schnell voran. Eifersüchteleien oder übertriebenen Ehrgeiz konnte es nicht geben, weil alle Pehrtus durch ein geistiges Band miteinander verbunden waren. Es gab keine Bevorrechtigten oder Führer. Obwohl jedes Einzelwesen über einen freien Willen verfügte, handelte letztlich doch das Gesamtbewußtsein der Pehrtus als Einheit.

So entstand eine echte Kultur. Die Vorzeichen, von denen diese Kultur geprägt war, waren Zweckmäßigkeit und Nüchternheit. Sie war völlig unmenschlich, denn sie kannte keine Gefühle, keinen Schöngest, keine Freuden. Alles war nur darauf abgerichtet, die eigene Existenz zu sichern und den Einflußbereich auszudehnen. Pflanzen und Tiere, die der Planet Horntol hervorgebracht hatte und die sich für keinen Verwendungszweck anboten, wurden restlos ausgerottet. Die Weiterentwicklung der natürlichen Evolution wurde dort unterbunden, wo es den aggressiven Pehrtus zweckmäßig erschien. Horntol wurde ein technokratischer Planet, auf dem die Natur nur nach den Gesichtspunkten der Pehrtus existieren konnte. Da die Mentalität dieser Wesen kein Gut und Böse kannte, kein Häßlich oder Schön, keine Freude und kein Leid, lief die Entwicklung erneut in eine Sackgasse. Das Ende dieses Pfads war erreicht, als die Natur des Planeten erschlossen war. Die Pehrtus erkannten nicht, wie die Entwicklung weitergehen sollte. Sie erkannten aber ihre eigene Unsinnigkeit der Existenz. Ein Kollaps des Gehirnverbunds drohte. Für Wochen und Monate versanken die Pehrtus in Grübeleien und überließen alle Aktivitäten den Robotautomaten, die das gesamte Leben auf Horntol lenkten und steuerten.

Es war purer Zufall, daß vor dem Überschnappen der Pehrtus ein Ereignis eintrat, das ihre Existenz weiterführte. Und veränderte.

Auf Horntol landete ein Raumschiff.

Die Anwesenheit dieses Fremdkörpers auf Horntol war für die Pehrtus etwas Unvorstellbares. Zum erstenmal wurden sie sich bewußt, daß ihre Welt nicht an der Planetenoberfläche endete. Sie erkannten den Fehler, der seit Ewigkeiten ihr Verhalten beeinflußt hatte. Sie waren nicht allein. Ihr Egoismus, der eine zwangsläufige Folge des Aggressionstrieb war, hatte sie blind gemacht. Sie richteten ihre Sehorgane bewußt in den Himmel und sahen die Sterne. Und sie sahen das

breite Feld der Möglichkeiten, das sich ihnen bot. Ein Feld, auf dem man andere Wesen finden könnte, die sich für eine Integration eignen.

Die Fremden, die mit dem Raumschiff gekommen waren, wurden überwältigt. Der

Aggressionstrieb brach bei den Pehrtus ebenso schnell durch wie das Verlangen nach Integration. Das Raumschiff hatte drei Lebewesen nach Horntol gebracht. Es handelte sich um zweibeinige, großgewachsene Geschöpfe, die sich in geistiger Verwirrung befinden mußten, denn sie zeigten keinerlei Aggression. Dadurch ließen sie sich um so leichter überwältigen. Ihre Körper wurden vernichtet. Die Gehirne integriert.

Zwei wesentliche Dinge folgten daraus. Die Pehrtus erfuhren so von einem Volk, das sich Yulocs nannte und das die Raumfahrt beherrschte und schon mehrere Planeten besiedelt hatte. Die Pehrtus erkannten aus dem Geistesinhalt der integrierten Gehirne, daß die Yulocs ein krankes und lebensuntüchtiges Volk sein mußten, denn sie waren bei der Kolonisation anderer Planeten nicht aggressiv vorgegangen. Unsinnigerweise hatten sie sich bemüht, in die dortigen Welten so wenig wie möglich einzugreifen. Es war den Pehrtus zunächst ein Rätsel, wie diese Rasse überhaupt noch existieren konnte.

Die zweite Folge der Integration der drei Yuloc-Ge-hirne war schwerwiegender. Es entbrannte zum erstenmal ein Streit zwischen den drei Pehrtus, die die Gehirne aufgenommen hatten und den restlichen. Es gab plötzlich geistige Unterschiede. Da mit dem Auftauchen des Raumschiffes auch die lange angestauten Aggressionen wach geworden waren, entbrannte ein Kampf. Es war ein kurzer Streit, denn die drei Pehrtus waren der Überzahl trotz ihres höheren geistigen Niveaus unterlegen.

Für die Pehrtus zählte der Verlust der drei Mitglieder des geistigen Verbunds gar nichts. Es galt nun, die neuen Erkenntnisse auszuwerten. Es gab also andere

Welten und andere Rassen. Und es war ein Weg aufgezeigt worden, wie man dorthin gelangen konnte. Das Raumschiff der Yulocs stand unversehrt auf Horntol. In seinem Bordrechner waren eine Vielzahl von Daten über andere Welten gespeichert. So erfuhren die Pehrtus alles Wissenswerte über die Welt außerhalb Horn-tols. Sie erweiterten ihr Wissen um die Kenntnisse über den Aufbau des Universums. Plötzlich sahen sie sich selbst in einer gänzlich anderen Position. Sie waren *nur* ein Volk, das am Rande der Galaxis Naupaum abgekapselt lebte. Die Überzeugung setzte sich schlagartig durch, daß nur sie, die Pehrtus, die wahren Herrn dieser Galaxis sein könnten. Die geistig verwirrten Yulocs waren bedeutungslos.

Die Folgerungen aus diesen Überlegungen wurden rasch gezogen. Die Industrie wurde umgestellt. Raumschiffe und Waffen wurden gebaut. Eine andere Gruppe beschäftigte sich mit der Erforschung des Weltalls durch sorgfältige Beobachtung. Das eigene Sonnensystem der Sonne Fuehrl wurde vermesssen. Die Sterne, über die man Positionsdaten im Bordrechner der Yulocs gefunden hatte, wurden am Himmel gesucht. Ein Plan zur Eroberung der Galaxis wurde in zunächst noch groben Zügen festgelegt. Das Ziel war klar: Beherrschung der Galaxis Naupaum, um neue Nahrungsquellen zu erschließen und für jeden Pehrtus ein Yuloc-Gehirn für die Integration zu besorgen. Das würde Fortschritt in der Evolution bedeuten.

Was die Pehrtus zu diesem Zeitpunkt nicht wußten und daher bei ihren strategischen Überlegungen nicht berücksichtigten, war die Tatsache, daß die Yulocs bereits gewarnt waren. Sie waren nicht nur völlig unerfahren im Umgang mit anderen Rassen, ihre eigene Mentalität und der Aggressionstrieb ließ den Gedanken gar nicht aufkommen, daß die Yulocs sich Sorgen um drei Mitglieder ihres Volkes machten, weil diese von einer Forschungsreise nicht zurückgekehrt waren. Ferner konnten die Pehrtus auch nicht feststellen, daß

das Raumschiff der Yulocs nach der Vernichtung der Besatzung einen automatischen Notruf an die Heimatwelt abgeschickt hatte.

Die Aggression der Pehrtus verwandelte sich vorübergehend in Euphorie, als eine Flotte von zweiunddreißig Raumschiffen nach dem Vorbild der Yulocs erbaut und erfolgreich getestet worden war.

Das erste Ziel der Pehrtus-Flotte war die Heimatwelt der Yulocs. Man ging den direkten Weg und wurde zunächst nicht enttäuscht. Die Warnsysteme der Yulocs registrierten die Schiffe zunächst als eigene. Als die Pehrtus auf dem Hauptplaneten der Yulocs landeten und wahllos alles zerstörten, was nach einer Gefahr aussah, war es allein die zahlenmäßige Unterlegenheit, die den Kampf

entschied. Als die Übermacht der Yulocs zu groß wurde, war es dennoch schon zu spät. Die Roboter der Pehrtus (auch nach dem Vorbild der Yulocs gebaut) hatten mehrere hundert der friedlichen Wesen in den Frachträumen der Raumschiffe verstaut. Dann flohen die Pehrtus, denn die Gefahr wurde zu groß, und der Zweck der Mission war erfüllt. Rücksichtslos gingen die Pehrtus gegen ihre Gefangenen vor. Die Gehirne wurden integriert, die organische Substanz war willkommene Nahrung.

Nach der Rückkehr auf Horntol wurden die restlichen Yulocs auf andere Pehrtus verteilt. Alle Pehrtus, die eine Integration vollzogen hatten, wurden in einem gesonderten Gebiet abgekapselt. Dadurch sollten interne Konflikte vermieden werden, bis jeder Pehrtus ein Yuloc-Gehirn zur Integration bekommen hätte. Die weiter und höher stehenden Pehrtus entwickelten nun detaillierte Pläne zur Eroberung von Naupaum. Die Flotte betrug mittlerweile über einhundert Schiffe. Und es wurde weiter gebaut. Ein neuer Feldzug wurde gestartet. Als die Schiffe zurückkamen, machte sich große Enttäuschung breit. Man hatte eine verlassene Yuloc-Welt vorgefunden. Die Yulocs waren mit unbekannten Zielen geflohen.

Diese ersten Begegnungen zwischen Yulocs und Pehrtus waren aber nur ein Geplänkel im Vergleich zu dem, was in den nächsten Jahrhunderten folgte. Was folgte, war der Kampf zweier Lebensformen mit völlig unterschiedlicher Mentalität. Es war ein Kampf, der mit allen Mitteln geführt wurde. Der Kampf der aggressiven Pehrtus mit den friedlichen, aber hochintelligenten Yulocs.

Zunächst richteten die Pehrtus überall in der Galaxis Naupaum Stützpunkte ein, von denen aus sie weite Teile kontrollieren konnten. Wo man noch auf kleine Kolonien der Yulocs traf, wurden diese rücksichtslos vernichtet und die Gehirne der Geschöpfe der Integration unterzogen. Dann kam der Tag, an dem die Yulocs zurückschlugen. Keiner der Pehrtus ahnte, woher die Schiffe plötzlich auftauchten. Es waren riesige Schiffe mit einer starken Bewaffnung, die die Yulocs entwickelt hatten. Wo sie auf die Pehrtus trafen, schalteten sie diese erbarmungslos aus. Die Gier der Pehrtus wuchs durch diese Verluste noch mehr. Es galt, die Gesamthirnsubstanz des eigenen Volks zu erhalten. Neue Techniken wurden entwickelt, und auch die Pehrtus bauten größere und stärkere Raumschiffe.

Schließlich beherrschten sie eines Tages die gesamte Galaxis Naupaum. Die Yulocs aber fanden sie nicht.

Die rund fünfhundert Pehrtus, die eine Integration mit Yuloc-Gehirnen vollzogen hatten, waren die geistige Elite der aggressiven Rasse. Sie fanden schließlich auch eine Antwort auf die Frage, wo sich die Yulocs verborgen hielten. Es war typisch für die engstirnige Mentalität, daß sich die Pehrtus diese einfache Frage erst so spät beantworten konnten.

Die Yulocs hatten Naupaum verlassen. Sie führten den Kampf aus einer anderen Galaxis heraus. Die wenigen Stützpunkte, die sie in ihrer ursprünglichen Welt hinterlassen hatten, waren von den Pehrtus aufgerieben worden. Eine große Suche begann. Und neue Techniken mußten entwickelt werden, um die riesigen Abgründe im All von Naupaum zu den Nachbargalaxien zu überwinden. Wieder vergingen Jahrhunderte. Dann fand man in der Galaxis Catron die Yulocs. Sie lebten dort friedlich auf mehreren Welten. Die Erkundungsschiffe der Pehrtus fanden zu ihrer Überraschung keine Raumschiffe der Yulocs, keine Waffen, keine Schutzvorrichtungen. Im Lauf der Zeit waren die Pehrtus vorsichtig geworden. Mit Hilfe von neuen Medikamenten unterdrückten sie auf ihren Einsatzflügen den Aggressionstrieb so weit, daß nicht jedes Zusammentreffen mit Yulocs einen sofortigen Überfall nach sich zog. Zu oft hatte man dabei den kürzeren gezogen. Man flog zurück nach Horntol, um sich zu beraten. Die Gemeinschaftsintelligenz aller Pehrtus kam aber dennoch zu dem Schluß, daß ein Überfall auf die entdeckten Yuloc-Welten in der Galaxis Catron die einzige richtige Maßnahme war.

Das Gesamtkontingent aller Pehrtus-Schiffe wurde startklar gemacht und bemannt. Nur das Kollektiv derer, die bereits eine Integration vollzogen hatten, blieb zurück.

Die Schiffe der Pehrtus landeten auf den Yuloc-Welten. Kampfroboter schwärmt aus, kreisten die Yulocs ein und führten sie zu den gierig wartenden Pehrtus.

Dann kam die große Enttäuschung. Sie war zugleich eine Erklärung dafür, daß die Yulocs keine Raumschiffe, keine Schutzschirme und keine Waffen mehr besaßen. Zumindest keine Waffen im herkömmlichen Sinn der Pehrtus.

Die Yulocs hatten die Auseinandersetzung auf eine andere Ebene verlagert. Auf eine geistige Ebene. Jeder einzelne von ihnen strahlte eine mentale Macht aus, die ihn unerreichbar für die Pehrtus machte. Es bot sich kein Ansatzpunkt für die Pehrtus. Die Yulocs waren körperlich sichtbar, und die Gehirne der Pehrtus spürten die geistigen Impulse. Und doch war da eine un durchdringbare Wand, ein Rätsel.

In ihrer Gier und Wut verfielen die enttäuschten Pehrtus in ihre egoistische Denkweise. Rücksichtslos setzten sie ihre Waffen gegen die Yulocs ein. Aber auch das brachte keinen Erfolg. Zwar wurden die Körper zerstrahlt, aber die Pehrtus spürten, daß die Bewußtseine weiterlebten. Sie ballten sich zusammen und bildeten ein unsichtbares geistiges Potential, das in die Gehirne der Pehrtus eindrang. Es ergriff vorübergehend Besitz von den Pehrtus und befahl ihnen die Flucht.

Eine mit geistigen Waffen geschlagene Pehrtus-Flotte kehrte nach Naupauum zurück. Einige Pehrtus blieben unentdeckt in Catron zurück, um Näheres über die Veränderung bei den Yulocs in Erfahrung zu bringen.

Die geistige Macht der Pehrtus überdachte die Situation. Das Wort *Aufgeben* hatte in der Mentalität dieser aggressiven Rasse keinen Platz. Der Ausweg, der blieb, war die Suche nach anderen Waffen, nach geistigen Waffen, die denen der Yulocs überlegen waren. Man hatte miterlebt, wie sich die Bewußtseine der Yulocs von den Körpern trennen konnten. Und was die Yulocs konnten, das konnten die Pehrtus auch. Zumindest glaubten sie das.

Die ersten Pehrtus begannen sich in der Loslösung des Bewußtseins vom Körper zu trainieren. Zunächst wurden alle nicht unbedingt notwendigen Organteile abgestoßen. Was übrig blieb, war praktisch das Gehirn. Es war der Ursprungskörper gewesen, und er würde als Stammkörper bleiben müssen. Der Weg, der eingeschlagen wurde, war denkbar einfach. Durch einen geistigen Impuls wurde das Gehirn konserviert, wenn das Bewußtsein es verließ.

Das Gehirn versteinerte!

Die Aggression, ursprünglich biochemisch hervorgerufen durch die Elemente Fluor und Chlor, ging mit dem Bewußtsein mit. Und der Drang nach Integration.

Die körperlosen Pehrtus schlossen sich zu einer Einheit zusammen. Zu der Einheit, der sie letztlich entstammten. Für ihre Reise nach Catron benötigten sie

keine Raumschiffe. Die Kollektiveinheit ging einfach hin. Zurück blieben versteinerte Gehirne. Auf Horntol und den anderen Welten der Pehrtus,

Als die Yulocs die gebündelte Gewalt der Pehrtus durch den Überraum auf sich zukommen fühlten, reagierten sie rasch. Fast alle Angehörigen dieses Volkes verließen ihren Körper. Die Bewußtseine schlossen sich zu einem geistigen Trichter zusammen, um das kollektive Geisteswesen der Pehrtus zu empfangen. Für beide Gegner spielte in der folgenden Auseinandersetzung die Zeit keine Rolle. Dafür hatten sie ihre Körperlichkeit aufgegeben. Und doch dauerte der Kampf nur wenige Sekundenbruchteile, bis die Kollektiv-Intelligenz der Pehrtus spürte, daß sie hoffnungslos unterlegen war. Der geballte Yuloc-Geist würde sie nicht nur verdrängen, er würde sie *vernichten*. Der Yuloc-Geist suchte keine Integration. Er suchte Ruhe und Frieden. Die Gefahr der Vernichtung tauchte zum erstenmal im Bewußtsein des Pehrtus-Kollektivs auf. Sie versetzte ihm einen Schock, der schlagartig eine Vielzahl der versteinerten Gehirne zum Explodieren brachte. Das war ein neuer Schock. Eine Rückkehr in den eigenen Körper wurde für einen Teil des Wesens damit unmöglich. Wieder explodierten mehrere Tausend der versteinerten Pehrtus-Gehirne. Zufrieden wurde dies von dem geistigen Kollektiv der Yulocs registriert.

Dann blieb der Pehrtus-Intelligenz nur ein Ausweg. Die Flucht! Die Yuloc-Intelligenz setzte sofort nach, um das Böse dieser Rasse für alle Zeiten zu eliminieren. Sie folgte dem Fliehenden durch die Dimensionen bis an die Grenzen der Erträglichkeit.

Als das Pehrtus-Wesen das Ende fühlte, rettete es sich durch einen verzweifelten Trick. Es verteilte seine gesamte geistige Substanz über alle erreichbaren Räume und Dimensionen. So

entzog es sich dem würgenden Griff der Yulocs.

Die wenigen Pehrtus und Yulocs, die in ihrer körperhaften Form zurückblieben, starben fast alle bald danach. Die Pehrtus retteten sich vor dem Wahnsinn, indem sie ihre Körper verließen und ihre Gehirne versteinerten. Sie schlossen sich dem Verbund ihres Ursprungswesens in den geistigen Dimensionen an. Nur gelegentlich versuchte ein Pehrtus später in sein Gehirn zurückzukehren. Für eine solche Rückkehr gab es zwei Gründe. Der Kampf gegen die Yulocs mußte mit aller Vorsicht weitergeführt werden. Dazu bediente man sich nun der Hilfsvölker, die in den folgenden Jahrtausenden in Naupau und Catron gewachsen waren. Der Erfolg war gering. Der andere Grund lag in dem Drang nach Integration, nach Veränderung und Verbesserung der eigenen Lebensmöglichkeiten. Für die Pehrtus, die als zwar biologische Lebensform dennoch nie einen Vermehrungsprozeß gekannt hatten, war dieser Drang vergleichbar mit dem Paarungstrieb anderer Lebewesen. Aber auch hier hatten sich nur selten Erfolge eingestellt.

Eine Pehrtus-Einheit namens Furloch hätte bei einem Besuch seines versteinerten Gehirns beinahe eine Integration zustande gebracht. Das versteinerte Gehirn hatte Jahrtausende auf der Heimatwelt der Pehrtus, auf Horntol, überdauert. Furloch hatte es verstanden, eine Priesterschaft bei seinen seltenen Besuchen so zu beeinflussen, daß diese fernen Nachkommen der sich später frei entwickelnden Fauna Horntols sich um die Erhaltung des Gehirns kümmerten. Ein integrationswürdiges Gehirn war auf Horntol aufgetaucht. Furloch hatte sein Gehirn belebt und dem fremden Wesen die Integration angeboten. Aber dieses Wesen verstand ihn nicht. Bei dem gewaltsamen Versuch einer Übernahme scheiterte Furloch dann völlig. Die Explosion des versteinerten Gehirns war die Folge gewesen. Furlochs Bewußtsein kehrte in das Kollektiv zurück. Das Muster des Gehirns, mit dem es eine Integration gewünscht hatte, nahm es mit und stellte dieses

Wissen dem Kollektiv zur Verfügung. Vielleicht konnte man es später für einen Peilungspol in einer unteren Dimension noch verwenden.

Furloch behielt mit dieser Ahnung recht.

Das mentalstabilisierte Gehirn Perry Rhodans hatte ihn vor einhundertfünfundzwanzig Jahren auf Horn-tol vor einer Integration mit dem Bewußtsein Furlochs bewahrt. Und jetzt führte diese Begegnung die SOL mit allen Menschen an Bord in den sicheren Untergang, denn ohne die Begegnung auf Horntol wäre ein Kontakt der Pehrtus-Intelligenz mit dem Raumschiff nicht möglich gewesen.

6.

Es gibt keinen Unterschied zwischen kleinem und großem Leid. Was zählt, ist die Wirkung auf den Betroffenen. Es gibt erwachsene Menschen, die können über eine zerbrochene Puppe weinen. Oder über ein gestorbenes Tier, das mehr Ärger als Freude bereitet hat. Das ist nicht lächerlich. Man darf den Kummer nicht messen. Etwa so: Soviel Kummer steht dir beim Verlust eines Tieres nicht zu, wie eine Mutter Jammer spürt beim Verlust eines Kindes. Jeder kann darunter leiden. Und nur darauf kommt es an. Immer ist Schmerz auch ein Element der Liebe. Das beweist, daß man das Leid in jeder Form respektieren muß, in der es sich präsentiert.

Die Ewigkeiten dauernde Suche hatte Erfolg gehabt. Es hatte eine geistige Ebene entdeckt, die ein geradezu idealer Nährboden war. Nach der Integration würde es mit großer Wahrscheinlichkeit ein Niveau erreicht haben, in dem es keinen Gegner mehr zu fürchten brauchte.

Noch war die Tat, die Integration, nicht vollzogen. Es gab zu viele Störkomponenten. Das Gehirn, das sich für die Evolution vorzüglich eignete, war von einer Unzahl

anderer Bewußtseine umgeben, die ihre Bahnen zogen und die geistige Felder aufbauten, die es

nicht wollte.

Es war das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen auf der SOL, das selbst im tiefsten Schlaf als geistiger Faktor existierte. Und störte. Diesen Faktor galt es folglich auszuschalten.

Es mußte behutsam vorgehen. Jede übermäßige Verdichtung auf irgendeiner Ebene konnte andere Mächte wecken oder aufmerksam machen. Der Yuloc-Geist existierte sicher noch, obwohl es ihn seit Urzeiten nicht mehr gespürt hatte. Vielleicht hatte er doch eine Integration durchgeführt.

Die völlig fremden geistigen Bahnen der Lebewesen auf dem winzigen Raumschiff verblüfften es bei jeder Kontaktaufnahme erneut. Hinzu kam, daß eine kleine Anzahl anderer Wesen, die mit dieser Rasse zusammen lebten, in der gleichen Weise dachten und fühlten. Anstatt zu integrieren, lebte man nebeneinander her. Es war unvorstellbar.

Mit einem immateriellen Fühler tastete es sich erneut nach dem Nährboden der Integration. Es fühlte die wundervolle Leere des Gehirns und erkannte wieder die hohen Niveauschwellen des Bewußtseins. Rurik »Sol« Conic. So nannte man das Bewußtsein. Es würde diesen Namen nach der Integration auslöschen. Es würde seinen Namen für alle Zeiten in dieses Bewußtsein drücken.

Pehrtus!

Es war nicht leicht gewesen, bei der vorsichtigen Vorgehensweise die störenden Faktoren nach und nach zu lahmen und ferner eine geeignete Brücke für den Kontakt zu schlagen. Dieser Kontakt war eine unabdingbare Voraussetzung für die Integration. Es war zu alt, als daß es sich ohne Schwierigkeiten auf die richtigen Kontaktbilder konzentrieren konnte. Es wußte sie nicht mehr. Der würgende Griff, den es um diese Lebewesen gelegt hatte, hatte dann aber doch den gewünschten Erfolg gebracht. Man hatte die Projektion zurückgeschleudert. Dieser Schock weckte die alten Erinnerungen. Zusammen mit der Erinnerung der Teileinheit Furloch fand es das richtige Bild: das versteinerte Gehirn. Es war der Schlüssel zur Vereinigung mit dem wundervollen Bewußtsein Rurik »Sol« Conic.

Noch gab es einige Probleme zu überwinden. Aber es hatte die Lebewesen in seinem Bann, so daß sie nur noch in seinem Sinn handeln konnten. Es mußte dieses Bewußtsein erobern, denn es bot in seiner schier unendlichen Weite die einmalige Möglichkeit für eine Integration mit dem gesamten Kollektiv. Nicht einige Teilbewußtseine würden den Fortschritt spüren und erleben. Alle wären betroffen.

Es überlegte nicht mehr länger. Die Zeit war gekommen. Die Störfaktoren mußten endgültig ausgeschaltet werden. Es zog die geistige Fessel enger um die lästigen Bewußtseine, um diese auszulöschen.

Da geschah etwas, womit es nicht gerechnet hatte.

Ein neuer unbekannter Faktor trat auf.

Irgend etwas oder irgendeine Macht begann das versteinerte Gehirn künstlich zu beleben.

Die Kollektiv-Intelligenz der Pehrtus begrüßte diese Entwicklung.

Dobrak sah sich zum Handeln gezwungen, als die Nachricht SENECA-s eintraf. Die positronischen Roboter des Rechenhirns hatten die ersten Menschen entdeckt, die dem Druck der Pehrtus-Intelligenz nicht mehr länger widerstehen konnten. Ihr Tod würde in den nächsten Minuten unweigerlich eintreten.

Der Kelosker hatte mit dem »Dornröschen-Effekt« zu kämpfen. Selbst die Nähe des Null-Geists Rurik Conic half kaum noch. Hinzu kam eine natürliche Müdigkeit. Und Resignation. Dobrak hätte sich am liebsten in einen Winkel verkrochen, um das unvermeidlich scheinende Ende abzuwarten.

Das Nebenhirn, das in den letzten Minuten deaktiviert gewesen war, signalisierte neue Impulse. Dobrak

mußte unwillkürlich an die sechsundzwanzig Kelosker denken, die in der Galaxis der Menschheit zurückgeblieben waren, um dort für die Menschen an der Befreiung vom Joch der Laren und Überschweren zu arbeiten. Auch seine Freunde würden nicht aufgeben. Und für ihn war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, an dem er seine Erfüllung finden würde. Das wußte er.

Er blickte auf die schlafenden Menschen. Auch Perry Rhodan war darunter. Dann schlurfte er mit Rurik zu dem Uchzplar. Er aktivierte das Shetanmargt-Fragment und dirigierte es in eine Position über dem versteinerten Gehirn. Er wußte nichts über die Art und Stärke der erforderlichen Hirnströme, aber er hoffte, daß sich das Uchzplar automatisch an die Gegebenheiten anpaßte.

Der keloskische Rechenmeister begab sich zu Perry Rhodan. Unter dem Einfluß Rurik Conics wachte der Terraner auf.

»Ich habe das Uchzplar auf das versteinerte Gehirn justiert«, erklärte Dabrak. »Ob diese Maßnahme Erfolg hat, läßt sich nicht berechnen. Ich mußte etwas tun, denn die ersten Menschen sterben unter dem Einfluß der Grünen Null.«

Bevor Rhodan antworten konnte, meldete sich das Shetanmargt.

»Die getroffene Maßnahme ist richtig, denn sie fördert die Integration.«

Rhodan fühlte einen Schauer bei diesen Worten des keloskischen Energie-Rechners. Er konnte sich unter der Integration nichts Konkretes vorstellen. Sie konnte Rettung oder Untergang bedeuten. Oder etwas gänzlich anderes.

Die Müdigkeit drohte ihn wieder zu überwältigen. Er drängte sich näher an die kleine, kräftige Gestalt Ruriks. Dabei beobachtete er das versteinerte Gehirn und den ebenfalls mit dem Schlaf kämpfenden Dabrak.

»Die Justierung ist vollzogen«, informierte das Shetanmargt. »Sie war erfolgreich. Das Gehirn wird erwachen.«

Und so geschah es!

Das Pehrtus-Gehirn erwachte zum vollen Leben. Seine Farbe änderte sich und ging in rötliche und hellbraune Töne über. Die wurstartigen Verdickungen begannen zu pulsieren. Die Oberfläche überzog sich mit einer glänzenden, feuchten Schicht.

Perry Rhodan spürte einen starken mentalen Druck, der von dem Gehirn ausging. Auch Dabrak schien davon betroffen zu sein, denn er fuhr sich in wirren Bewegungen mit den Tentakelenden über die Schädeldecke. Die Höcker seiner Nebenhirne gerieten in wilde Hüpfbewegungen. Die Gedankenströme, die von dem Pehrtus-Gehirn ausgingen, enthielten keinen Nachrichteninhalt. Etwas hemmte das Gehirn noch.

»Ich entferne das Uchzplar, damit sich die Gedanken frei entfalten können. Dadurch erhalte ich die noch fehlenden Informationen.«

Die Kunststimme SENECAs, vom Shetanmargt benutzt, meldete dies. Rhodan stand dem Geschehen fassungslos gegenüber. Es bedrückte ihn zutiefst, daß er in eine Auseinandersetzung verwickelt war, deren Ausgang er nicht beeinflussen konnte. Er hatte in diesem Spiel keine Waffen.

Die leuchtende Kugel des Uchzplar erlosch. Das Gebilde schwebte zur Seite. Im gleichen Augenblick stürmte eine Flut von ungeordneten Gedanken auf Rhodan ein. Es war, als ob unzählige Lebewesen gleichzeitig zu ihm sprachen. Zunächst konnte er nur die Gefühle erfassen, die in den Gedanken lagen, denn diese Gefühle waren von einheitlichem Charakter.

Gier, Aggression, Rücksichtslosigkeit und Unverständnis.

Dann schien es, als ob einige wenige Stimmen die Oberhand gewannen. Das gedankliche Chaos beruhigte sich. Und eine Stimme erklang im Kopf des Terraners.

»Wir wollen die Integration, und wir werden sie vollziehen. Niemand kann uns daran hindern. Eure primitiven Bewußtseine stören den Vollzug. Ich befehle euch daher, eure Bewußtseine zu vernichten. Ich ... wir wollen das Bewußtsein des ...«

Die gedankliche Stimme brach ab. Rhodan registrierte eine gewisse Verwirrung bei dem Wesen, das durch die mentale Kraft des Gehirns zu ihm sprach. Der Kollektiv-Charakter wurde durch Ich-Formulierungen unterbrochen. Er blickte fragend zu Dabrak. Aber der Kelosker starnte nur geistesabwesend vor sich hin.

Eine neue Veränderung trat ein, Der grüne Nebel, der die Zentrale der SZ-1 erfüllte, lichtete sich. Nur im Umkreis des pulsierenden Pehrtus-Gehirns blieb eine dünne Kugelschale aus der grünen Substanz. Von dieser Kugelschale her zog sich dann ein armdicker grüner Strang in den Raum. Das Ende des Strahls bewegte sich suchend hin und her. Es tastete sich immer näher an Perry Rhodan

heran. Plötzlich erkannte der Terraner, daß nicht er das Ziel war, sondern der neben ihm stehende Rurik Conic. Als der grüne Strang den stur vor sich hin glotzenden jungen Mann erreichte, verharrete er auf dessen Stirn. Rurik zeigte keine Reaktion.

»Was spielt sich hier ab, Dobrak?« keuchte Rhodan. Er erhielt keine Antwort. Das Shetanmargt, das über die Sensoren alle Vorgänge beobachtete, sprach für den Kelosker.

»Es ist der erste Versuch zur Einleitung der Integration. Die Vorgehensweise der Pehrtus-Kollektiv-Intelligenz ist jetzt erkannt.«

Erregt und wütend schrie Rhodan durch den Raum.

»Mich interessiert nicht die Vorgehensweise. Ich will wissen, was wir gegen dieses Wesen tun können, bevor es uns alle umbringt.«

Das Shetanmargt reagierte nicht. Dobrak legte einen Tentakel auf die Schultern Rhodans.

»Sie müssen warten. Wenn das Shetanmargt eine Lösung weiß, wird es sie uns mitteilen.«

Der mentale Druck des Pehrtus-Gehirns wurde stärker. Rhodan schirmte sich ab, so gut es ging. Aber immer wieder kamen Impulse durch die Abschirmung. Diese Gedanken befahlen ihm, sich sofort selbst zu töten.

Er teilte dies Dobrak mit.

»Ich spüre die gleichen Gedanken«, antwortete der Kelosker mit erstaunlicher Ruhe. »Noch kann ich mich dagegen wehren, aber nicht mehr lange.«

Wieder schaltete sich das Shetanmargt ein.

»Der erzwungene Selbstmord kann nur dadurch verhindert werden, daß Sie sich dem Einfluß Rurik Conics entziehen. Dadurch fallen Sie in Schlaf und können sich nicht töten.«

»Das ist doch Wahnsinn«, schrie Rhodan. »Dann bringt uns dieses Wesen im Schlaf um. Wir müssen aktiv etwas tun, nicht schlafen.«

»Genau das Gegenteil ist zutreffend«, antwortete das Shetanmargt. »Die strategischen Berechnungen sind abgeschlossen. Die Lösung liegt allein darin, daß Sie sich dem Schlaf hingeben.«

Perry Rhodan schüttelte verzweifelt den Kopf. Er verfolgte kaum noch, daß Dobrak einen kurzen Dialog mit seinem Rechner führte. Die Zahlenreihen und keloskischen Begriffe drangen wie aus weiter Ferne an sein Ohr. Das Gehirn konnte sie nicht mehr aufnehmen.

»Das Shetanmargt hat die einzige Alternative aufgezeigt. Wir sollten uns seinem Rat beugen«, sagte Dobrak und blickte Rhodan fest an. »Sie sind völlig verwirrt, Perry Rhodan. Bitte glauben Sie mir und dem Shetanmargt.«

Rhodans Zorn und Verzweiflung sprachen aus seinem Gesicht.

»Ich denke gar nicht daran!« schrie er den Kelosker an. »Ich habe immer gekämpft und werde auch jetzt kämpfen. Wahrscheinlich stecken Sie und Ihr Shetanmargt mit den Pehrtus unter einer Decke.«

Er stieß den keloskischen Rechenmeister zur Seite und zog seine Waffe. Wütend feuerte er das ganze Magazin auf das Pehrtus-Gehirn ab. Die flammenden Strahlen prallten jedoch an der grünen Umhüllung ab.

Da griff Dobrak ein. Seine beiden Tentakelarme umfaßten den Terraner. Gegen den massigen Körper und die darin steckenden Kräfte war Rhodan machtlos. In einem großen Bogen schleuderte Dobrak ihn von Rurik Conic weg. Perry Rhodan landete unsanft auf dem Boden in der Nähe des Sessels des Ersten Emotionauten. Sofort wollte er sich aufraffen und auf Dobrak zustürmen. Die unsichtbaren Kräfte des »Dornröschen-Effekts« waren jedoch schneller. Rhodan kam nur zwei Schritte weit. Dann fielen ihm die Augen zu, und er sank endgültig zu Boden.

Dobrak wartete noch einen Augenblick. Als sich nichts mehr in der Zentrale rührte, dirigierte er das Uchzplar über den kahlen Schädel Rurik Conics. Dann aktivierte er das Shetanmargt-Fragment.

Dobrak trat einige Schritte von dem Solaner zurück. Er sah noch, wie Leben in die Augen des Mannes kam und wie dieser seinen Mund öffnete.

Der Kelosker sank nieder und schlief sofort ein.

Langsam füllte sich das leere Gehirn Rurik »Sol« Conics mit Impulsen. Das Shetanmargt-Fragment ging dabei äußerst behutsam vor. Wissen oder Gefühle konnte es dem jungen Mann nicht vermitteln. Und die Bereiche des Gehirns, die die Pehrtus-Intelligenz so magisch für eine Integration anzogen, konnte das Uchzplar nicht einmal erfassen. Sie lagen in einer anderen Dimension, die auch den Menschen und sogar den Mutanten verschlossen geblieben waren.

Rurik irrte von seinem Instinkt getrieben durch die Zentrale. Das eingeborene Programm »Tische-abräumen« hatte nach der ersten, noch vorsichtigen Aktivierung des Gehirns die Oberhand gewonnen. Aber er fand keine Tische, die er hätte säubern können. Verständnislos blickte er auf das pulsierende Gehirn, das noch auf Waringers Arbeitstisch lag. Für einen Moment zögerte Rurik, als ob er überlegte, ob das Ding auch entfernt werden müßte. Aber noch war kein klarer Gedanke in seinem Bewußtsein.

Zufällig fiel sein Blick zu Boden. Dort lagen die Reste der zerbrochenen Sanduhr. Dieses Objekt paßte in das Aufräum-Programm. Entfernen konnte er die Reste aber nicht, denn es fehlte ihm an dem notwendigen Handwerkszeug.

Den armdicken, grün leuchtenden Schlauch, der an seinem Gehirn endete und der von dem Pehrtus-Gehirn ausging, beachtete Rurik nicht. Er bückte sich und schob die zerbrochenen Teile der Sanduhr mit seinen plumpen Fingern zusammen.

Plötzlich zuckte er zusammen. Ein rasender Schmerz stach durch seinen Kopf. Das geistige Kollektivwesen der Pehrtus hatte seine Fühler nach ihm ausgestreckt. Das Uchzplar über dem haarlosen Schädel begann heftiger zu pulsieren.

Rurik Conic bekam Angst. Seine Augen begannen zu flattern und die Mundwinkel zu zucken. Er drehte sich mehrmals hilfesuchend im Kreis. Aber da war niemand, der ihm helfen konnte. Die Menschen schliefen. Und der Kelosker auch.

Rurik Conic irrte durch die Zentrale. Er stolperte voran, bis er über den am Boden liegenden Perry Rhodan fiel. Er raffte sich halb auf und kroch auf allen vieren weiter. Schweiß trat auf seine Stirn, als der Schmerz in seinem Kopf erneut zunahm. Gleichzeitig wirkte das Uchzplar auf die Nervenzellen seines Gehirns ein. Bald würde es die Aktivierung des Gehirns abgeschlossen haben.

Auch das Pehrtusgehirn erhöhte seine Aktivität. Es fungierte als eine Art Schaltstelle zwischen dem Kollektiv-Bewußtsein und dem Bewußtsein Rurik Conics. Es stellte den Kontakt im Einsteinraum her und sollte ferner das Bewußtsein Ruriks später, zum Abschluß der Integration, übertragen.

Der Mann kroch weiter hilflos durch die Zentrale. Sein voll aktiviertes Gehirn suchte nach Informationen, nach Bekanntem. Verständnislos blickte er auf das leuchtende Gebilde des Uchzplars, das in diesem Augenblick seine Arbeit einstellte. Alle Zellen und Nervenbahnen Rurik Conics waren nun voll arbeitsbereit. Rurik suchte weiter. Er wurde von der Angst getrieben, die die Schmerzen in seinem Gehirn verursachten.

Zufällig fiel sein Blick auf die schlafende Rosy Breuer. Ein Leuchten ging über sein Gesicht. Er hatte die zierliche Ortungstechnikerin erkannt. Er wußte plötzlich, daß er durch sie und in ihrer Nähe immer Geborgenheit und Fürsorge gefunden hatte. Es war das erstmal, daß Rurik etwas bewußt dachte. Er drängte sich an die Frau heran, er suchte Hilfe.

Wenig später erwachte Rosy Breuer unter dem Einfluß des Anti-Felds, das Rurik unsichtbar umgab. Sie blickte sich verstört um. Die Szene, die sie erblickte, flößte ihr Furcht ein. Das riesige, fremdartige Gehirn, die schlafenden Menschen, ein schwach leuchtendes Kugelgebilde, das an der Decke der Zentrale schwebte, und der leuchtende, grüne Schlauch, der zwischen dem Gehirn und Rurik wogte.

In diesem Augenblick übermannte die Gier nach Integration das geistige Pehrtus-Wesen. Ohne den Tod der störenden Bewußtseine an Bord der SOL abzuwarten, leitete es die ersten konkreten Maßnahmen ein. Die Kollektiv-Intelligenz wußte nicht, daß diese Integration ein Kampf werden würde. Sie fühlte nur die überdimensionale Leere von Ruriks Bewußtsein. Wenn sie diese Leere mit dem eigenen Dasein füllen konnte, würde ihr das Universum offen liegen. Dann konnte die

notwendige Aggression wieder durchgeführt werden.

Die Ausläufer des Kampfes waren in mehreren Dimensionen und Labilzonen zu beobachten. Nur fehlte

es an geeigneten Beobachtern. Das einzige normale Bewußtsein, das die Auseinandersetzung verfolgen würde, war das von Rosy Breuer. Aber sie sah nur einen winzigen Ausschnitt aus dem Geschehen. Es war der gleiche Ausschnitt, den die Sensoren der Positronik SENECAs aufzeichneten.

Es unterzog sich nicht der Mühe, nach der Ursache für das Leben zu suchen, das durch einen unbekannten Faktor in das versteinerte Gehirn geraten war. Es nahm diese Tatsache hin, denn ein lebendes Gehirn eignete sich um ein Vielfaches besser für die Vorbereitung der Integration. Die Pehrtus-Kollektiv-Intelligenz hatte Jahrtausende warten müssen, bis sich diese Möglichkeit zur Verbesserung der eigenen Bedingungen bot. Einige wenige Zeiteinheiten mehr spielten da keine Rolle. Es war die Gier nach der Integration, die das geistige Wesen vorantrieb. Nun, wo das Hirn lebte und alles noch leichter erschien, wagte es die Integration, ohne die Eliminierung der störenden Bewußtseine abzuwarten.

Die geistige Verbindung zu dem Gehirn war noch zu lose. Es ballte einige hundert Teileintelligenzen in der fünften Dimension zusammen und tastete sich von dort über das projizierte Gehirn an Rurik heran. Zunächst mußte ein Grundwissen überspielt werden, da sonst die Gegensätzlichkeit der Bewußtseine für eine Integration zu groß gewesen wäre. Das Gehirn arbeitete als fehlerfreier Transmitter für die Informationen. Wenn die Pehrtus-Intelligenz den Begriff Dankbarkeit gekannt hätte, dann hätte sie ihn dem Uchzplar oder dem Kelosker Dobrak zugespielt. Sie kannte aber nur den von Aggressionen getriebenen Drang zur Integration.

Eine Portion dieses Gefühls begleitete die ersten Informationen, die von der Pehrtus-Intelligenz abgestrahlt wurden. Die Informationen selbst bestanden in einer Formulierung, die das untrainierte Gehirn Ruriks noch nicht verstehen konnte.

Der junge Solaner saß dicht bei Rosy Breuer. Er fühlte nur den stechenden Schmerz in seinem Gehirn. Dieser Schmerz wurde durch völlig wirre Aussagen überdeckt. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Da erblickte er bewußt den grünen Schlauch, der dicht über seinen Augen an der Stirnfläche endete. Mit einer instinktiven Bewegung wollte er ihn wegwischen. Der Versuch mißlang.

»Hilf mir!« flehte er Rosy Breuer an. Aber die Frau schüttelte nur traurig den Kopf.

»Ich kann dir nicht helfen, Rurik. Ich verstehe nicht, was hier vorgeht. Plötzlich kannst du wieder sprechen. Versuche, dir selbst zu helfen.«

Ruriks Instinkte waren darauf trainiert, der Frau zu gehorchen. Er hatte dies nie als Zwang empfunden. Und so begann er sich selbst zu helfen. Er unterdrückte den Schmerz und blickte in sich selbst. Da erreichte ihn ein neuer Schub Informationen. Er spürte, daß es sich um das Wissen einer fremden Welt handelte, einer Welt, die nie seine gewesen war. Er verstand ein Wort, nämlich *Integration*. Aber das Wort bedeutete ihm nichts. Er war sich sicher, daß er es in seinem bisherigen Dasein schon gehört hatte. Doch die Erklärung fehlte. Außerdem spürte er ein neues Gefühl, das sich in ihm ausbreitete. Dieses Gefühl erinnerte ihn schon halb bewußt an einige Menschen, die ihn bei seiner Tätigkeit geärgert hatten. Widerwille kam in ihm auf.

Rurik Conic erkannte, daß er mehr und mehr in die Lage kam, Zusammenhänge zu erkennen und bewußt zu denken. Die Informationen, die ihm zuflössen, ignorierte er. Sie waren fast völlig unverständlich und fremdartig. Diese Informationen regten aber sein Gehirn an und holten aus der Tiefe des Geistes die Dinge an die Oberfläche, die er unbewußt im Lauf der Jahre gespeichert hatte. Schlagartig erkannte er, daß sich sein Gehirn von dem der anderen Menschen grundlegend unterschieden hatte und noch immer unterschied. Neu war, daß er jetzt bewußt dachte.

Eine erste Erkenntnis war das Fehlen einer ausgeprägten Gefühlswelt. Er besaß nur instinktive Verhaltensweisen. Folglich mußte er sich orientieren. Rurik überlegte, ob er Rosy Breuer fragen

sollte, wie GUT und BÖSE als Gefühl sind. Er unterließ es jedoch, weil sein zunehmend schärfer werdender Verstand ihm sagte, daß er Gefühle nicht aus Erklärungen gewinnen konnte.

Er tat etwas völlig anderes. Er setzte die Kräfte seines Bewußtseins ein, die kein anderer Mensch besaß, wenn man von den wenigen Mutanten absah. Er *griff* in das Gehirn Rosy Breuers, von der er wußte, daß sie nicht schlecht sein konnte. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme hatte er in den letzten Jahren überdeutlich gespürt, wenn die Frau ihn vor den boshaften Hänseleien der anderen Solaner bewahrt hatte. Rosy war jedem energisch entgegengetreten, der ihn Schiffstrottel der »Sol« genannt hatte.

Rosy Breuer spürte nur ein leises Kitzeln in ihrem Gehirn, als Rurik ein Abbild ihrer Gefühlswelt herstellte und es in sein eigenes Bewußtsein übernahm.

Die neue Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag. Die Gefühle, die mit den verwirrenden Informationen aus einer unbekannten Dimension in ihn eingedrungen waren, waren schlecht, bös und aggressiv.

Die zierliche Ortungstechnikerin bemerkte das veränderte Verhalten ihres Schützlings. Rurik blickte sich verwirrt in der Zentrale um, als ob er etwas suchte.

»Was ist los, Rurik?« fragte Rosy.

»Danke«, war die erste Antwort. Und dann: »Ich brauche Informationen. Ich bin erwacht und ...«

Aufstöhrend brach Rurik ab. Eine neue Welle war von dem Pehrtus-Gehirn auf ihn zugeflossen. Schmerz paarte sich mit Widerwillen. Er konzentrierte sich und stieß alles Unangenehme aus seinem Gehirn. Als wieder Ruhe eingekehrt war, blickte er sich erneut um.

»Rosy«, wandte er sich erneut an die Frau. »Da ist etwas, was von mir Besitz ergreift. Etwas Unheimliches

und Mächtiges. Ich muß wissen, was hier vorgefallen ist. Wer weiß um die Vorgänge?«

Rosy Breuer mußte ihre Verblüffung über Ruriks Verhalten erst verdauen. Der hilflose Solaner, der mehr Tier als Mensch gewesen war, sprach plötzlich eine klare und deutliche Sprache. Und was er sagte, klang absolut vernünftig.

»Du solltest den Chef fragen. Ich meine Perry Rhodan, wenn du ihn wach bekommst.«

Rurik winkte lässig ab.

»Ich brauche ihn nicht zu wecken oder zu fragen.«

Rosy Breuer sah, wie Rurik zu dem schlafenden Ter-raner hinüberblickte. Seine Augen verengten sich und der grüne Schlauch an seiner Stirn geriet in zuckende Bewegung.

Da lachte Rurik auf. Die Art, in der er lachte, glich der von Rosy.

»Von dir habe ich die Gefühle, von Rhodan die Informationen. Jetzt gibt es nur noch ein Problem. Die Macht, die nach mir greift, ist mächtiger als ich. Es handelt sich um ein geistiges Kollektiv von einer Million Wesen.«

Nach den ersten abgestoßenen Impulsen machte sich die Pehrtus-Intelligenz noch keine Gedanken über Erfolg und Mißerfolg. Es stand ja von Anfang an fest, daß die Integration erfolgreich sein würde. Die Gier machte das Kollektiv fast blind. Es sah nur das unendlich scheinende geistige Feld in Ruriks Bewußtsein. Es erkannte gerade noch die Grenzen des Potentials. Was es nicht sah, waren die Öffnungen.

Das Kollektiv-Bewußtsein der Pehrtus wurde erst auf die veränderte Lage aufmerksam, als ein Teil der abgegebenen Information in es selbst zurückfloß. Erstaunlich daran war, daß der Rückfluß nicht über das projizierte Kontaktgehirn lief, sondern den direkten Weg gewählt hatte.

Der Partner wehrte sich!

Die bislang vorsichtige Vorgehensweise war sofort vergessen. Das Kollektiv schlug mit aller Macht zu.

In der SZ-1-Zentrale geschahen so viele Dinge gleichzeitig, daß Rosy Breuer sie gar nicht alle wahrnehmen konnte. Das Pehrtus-Gehirn blähte sich schlagartig auf und vergrößerte sein Volumen auf den hundertfachen Wert. Es füllte nun ein Viertel des Kommandostands aus und reichte bis

unter die Decke. Der Kelosker Dobrak wurde von der ungeheuren Masse des Gehirns fast völlig bedeckt. Nur sein Kopf und ein Tentakel ragten noch unter der wallenden Masse hervor.

Rosy war zu keinem Wort mehr fähig. Sie fühlte sich von den bösartigen Gedanken, die aus dem Pehrtus-Gehirn auf sie eindrangen, völlig verwirrt. Ihr Arm zeigte auf den Kelosker. Rurik erkannte nun auch die Gefahr, in der Dobrak schwebte. Das Gehirn würde ihn zerquetschen.

Rurik blickte kurz zu dem Kelosker. Dann glitt dieser unversehrt unter der Gehirnmasse hervor.

Mit dem Aufblähen des Gehirns war der grüne Schlauch zu Ruriks Stirn verschwunden. Dafür erfüllte jetzt ein dunkles Grün den ganzen Raum. Die grüne Substanz verdichtete sich mehr und mehr um Ruriks Körper. Rosy sah, wie sich der Mann unter Schmerzen krümmte. In das einhüllende Grün kam Bewegung. Es floß in den Körper Ruriks. Es drang durch seine Haut, ohne daß der Solaner etwas dagegen tun konnte. Nun wuchs auch Rurik. Sein Körpervolumen verdreifachte sich etwa.

Und er begann zu glühen. Erst war es ein sanftes Leuchten, dann schlügen Blitze durch den Raum, von dem Pehrtus-Hirn zu Rurik: Das Grün verschwand mit seinen letzten Resten im Körper Ruriks. Der Mann stürzte zu Boden und wand sich unter heftigen Krämpfen.

Rosy wollte aufspringen und zu Hilfe eilen. Aber eine Macht hielt sie zurück. Etwas preßte sie in die Ecke, in

die sie sich gekauert hatte.

Eine Stimme erklang.

»Ich bin die Macht, und ich fordere die Integration. Es ist völlig sinnlos, sich zu wehren.«

Rosy preßte sich die Ohren zu. Das half jedoch nichts, denn die widerliche Stimme drang direkt in ihr Bewußtsein. Sie ahnte, daß das Gehirn auf gedanklicher Basis mit Rurik Conic gesprochen hatte.

Erneut zuckten energetische Entladungen durch den Raum. Die Umgebung verschwamm vor Rosys Augen. Wände und Konsolen wirkten plötzlich schief oder gebogen. Farben veränderten sich willkürlich in Bruchteilen von Sekunden. Der Krach der Entladungen dröhnte in den Ohren der Frau.

In diesem Chaos wälzte sich Rurik Conic, der jetzt förmlich von innen heraus glühte.

»Integration! Integration!« schrie dazu immer wieder die ekelregende Stimme des Pehrtus-Gehirns.

Rurik Conic kam wieder schwankend auf die Beine. Er stolperte hinüber zu Rosy Breuer und ergriff ihre Hand. Die Frau empfand keine Furcht neben der fast fünf Meter großen leuchtenden Gestalt. Sie blickte hoch und sah, daß Rurik ihr etwas sagen wollte. Über seine Lippen kam jedoch nur ein Stöhnen.

»Versuch es, Rurik!« rief sie ihm zu. »Wenn ich dir helfen kann, ist mir jedes Mittel recht.«

Die riesige Gestalt Rurik Conics sank auf die Knie. Der Mann bückte sich, bis sein Kopf dicht an dem Ohr der Frau war. Rosy sah, daß der haarlose Schädel durchsichtig geworden war. Sie blickte direkt auf das Gehirn Ruriks.

Plötzlich vernahm sie Ruriks Stimme in ihrem Kopf. Der so grotesk veränderte Mensch war nicht mehr in der Lage, seine natürlichen Sprechwerkzeuge zu benutzen. So drangen seine Gedanken direkt in Rosy Breuers Bewußtsein.

»Ich brauche deine Hilfe gegen das Böse. Was ich verlange, ist viel, sehr viel. Ich brauche dein Bewußtsein

mit allen seinen originalen Gefühlen.«

»Ich weiß nicht, wie du es nehmen kannst, Rurik«, sagte Rosy mit tonloser Stimme. »Aber nimm es dir.«

»Es kann dein Ende bedeuten.«

»Auch dann!«

Der erste heftige Schlag war fast erfolgreich abgeschlossen, als die Kollektiv-Intelligenz der

Pehrtus eine neue Veränderung feststellte. Eben noch hatte sie über die Hafte des Bewußtseins des Partners beherrscht und sich im Gefühl des sicheren Sieges geglaubt. Da leitete dieser plötzlich durch ein unbemerkt gebliebenes Loch einen Teil des Pehrtus-Bewußtseins ab. Die restliche Intelligenz, die sich für die Auseinandersetzung fest in der vierten und fünften Dimension verankert hatte, hatte Mühe, die abgestoßenen Teilbewußtseine wieder aufzuspüren und sie dem Kollektiv einzuverleiben. Die Zeit, die sie dafür benötigte, nutzte Rurik. Er nutzte sie in einer für die Pehrtus-Intelligenz höchst verblüffenden Weise.

Rurik Conic führte eine Integration durch!

Er nahm das Bewußtsein eines anderen Lebewesens in sich auf. Das Kollektivwesen wunderte sich über die Unvollkommenheit der Integration. Die beiden Bewußtseine verschmolzen nicht vollkommen, sie klammerten sich nur aneinander. Dann machte Rurik noch den Fehler, so stellte sie fest, daß er den organischen Körper des aufgenommenen Bewußtseins nicht zerstörte, um seinen Energiehaushalt auszugleichen.

Mit geballter Aggression schlug die Pehrtus-Intelligenz erneut zu. Aus der fünften Dimension rasten durch einen unsichtbaren Kanal die Kräfte in das Kontaktgehirn. Dort spiegelten sie sich und wurden gegen das Bewußtsein Rurik Conics abgestrahlt. Nun erkannte das Kollektiv die Auswirkungen der Integration. Rurik setzte seine ganze geistige Kraft nur zur Abwehr der eindringenden Teilbewußtseine ein. Das zweite Bewußtsein hingegen stellte lediglich seine Gefühle gegen den Aggressionstrieb der Pehrtus.

Dennoch gelang es der Mehrzahl der Teilbewußtseine, in den Integrationspartner zu gelangen. Dort hörte der Kampf jedoch nicht auf. Rurik fand immer wieder Öffnungen in seiner geistigen Potentialebene, durch die er die Pehrtus-Bewußtseine abstieß. Schließlich hatte er die Zahl der Fremdintelligenzen so weit dezimiert, daß er sie sicher beherrschte. Das Kollektivwesen zog sich vorerst zurück, um eine neue Strategie zu erarbeiten.

Es beschloß, seine gesamte geistige Energie in einem Schlag auf Rurik zu werfen und ihn so zu überwinden. Die Koordinierung von annähernd einer Million Bewußtseinen war auch für die Pehrtus-Kollektiv-Intelligenz keine leichte Aufgabe. Der Weg eines jeden Teilbewußtseins mußte vorab festgelegt werden. Das gleiche galt für die Zielpunkte im Bewußtsein des Gegners. Das Kollektiv benötigte Zeit. So entstand eine Pause in dem Kampf der geistigen Giganten.

»Hörst du mich?« wisperte es in Rosy Breuers Bewußtsein.

»Rurik?« fragte sie gedanklich zurück.

»Ja. Im Augenblick herrscht Ruhe. Sicher bereitet dieses Wesen einen neuen Angriff vor. Ich will die Zeit nutzen und ihm zuvorkommen. Wach du nach außen.«

»Aber ich habe nicht die Kraft wie du. Ich bin ein ganz normaler Mensch.«

»Du brauchst mich nur zu warnen, Rosy. Ich muß mich jetzt auf das Kontaktgehirn konzentrieren. Du wirst es spüren, wenn ein neuer Angriff kommt. Dann rufe mich.«

Rurik griff nach den wenigen Teilbewußtseinen, die noch in ihm waren und schleuderte sie von sich. Dann begann seine eigentliche Aufgabe. Das Ziel war das ungeheure Pehrtus-Gehirn, das ein Viertel der SZ-1-Zentrale füllte. Er wußte, daß es sich um eine Projektion handelte, die körperliche Formen angenommen hatte. Und er wußte, daß das Uchzplar des Keloskers die Projektion zum Leben geweckt hatte. Dadurch war die Auseinandersetzung mit dem Kollektivwesen zeitlich so vorverlegt worden, daß die schlafenden Menschen an Bord der SOL bei Kampfbeginn noch nicht dem tödlichen Griff des unheimlichen Grüns erlegen waren.

Rurik erfaßte das Uchzplar, das nutzlos unter der Decke der Zentrale schwebte. Er dirigierte es so nahe wie möglich an das künstliche Pehrtusgehirn heran. Bevor er es jedoch aktivierte, manipulierte er die inneren Energiebahnen. Aus dem Uchzplar wurde eine Waffe. Rurik gab den Einschaltimpuls.

Im gleichen Augenblick begann das Gehirn wild zu zucken. Es wogte und wallte. Eine Fülle völlig irrsinniger Steuerströme aus dem Uchzplar beeinflußte es. Dem Kunstwesen der Pehrtus-Intelligenz blieb nur die Flucht. Die Flucht in die Versteinerung. Doch die Manipulation durch das keloskische Energiefeld ging unerbittlich weiter. Sie zwang das Gehirn zum Schrumpfen. Es wurde

kleiner und kleiner.

Als es nur mehr einen Meter durchmaß, stürzte es in einer Implosion in sich zusammen und verschwand.

»Rosy! Das Pehrtus-Gehirn ist vernichtet. Den Rest muß ich allein durchstehen. Wir trennen uns jetzt wieder, denn bei meinem nächsten Schritt muß ich allein sein. Auf Wiedersehen.«

Das Bewußtsein der Frau antwortete nicht. Auf Wiedersehen, das hatte so menschlich geklungen. Und doch fühlte sie, daß an Rurik nichts Menschliches mehr war. Sein geistiges Pendel war vom einen Extrem als Tier, Instinktmensch oder Schiffstrottel in das Gegenteil geschwenkt. Nur fehlten Rosy hierfür die rechten Begriffe.

Übergangslos fand sie sich in ihrem Körper wieder. Sie sah Rurik mit seiner immer noch fast fünf Meter großen Gestalt vor sich stehen. Auch das Glühen in seinem Körper war noch vorhanden. Nur das Pehrtusgehirn war verschwunden und mit ihm der mentale Druck.

Rurik stand da und lauerte. Er blickte in die Richtung, in der das projizierte Gehirn gelegen hatte. Dort zuckte plötzlich ein greller Blitz auf. Rosy ahnte, daß die Kollektiv-Intelligenz jetzt zum letzten Angriff antrat.

Von dieser Auseinandersetzung erlebte sie nicht viel. Der Blitz zuckte ständig an der gleichen Stelle. Er war nur der vierdimensionale Ausläufer einer höherdimensionalen Macht. Diese Macht fand den vorprogrammierten Weg nicht mehr.

Rurik Conic glühte noch mehr auf. Sein ganzer Körper wurde transparent, nur das Gehirn blieb sichtbar. Er winkte Rosy noch einmal zu. Dann verschwand er völlig. Mit ihm löste sich der zuckende Blitz auf.

Innerhalb weniger Sekunden normalisierte sich alles.

Rosy erblickte aus den Augenwinkeln eine Bewegung. Sie blickte auf. Die Ziffern der Borddigitaluhren bewegten sich wieder. Die zierliche Ortungstechnikerin erhob sich.

»Rurik?« flüsterte sie leise. Als sie keine Antwort erhielt, begann sie zu weinen.

Perry Rhodan erwachte als erster. Er ging zu Rosy Breuer, sagte aber nichts, als er deren Trauer und Verwirrung wahrnahm.

»Ich glaube, es ist wieder alles in Ordnung. Nur Rurik ist nicht mehr da«, sagte Rosy tapfer. »Es hat nie zwei Menschen gegeben, die sich einander näher waren. Er und ich.«

EPILOG

Der Ort, an dem die neue Intelligenz existierte, ließ sich mit menschlichen Maßstäben nicht beschreiben. Die Intelligenz selbst läßt sich kaum näher erklären. Sie war das Produkt einer Integration, eines Zusammengehens eines Geisteskollektivs mit einem außergewöhnlichen Einzelbewußtsein. Das Einzelbewußtsein trug früher

den Namen Rurik Conic, das Kollektiv hieß Pehrtus. Aber was bedeuteten Namen für diese Intelligenz? Nichts! Das neue Geisteswesen, das auf einer unbegreiflichen Stufe der Evolution entstanden war, benötigte keinen Namen. Es benötigte nur sich selbst. Oder vielleicht einmal eine Welt mit freundlichen Wesen, denen es ein gutes Bewußtsein einverleiben konnte. Die Zeit spielte keine Rolle mehr, denn in der jetzigen Existenzebene gab es keine Zeit, kein Gestern, kein Heute. Und nur vielleicht ein Morgen. Aber es gab eine Vergangenheit. Sie war geistiger und körperlicher Natur gewesen. Sie hatte die Intelligenz geprägt. Sie hatte ihr Wesen bestimmt, ihren Charakter, ihr Denken und ihr Tun. Die letzte Integration hatte den entscheidenden Wandel bestimmt. Das Ergebnis resultierte aus einem Kampf, der in seinen Waffen und in seiner Dauer unbestimmt gewesen war. Was zählte, war nur das Ergebnis. Die Erinnerung an diesen Kampf würde weiterleben. Für die Betroffenen auf beiden Seiten. Bei den Kämpfenden und bei den Zuschauern. Verstehen würde das Ergebnis jedoch, nur einer, und das war die neue Intelligenz, die aus der Integration hervorgegangen war. Das geistige Bündnis, das aus Rurik Conic, dem Menschen, dem

Solaner, dem Nachkommen der Terraner und aus der Kollektiv-Intelligenz der Pehrtus bestand. Es wurde diktirt vom Ergebnis des Integrationskampfes. Ruric Conic hatte als Mensch und Null-Mutant lange Zeit benötigt, um sich zu erkennen, um die Gefahr zu analysieren und die richtigen Schritte zu tun. Nach den Leistungskriterien seines einmal aktivierten Gehirns war es eine lange Zeit. In Wirklichkeit waren es weniger als zwei Stunden. Aber dann hatte das Bewußtsein den richtigen Weg gefunden. Als der Pehrtus-Intelligenz durch die Eliminierung des Kontakt-Gehirns der Weg zur Integration abgeschnitten war, schlug das Bewußtsein Rurik Conics zurück. Es benötigte kein projiziertes Kontaktbild, um das Geisteskollektiv zu finden. Es konnte den direkten Weg gehen. Der Sieg gelang mit den Waffen des Gegners, mit der Integration. Für die überhebliche, aggressive Kollektiv-Intelligenz kam der Schlag zu überraschend. Mit einer solchen Maßnahme hatte sie nicht gerechnet. Der Integrationspartner leitete den Prozeß der Vereinigung selber ein. Aber mit seinen Mitteln und Gedanken. Mit seiner Psyche und seinen Fähigkeiten. Mit seinem Willen und mit seinen Gefühlen. Die Gefühle hatten letztlich den Ausschlag gegeben für den raschen Sieg des Bewußtseins von Rurik Conic. Sie zählten um ein Vielfaches mehr als die Anzahl der eine Million umfassenden Teilbewußtseine der Pehrtus. Die neue Intelligenz existierte. Sie dachte und überlegte. Ein Drang in ihr verleitete sie zum Suchen. Noch wußte sie nicht genau, wonach sie zu suchen hatte. Nicht nach einer Integration und nicht nach dem verlorengegangenen bösen Teil des einen Ursprungswesens. Eine Integration war nicht mehr erforderlich, und das verlorene Böse war vernichtet. Es existierte nicht mehr. Etwas anders mußte gesucht werden. Vielleicht doch eine Welt mit körperlichen Individuen, die sie nach einer

Teilung beseelen könnte? Aber wäre das nicht ein Rückschritt in der Evolution? Die neue Intelligenz wußte es nicht, noch nicht. Die Frage der Evolution war für sie nicht mehr wichtig. Sie war so unwichtig wie eine eventuelle Begegnung mit dem Geisteskollektiv der Yulocs, denn dieses würde den Teil der neuen Intelligenz, der einmal sein Gegner war, auch nicht mehr erkennen. Es zählten nur die Gefühle und die Charakterzüge.

Ein kurzer Gedanke blitzte auf. Vielleicht sollte die neue Intelligenz doch nach dem Suchen, was sich in ihr selbst ständig widerspiegelte. Das, was sie selbst ausmachte und was für einen Sieg über die Pehrtus den Ausschlag gegeben hatte. Aber der Gedanke verfloß wieder. Die fürsorgliche und gutherzige Freundin gab es nicht mehr. Sie lebte auf einer anderen Ebene. Sie konnte von der neuen Intelligenz nichts ahnen. Und noch weniger konnte sie ahnen, daß sie einem integrierten Geisteswesen für alle Zeiten den Stempel ihres Charakters aufgedrückt hatte. Den Stempel der Güte und Menschlichkeit.

ENDE

Als PERRY-RHODAN-Taschenbuch Nr. 172 erscheint:

Ernst Vlcek
Klacktons Planet
Das Genie und der schreckliche Korporal in Aktion — eine Welt steht kopf
Eine SF-Humoreske von Ernst Vlcek

»Walty Klackton hielt den Atem an, als das Förderband im Abstrahlfeld stehenblieb. Er wußte,

daß in diesem Moment seine atomare Körperstruktur abgetastet und in Form einer Matrize aufgezeichnet wurde.

Das Förderband setzte sich wieder in Bewegung und brachte Klackton zur Tür. Sie schwang vor ihm auf, und er trat in eine finstere Kammer. Dies war der Moment, so vermutete Klackton, da der Fiktivtransmitter seine Tätigkeit aufnahm ...«

Spione und Agenten aller galaktischen Sternenmächte sind hinter den genialen Erfindungen von Professor Hector Fungi her. Auch die USO hat ihre Hände im Spiel. Mit von der Partie sind Lordadmiral Atlan, Leutnant Annemy Traphunter - und Korporal Klackton, der gefürchtete und zugleich geliebte Para-Teleschizomat.

Ein Roman aus dem 25. Jahrhundert.

Dies ist das fünfte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem »schrecklichen Korporal«. Die vorangegangenen Klackton-Romane erschienen als Bände 114 (STERNENLO-TOS), 120 (DÄMON DER ROTEN ZWERGE), 135 (DER SCHRECKEN DER USO) und 145 (AUF DER BARBARENWELT) in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.